218. Ausgabe • 38. Jahrgang / Einzel-Nummer 15 Pf.

München, Samstag, 12. Dezember 1925

„Freiheit und Brot"

VÖLKISCHER BEOBACHTER

Herausgeber Adolf Hitler

Verlag: Frz. Eher Nachf., G.m.b.H. / Hauptgeschäftsst.: München, Thierschstr. 15 / Fernr. 20647 / Drahtanschr.: „Beobachter München" / Postscheckkonto: Frz. Eher Nachf., G.m.b.H. München 11346 u. Postsparkassenk.: Frz. Eher Nachf., G.m.b.H., Wien 79 921 / Schriftltg.: München, Schellingstr. 39/I / Fernr. 20801—20803 / Sprechstd. tägl. v. 10—11 Uhr vorm.

Kampfblatt der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Erscheint täglich / Bezugspreis monatlich 3.25 Mark zuzüglich Postbestellgeld / Anzeigenpreis: Die 31,5 mm breite und 1 mm hohe Zeile kostet 20 Goldpfennig / Im Textteil die 65 mm breite und 1 mm hohe Zeile 80 Goldpfennig / Anzeigenschluß 10 Uhr vormittags / Anzeigen-Abteilung: Schellingstr. 39/I / Fernruf-Nummer 20 801

Nationalsozialismus und das deutsche Elend

Eine Abrechnung Dr. Buttmanns im bayerischen Landtag

Vier Millionen Hungernde in der Sowjetunion

Moskau, 6. Dezember. (Sonderdienst des „V. B.") Rykow erklärte auf der letzten Versammlung des Zentralkomitees zum Kampfe gegen die Folgen der Mißernte, daß im Laufe dieses Jahres etwa vier Millionen Bauern sich in größter Gefahr befinden, bitteren Hunger zu leiden, und daß die Lage sich eben jetzt sehr zuspitze, weil der Plan der Bereitstellung von Getreide nicht zur Ausführung gekommen sei. Die Kommission beschloß, den Erfüllungskomitees der mit einer besseren Ernte gesegneten Gebiete vorzuschlagen, daß sie den hungerleidenden Gouvernements systematische Hilfe angedeihen lassen. Ebenso sollen diese Komitees die Initiative zur Organisation der Hilfe sofort in die Hand nehmen.

Der Kuhhandel geht weiter

Berlin, 11. Dezember. Wie wir erfahren, wird der heutige Tag der weiteren „Klärung" der Lage gewidmet sein. Vorerst dürfte sich die Deutsche Volkspartei mit den personellen und sachlichen Forderungen der Sozialdemokraten befassen. Es ist anzunehmen, daß danach der Reichspräsident die Fraktionsführer der Deutschen Volkspartei empfangen wird, um deren endgültige Stellungnahme zu erfahren. Vermutlich wird sich daran ein Empfang der Führer der übrigen für die Koalition in Frage kommenden Parteien anschließen. Es ist jedoch nach dem gegenwärtigen Stand der Dinge kaum wahrscheinlich, daß eine endgültige Klärung der Lage und die Beauftragung einer Persönlichkeit mit der Regierungsbildung noch heute erfolgen wird.

Stresemann buhlt um die Marxisten

Berlin, 11. Dez. In Berlin sprach Stresemann in einer von der Deutschen Volkspartei einberufenen öffentlichen Versammlung:

„Es ist eine Verkennung des parlamentarischen Systems, wenn einer Partei darüber Vorwürfe gemacht werden, daß sie im Laufe der politischen Entwicklung mit verschiedenen Parteien zusammenarbeitete. Eine andere Kombination als die Zusammenarbeit verschiedener Fraktionen ist unter den heutigen Parteiverhältnissen unmöglich. **Wenn wir zu guten Verhältnissen kommen wollten, so müßten alle Parteien Gelegenheit haben, an der Entwicklung mitzuarbeiten.** Es ist deshalb völlig verfehlt, wenn der Deutschen Volkspartei vorgeworfen wird, daß sie darauf bestanden habe, die Deutschnationale Volkspartei an der Regierung zu beteiligen, aber ebenso verfehlt sei es, ihr vorzuwerfen, daß sie die Konsequenzen aus der heutigen Lage ziehe, nachdem die Deutschnationalen nicht nur durch Ablehnung der Locarnoverträge, sondern darüber hinaus noch durch ihre Anzweifelung der Rechtsgültigkeit dieser Verträge sich selbst von der weiteren Mitarbeit ausgeschlossen hätte. Anlaß zu der Änderung der politischen Lage habe die Außenpolitik gegeben.

Der Reichsminister gab ein Bild der Außenpolitik der letzten Jahre, indem er von dem Grundgedanken dieser Politik ausging. Diese Politik habe zum Ziel gehabt: die Wiedererringung der deutschen Souveränität."

Wenn das das Ziel gewesen ist, so ist es nicht nur nicht erreicht, sondern preisgegeben worden. Wir haben heute überhaupt keine Souveränität mehr, sondern sind Heloten des Dawes-Agenten.

„London war die Lösung der Reparationsfrage (indem wir ganz Deutschland auslieferten!), Locarno soll die Lösung der politischen Fragen bringen. Die gegen uns in der Nachkriegszeit geführte Politik war eine Politik der Fortsetzung des Krieges mit anderen Mitteln. Die Verträge von Locarno sollen dieser Politik ein Ende machen. Eine Politik des Rechts und des Friedens und darüber hinaus eine Politik der Verständigung und des gegenseitigen Zusammenwirkens werde dadurch gesichert werden."

Wir werden Stresemann auf diese Worte stellen.

Beseitigung des Staatsgerichtshof

Berlin, 10. Dez. Im Rechtsausschuß des Reichstages wurde die zweite Lesung des Gesetzentwurfes zur Entlastung des Reichsgerichts erledigt. Es wurde eine deutschnationale Entschließung angenommen, worin die Reichsregierung ersucht wird, eine Vorlage einzubringen, nach der der § 122 des Gerichtsverfassungsgesetzes dahin geändert wird, daß jetzt die Senate der Oberlandesgerichte mit fünf Mitgliedern besetzt sein sollen. Angenommen wurde ferner eine Entschließung des Abg. Dr. Pfleger (Bayer. Volkspartei), die die Beseitigung des Staatsgerichtshofes zum Schutze der Republik beim Reichsgericht zum Inhalt hat. — Es ist höchste Zeit, daß dieses „Gericht" ein für allemal verschwindet.

Die Erhöhung der Erwerbslosensätze

Berlin, 11. Dezember. Der Reichstagsausschuß für soziale Angelegenheiten hat gestern Abend nach sehr ausgedehnter Debatte beschlossen, daß die Unterstützungssätze in der Erwerbslosenfürsorge vom 15. Dezember an für die Hauptunterstützungsempfänger um 30 Prozent erhöht werden sollen. Die Höchstsätze für die Gesamtbezüge sollen sich entsprechend erhöhen.

Das Gewaltregiment in Südtirol

Der neueste Tagesbericht aus Südtirol lautet genau so wenig erfreulich wie die Berichte an den vorangegangenen Tagen. Die Volksschullehrer sind durch ein eigenes Rundschreiben unter Androhung der Entlassung von der Schulbehörde verpflichtet worden, ihre Schulkinder nach einem etwa am Orte erteilten deutschen Hausunterricht auszukundschaften. Liegt auch nur der Verdacht eines solchen Unterrichts vor, so gibt es Hausdurchsuchungen. Dabei werden sämtliche im Hause vorgefundenen Bücher beschlagnahmt, also nicht bloß Schulbücher, sondern auch alle anderen, seien sie nun unterhaltend, religiösen oder eines anderen Inhaltes. Die Personen, die in einem Privathaus, deutschen Lese- und Schreibunterricht an einzelne Kinder erteilen, werden, falls sie nicht Ortsangehörige sind, ausgewiesen oder eingekerkert, die Ortsangehörigen werden mit Geldstrafen belegt. In den letzten Tagen wurden zwei Fräuleins und ein enthobener Lehrer polizeilich in ihre Zuständigkeitsgemeinde abgeschoben und dort unter die Aufsicht der Karabiniere gestellt, ohne deren Erlaubnis sie den Ort nicht mehr verlassen dürfen. Der ohne Pension enthobene Lehrer **Kaps**, der in der Sorge um seine Familie in Tramis an einzelne deutsche Kinder privaten deutschen Unterricht erteilt hat, ist in die Gemeinde Sankt Johann abgeschoben worden. Als er sich in dieser Gemeinde wie vorgeschrieben bei den dortigen Karabiniere meldete, wurde er verhaftet und ins Gefängnis nach Bruneck geliefert, wo er nun schon acht Tage schmachtet. Auch sonst gab es in den letzten Tagen zahlreiche Verhaftungen und Mißhandlungen von Deutschen.

Ost- und Westjuden

Paris, 11. Dez. „Petit Parisien" veröffentlicht eine Unterredung mit dem Sowjetbotschafter Rakowski. Dieser erklärte, die Haltung Rußlands gegenüber dem Völkerbund habe sich nicht geändert. Bevor sich die Frage, ob Rußland in den Völkerbund eintrete oder nicht, beantworten lasse, müßten alle Mitgliederstaaten des Völkerbundes ihre Angelegenheiten mit Rußland bereinigen. Zahlreiche Mitgliederstaaten des Völkerbundes hätten noch nicht einmal die diplomatischen Beziehungen zu Rußland wieder aufgenommen. Weiter sagte Rakowski, er glaube, daß die Schuldenfrage bald gelöst werde, fügte aber hinzu, man dürfe die außerordentlichen Schwierigkeiten dieses Problems nicht verkennen. Es handle sich nicht nur um ein finanzielles, sondern um ein politisches, wirtschaftliches und sogar psychologisches Problem.

Moskau, 6. Dezember. In Moskau wird versichert, daß die Verhandlungen Tschitscherins und Rakowskys mit Briand große Resultate erzielt haben. Tschitscherin erhielt volle Klarheit über den Standpunkt der französischen Regierung in bezug auf die Frage der russischen Sstulden und auf die Position Sowjetrußlands, in Verbindung mit Locarno.

Dank dem Umstand, daß Rakowsky den Boden für diese Verhandlungen gut vorbereitet hatte, gab Tschitscherin neue Erklärungen über die Möglichkeit der Regulierung der Schuldenfrage und über die Wrangellsche Flotte ab, wobei, den Mitteilungen der Moskauer Presse zufolge, die französische Regierung sich bereit erklärte, nach einigen Zugeständnissen von Seiten Moskaus, in kürzester Zeit die Verhandlungen wieder aufzunehmen. Es wurde auch über die durch Locarno geschaffene Lage verhandelt. Die französische Regierung gab zu verstehen, daß selbst wenn auf Seiten Englands ein Plan bestünde, eine europäische Koalition zur Niederwerfung des Sowjetregimes zu bilden, Frankreich sich an dieser Aktion nicht beteiligen würde. Aber die Koalition der europäischen Regierungen verfolge andere Ziele, als den Kampf gegen die Sowjetregierung. Jeder Staat werde den Kampf gegen den Bolschewismus mit seinen eigenen Mitteln ausfechten, wenn aber der „Komintern" seine Aggressivität gegen die anderen Staaten fortsetzt, so sei es sehr wohl möglich, daß alle europäischen Länder gemeinsame Maßregeln dagegen ergreifen.

Diese Darlegung hat bei den Moskauschen Politikern große Unruhe hervorgerufen und wird auf dem demnächst stattfindenden Kongreß der kommunistischen Partei nicht nur vielfache Debatten, sondern auch ernstliche Reibereien zeitigen, wie die Sowjetpresse bereits voraussieht. Es gibt eine Gruppe von Kommunisten, die eine Einschränkung der Tätigkeit des „Kominterns" in denjenigen Grenzen befürworten, in denen die internationalen Interessen Sowjetrußlands nicht zu leiden haben.

Bei der Zusammenkunft der Sowjetvertreter mit den französischen Politikern wurde auch die Frage des Eintritts der Sowjetunion in den Völkerbund berührt. Die Franzosen wiesen darauf hin, daß unter gewissen Bedingungen die Sowjetrepubliken aus ihrer isolierten Stellung heraus und in den Völkerbund eintreten könnten. Soviel nach den im Umlauf befindlichen Gerüchten anzunehmen ist, zeigten Tschitscherin und Rakowsky in dieser Frage keine solche Unversöhnlichkeit, wie sie von der Sowjetpublizisten ausgeschrieen wird.

Die Proletarier in „Bourgois"-wonnen

Die „Times" teilte kürzlich die Speisenfolge mit, die bei einem Festmahl des Londoner Sowjetbotschafters **Rakowsky** mit englischen Bolschewisten eingeführt wurde. Wir veröffentlichen den Text mit beigefügter deutscher Übersetzung:

MENU.

CHAUD (Warm)

Consummée à la Princesse (Prinzessinnensuppe).

Sauterne (Weiß, Bordeaux) Homard au Gratin (Pannierten Hummer); Croquettes de Volaille (Geflügel-Brisolettes); Bouchées de Ris de Veau (Kalbfleischpastete).

FROID (Kalt).

Claret (Französ. Rotwein) Paupiettes de Soles Nantua (Flunderschnitten).

Champagne (Champagner) Appétissant Suédoise (Schwedische Brötchen); Côtelettes de Volaille jeanette (Geflügelschnitzel).

Port (Portwein) Mousse glacée à la Hongroise (Glacierte Pastete ungar. Art); Timbales de Faisan Lucullus (Fasanenpastete).

Whisky (Whisky) Sandwiches variés (Belegte Brötchen); Canapés de Foie Gras (Gänseleberschnitten).

Brandy (Engl. Branntwein) Petits Pains à la Béchamel (Brötchen nach Béchamel-Art); Pattes à la Reine (Krebsscheren nach Königin-Art).

Vodka (Russ. Branntwein) Foie Gras en Croûte (Gänseleberpastete); Chartreuse d'Abricots (Aprikosenspeise); Bavarois au Chocolat (Schokoladenspeise); Meringues à la Chantilly (Sahnenbaiser); Macédoine de Fruits (Früchte-Kompott); Palmiers (Datteln?); Glace (Eis).

Nun, deutscher Sowjetverehrer, der du dir kaum mehr Brot für dich und deine Familie kaufen kannst und ausgestellt wirst, wie wird dir bei diesem Heldenleben deiner „Führer". Glaubst du noch an die „Gleichheit und Brüderlichkeit", deutscher Michel?

Eine neue Sensation!

Der Vertrag von Locarno die Folge einer englisch-amerikanischen Drohung mit Kreditsperre

Heraus mit der Sprache!

Ein neuer Beweis für unsere Anschauung, daß der sogenannte „Vertrag" von Locarno und Deutschlands Eintritt in den Völkerbund auf die Finanzhyänen Amerikas und Englands zurückzuführen sind, kommt uns von einer Seite, von wo wir ihn nicht erwartet hatten. Das jüdische „Neue Wiener Journal" läßt sich (10. Dezember 1925) von einem „führenden Diplomaten und genauen Kenner des Völkerbundes" melden:

„Es gibt ein sehr wirksames Mittel, durch das der Völkerbund eine Änderung des handelspolitischen Systems, mit dem insbesondere die Staaten Mitteleuropas einander bekriegen, herbeiführen könnte. Mit einem diesbezüglichen offiziellen Antrag konnte Österreich allerdings nicht kommen, aber der Gedanke hätte in den Couloirverhandlungen, die ja immer wesentlich wichtiger sind, angeregt werden müssen:

Sperrung aller Kredite für jene Staaten, die sich nicht geneigt zeigen, in ein handelspolitisches System einzutreten, das mit der Hochschutzzollpolitik Schluß macht.

Diese Methode wurde heuer schon einmal praktiziert und ohne sie wäre vermutlich der Vertrag von Locarno niemals zustande gekommen. Im Frühjahr erschien der Gouverneur der Bank von England, Norman, in Begleitung eines führenden amerikanischen Finanzmannes beim deutschen Reichsbankpräsidenten Schacht und erklärte ihm, daß Deutschland hinfort weder auf englische noch auf amerikanische Kredite rechnen könne, wenn nicht eine Annäherung an den Völkerbund erfolge. Das ist auch das Mittel, mit dem Mitteleuropa zu sanieren wäre."

*

Diese Worte sind von einer nicht mehr zu überbietenden Deutlichkeit. Schacht, Stresemann und Luther werden sich nun dazu äußern müssen. Die „deutsche Initiative" entpuppt sich immer mehr als eine Folge englisch-jüdisch-amerikanischer Wünsche. Das Privatsyndikat Mitteleuropa nimmt zusehends bestimmtere Formen an. Wer war aber der „führende amerikanische Finanzmann", der Deutschlands 60 Millionen ein Ultimatum stellte? Herr Felix Warburg? Heraus mit der Sprache, Herr Stresemann.

Zarenspitzel und Bolschewistenführer

Sensationelle Enthüllungen über Krassin

Riga, 7. Dez. (Sonderdienst des „Völk. B.") Die GPU. (Tscheka) hat Dokumente entdeckt, aus denen hervorgeht, daß Krassin vom Jahre 1894—1902 in den Diensten der zaristischen politischen Polizei gestanden hat. Während dieser Zeit hatte Krassin, der mit Lenin sehr befreundet war, den Posten eines Kassiers in der Sozialdemokratischen Partei inne. Nachrichten aus amerikanischen Zeitungen zufolge wurde Krassin von einer gewissen Serebrjakowa verraten, deren Angelegenheit augenblicklich am Sowjetgericht verhandelt wird. Sie wird auch des Verrats bezichtigt.

Aus über Sowjetangelegenheiten unterrichteten Kreisen wird mitgeteilt, daß einer der weiteren Gründe für die unerwartete „Krankheit" Krassins und sein zwangsweises Verbleiben in Sowjetrußland einige seiner Geschäfte in London seien. Seinerzeit kaufte Krassin in London viele Häuser, zum Teil für sich, zum Teil für die Sowjetregierung. Als er von dort abreiste, verkaufte er schnell und mit großem Vorteil alle auf seinen Namen gekauften Häuser. Als aber untersucht wurde, ob man nicht auch die für die Sowjetregierung erworbenen Häuser verkaufen könne, stellte es sich herau, daß man für sie nicht den vierten Teil derjenigen Summe erhalten konnte, die dafür bezahlt worden ist. Krassin hat also den Kommunismus in seiner höchsten Blüte dargestellt.

Wachsende Judenangst vor der deutschen Erhebung

Im Gegensatz zur bisherigen scheinbar triumphierenden Geste des „deutschen" Juden, zieht die „C.V.-Zeitung" vom 4. ds. auf einmal Töne auf, die geeignet sind, die heutige Geistesverfassung der Ponims zu offenbaren.

Unter dem Titel „Der Winter" wird zunächst mit Pharisäermiene der schöne Ausspruch getan: „Hinter einer dicken Nebelwand verbirgt sich **das Schicksal des deutschen Volkes in den Wintermonaten.** Zehntausende **braver** Arbeiter sind entlassen . . ." („brav" sind nur jene Arbeiter, die sich zum **Lohnsklaven** und **Büttel** Alljudas hergeben!)

So geht das Geseires weiter bis zu der „interessanten" Erkenntnis:

„Sie (d. i. **Mittelstand**) sind jetzt, Christen wie Juden (??), „abgebaut" vom erbarmungslosen Schicksal der Inflation (!!)"

Man stelle sich doch **jüdische „Mittelständler"** vor und man wird selbst mit einer Diogeneslaterne vergeblich darnach suchen, denn **Juden** waren es, die das „Schicksal" der Inflation höchsteigens gemacht haben: die Bankhyänen und Börsenjobber Neudeutschlands.

„Nun rauft Juda seine Haare, weil ausgerechnet die verhaßten Deutschen, verkörpert vor allem in den **Nationalsozialisten** als **„arische" Nutznießer** der politischen und wirtschaftlichen Nöte unseres (!) deutschen Volkes, **Oberwasser fühlen** und **schlau ihr politisches Schifflein gesteuert haben."** So muß selbst der Todfeind des völkischen Deutschtums die richtige, erfolgreiche Führung der deutschen Freiheitsbewegung ungewollt anerkennen. Könnte es noch deutlicher als mit folgenden angstgeborenen Worten geschehen:

„Ihr **Deutsche,** Ihr deutsche Juden, gellt euch das Lied „Vom roten Hahn aufs Judendach" nicht in den Ohren, lest ihr dieses und **behauptet noch immer, die völkische Bewegung sei abgeflaut.** Schließt ihr die Augen weiter, wenn nicht **sogleich,** wie vor zwei Jahren in Nürnberg, fast alltäglich alle Juden **ohne Anlaß** (!!) überfallen werden oder jüdische Glaubensbrüder im Fränkischen aus den Betten gerissen und auf freiem Felde von völkischen Banditen schwer mißhandelt werden? Was soll Lauheit jetzt, wo der Winter mit den Knochenhänden an die Türe pocht?"

Diese erschreckliche Jeremiade ist ja nur ein Mäntelchen für die „angeblichen Niederträchtigkeiten jüdischen Schrifttums" und für die nackte Aufforderung zum Deutschenpogrom, das unverhohlen angedeutet wird: **„Aber wie viel mehr** (als Flugblätter und Aufklärung des „C. V.) könnte geschehen, wenn sich die Herzen noch weiter auftäten, die Hände noch freigebiger spendeten. Der **Göttinder „Tat"** reicht der Dichter unter den Bewerberinnen den Lorbeerkranz. Sie ist **unser Wahrzeichen.** Aber oft müssen wir kluge Schritte hemmen . . ."

Könnte der am Schluß noch im Freimaurerjargon als **„helleuchtend"** bezeichnete **Weg** der jüdischen Vergiftung offener beschrieben werden, jenes Judentum, das die Stirn besitzt zu schreiben:

„In das **Schatzkästlein deutscher Literatur und deutscher Kunst** greife er (der Jude!) froh und tief hinein. **Aber er vergesse nicht seine stolze Abstammung.** Und was jüdischer Geist und jüdische Religiösität über Tausende von Jahren, beginnend mit der altehrwürdigen **Bibel,** geschaffen, soll er sich erwerben, um zu **wissen,** warum er sein Judentum verteidigt."

Für den **Deutschen** gilt es gar feinhörig auf diese unvorsichtigen Äußerungen zu achten, da sie auch den verdummten und verhetzten Judenfreunden zu denken geben.

Sie sind alle eines Stammes!

Ein sogen. jüdischer „Hilfsbund" in Wien versah kürzlich seinen Aufruf mit folgendem offenherzigen Bekenntnis:

„Mit Rücksicht darauf, daß es bei uns Juden keine Ausländer gibt, hoffen wir, daß auch die Juden anderer Länder den Hilferuf der in Deutschösterreich lebenden Blinden möglichst berücksichtigen werden."

Man wird sich diesen Satz gut merken müssen, um jeder Einmischung Judas in das Geschick des „Auslandes" damit entgegenzutreten.

Zum Fall Schillings

Ein Antrag der Deutsch-Völkischen Freiheitspartei, der Nationalsozialisten und der Wirtschaftlichen Vereinigung.

Berlin, 11. Dez. Im Preußischen Landtag legten die Fraktionen der Deutsch-Völkischen Freiheitspartei, der Nationalsozialisten und der Wirtschaftlichen Vereinigung gemeinsam einen Antrag zum Falle Schillings vor, in dem folgendes gefordert wird:

1. **Prof. Dr. v. Schillings wird unverzüglich wieder in sein Amt als Intendant der Staatsoper eingesetzt.**
2. **Die beiden Referenten für Volkskult sind aus dem Etat des Kultusministeriums zu streichen.**

Der deutsch-amerikanische Ausgleich

Newyork, 11. Dez. Der Entwurf über die Rückgabe des deutschen Eigentums in Amerika, der zweifellos die Genehmigung der amerikanischen Regierung findet, ist für Deutschland nicht günstig, denn Amerika wird die Sachwerte in seinen Händen behalten.

Deutschland soll lediglich Obligationen und nicht Sachwerte erhalten. Nach dem Entwurf soll sich die amerikanische Regierung verpflichten, die Summen, die ihr aus den Tributzahlungen zufließen, dem deutschen Eigentum gutzuschreiben. Das bedeutet also, daß Amerika ausdrücklich auf die Reparationszahlungen verzichtet.

Politische Rundschau

Helsingfors, 11. Dez. Die finnische Regierung hat am Mittwoch wegen Meinungsverschiedenheiten zwischen der Regierung und dem Parlament in der Frage der Neubauten in der Marine demissioniert.

Birmingham (Alabama), 11. Dez. Auf der Overton-Zeche hat sich eine Schlagwetterexplosion ereignet, bei der vierzig Bergleute verschüttet wurden.

Washington, 11. Dez. Der Senator Borah hat einen Antrag eingebracht, der die Anerkennung der Sowjetregierung durch die Vereinigten Staaten verlangt.

Paris, 11. Dez. Im französischen Wiederaufbaugebiet sind große Betrügereien seitens der Unternehmer und Beamten aufgedeckt worden.

Paris, 11. Dez. Die „Zentral-News" melden aus Rom, daß der Sultan Ibn Saued, der Führer der Wahabiten sich nach einer langen Belagerung der Stadt Medina bemächtigt habe.

Prozeß Schäffer gegen Stolzing-Cerny

In einem Artikel des „Völk. Beobachters" vom 28. März 1925 waren gegen Herrn Regierungsrat und Landtagsabgeordneten Fritz Schäffer und dessen gefallenen Bruder, Leutnant Walter Schäffer, die Vorwürfe der Feigheit, der Drückebergerei und der Käseschiebung erhoben. Wegen dieser Vorwürfe hat Herr Regierungsrat Schäffer gegen Herrn Stolzing-Cerny als verantwortlichen Schriftleiter Beleidigungsklage erhoben. Herr Stolzing-Cerny wurde durch Urteil des Amtsgerichtes München vom 18. Juni 1925 zu einer Gefängnisstrafe von einem Monat verurteilt. Gegen dieses Urteil hat er Berufung eingelegt. Zur Berufungsverhandlung vom 28. November 1925 vor der 4. Strafkammer des Landgerichtes München I waren Herr Regierungsrat Schäffer mit Rechtsanwalt Dr. Warmuth, und Herr Stolzing-Cerny mit Rechtsanwalt Roder erschienen. Auf Vorschlag des Vorsitzenden, Herrn Landgerichtsrat Dr. Leeb, wurde folgender

Vergleich

abgeschlossen:

1. Der Privatbeklagte erklärt:

Ich habe den klagsgegenständigen Artikel von einem Mitglied der nationalsozialistischen Partei übernommen. Ich habe mich auf Grund der erstinstanziellen Beweisaufnahme davon überzeugt, daß die in dem Artikel enthaltenen Vorwürfe jeder Grundlage entbehren. Ich nehme sie zurück und bedauere, den Abdruck des Artikels veranlaßt zu haben. Ich anerkenne ausdrücklich, daß der gefallene Leutnant Walter Schäffer ein vorbildlicher Soldat und Offizier war, und daß auch keinerlei Makel an der Soldatenehre und an der persönlichen Ehre des Privatklägers haftet.

An den Artikeln des „Völk. Beobachters", in denen über den amtsgerichtlichen Prozeß berichtet worden ist, bin ich unbeteiligt.

Ich bezahle eine Buße, deren Höhe durch den Herrn Vorsitzenden, Landgerichtsrat Dr. Leeb, für beide Parteien verbindlich festgesetzt wird, und deren Verwendung zu einem wohltätigen Zweck dem Privatkläger überlassen wird. Die Bezahlung der Buße erfolgt zu Händen des Rechtsanwalts Dr. Warmuth, der dem Privatbeklagten die Verwendung nachweist.

Ich übernehme die erwachsenen Gerichtskosten und die dem Privatkläger erwachsenen Anwaltskosten in dem vereinbarten, mir bekanntgegebenen Betrag.

Ich ermächtige den Privatkläger, den abgeschlossenen Vergleich auf meine Kosten auf der ersten Seite des redaktionellen Teils des „Völk. Beobachter" in der vereinbarten Form, und im Inseratenteil des „Bayer. Kuriers", der „Münchner Neuesten Nachrichten" und der „Münchner Zeitung" in der für amtliche Bekanntmachungen üblichen Form zu veröffentlichen.

2. Der Privatkläger erklärt:

Ich bin mit dieser Regelung einverstanden. Ich ziehe die Privatklage zurück, sobald die Vergleichsbedingungen erfüllt sind.

Deutsche Worte

München, den 11. Dezember.

In der heutigen Vollsitzung des Landtages sprach zunächst der **Abg. Städele vom Bauernbund** und verlas mühsam von seinem mit reichen Zeitungsabschnitten gezierten Manuskript lange Klagen über den Finanzausgleich, über den Beamtenabbau und die Vielgestaltigkeit der abbaufähigen Ministerien vor. Zum Schlusse erlaubte er sich das Kuriosum, einen Volksentscheid über die Monarchie herbeizuführen, der allerdings den Königsmonarchisten und ihrem Anhang manch Herzeleid bereiten dürfte.

Der **Kommunist Grönsfelder** betrat dann das Rednerpodium, um eine **bolschewistische Agitationsrede** zu halten, in der er scharf aber geschickt die Bayerische-Volkspartei-Diktatur, für deren Politik der Landtag den Lückenbüßer und Blitzableiter spielen dürfte, angriff. Seine übrigen Ausführungen bewegten sich auf der bekannten Plattform kommunistischer Sowjetverbrüderung, wobei er auch den deutschnationalen Volksbetrug enthüllte. Er schloß mit der Forderung, nach Niederwerfung der Reaktion, Enteignung der Wittelsbacher und Bündnis mit Sowjetjudäa.

Der **Zentrumsmann Dissinger** von der „Freien Vereinigung" gab einerseits eine schüchterne Anerkennung der bayerischen Regierung wegen der „Spar"reden und Aufrufe, andererseits aber ein Loblied auf **Wirth** und **Marx** zum besten, belferte etwas gegen die deutschen Worte der Nationalsozialisten im Bayerischen Landtag wider Stresemannschen Verrat und erzählte als gemütlicher Pfälzer von den Schmerzen seiner Partei, welche durch Mithilfe an der Locarno-Versklavung auch die Rheinpfalz weiterhin dem Feind ausliefert.

Es kam erst Leben in die sumpfige Atmosphäre dieses „hohen" Hauses, als der frische Luftzug deutschen, freiheitlichen Kämpfertums, ausgehend von dem Führer der nationalsozialistischen Gruppe, Dr. Buttmann, daherwehte. Hier sprach, unbeugsam und unbeeinflußt, ein Wortführer des neuen Deutschlands, das mit parlamentarischem Volksverrat ein für allemal aufräumen wird.

Dr. Buttmann wies bei Beginn seiner Rede darauf hin, daß die Besprechung von Einzelfragen des Staatshaushalts erst später erfolgen werde, und jetzt grundsätzlich die Nationalsozialisten in der politischen Aussprache Stellung nehmen würden.

Die heutige Wirtschaftslage Deutschlands ist bestimmt durch die völlige Passivität unserer Handelsbilanz. Wie falsch übrigens die Behauptung von einer Schädigung der bayerischen Wirtschaft durch das Hitlerunternehmen von 1923 ist, beweist die Verschlechterung des heutigen Fremdenverkehrs, wo doch eine nationale Regierung in Bayern bestrebt ist, jede Aufklärung des Volkes über seine Verderber nach Kräften zu verhindern. So wird heute — wie Redner unter der Zustimmung seiner Fraktion feststellt — nicht nur das widerrechtliche

Redeverbot Adolf Hitlers

in der Öffentlichkeit aufrecht erhalten, sondern man versucht sogar, die nationalsozialistische Bewegung durch das Redeverbot ihres Führers in den Mitgliederversammlungen zu vergewaltigen.

Der

Versailler Vertrag

ist die Folgeerscheinung tief liegender Ursachen. Wir hätten kein Versailles erfahren müssen, hätte nicht derselbe weichliche feige Pazifismus, wie er auch in diesem Landtag verkündet wurde, im deutschen Volke eine Unzahl von Dummen gefunden. Eine weitere Ursache des heutigen Elends ist bisher nicht gestreift worden. Es ist die Unterschätzung der eigenen Wirtschaft, des eigenen Handels und der eigenen Bodenerzeugnisse gegenüber dem Ausland. An dem Beispiel des ungeheuren Südfrüchtenverbrauchs unter Hintansetzung unserer eigenen, guten Erzeugnisse erläutert der Redner anschaulich den

„wirtschaftlichen Landesverrat"

gegen den wir am ersten ein Gesetz brauchen. In diese Reihe falle auch die übermäßige Steigerung des Weizenbrotverbrauches an Stelle der Roggenverwertung seitens der Landwirtschaft.

Nicht den schreienden

Knopflochpatriotismus

kaufen wir auch hier teuer, sondern wir verlangen schärfste Maßnahmen dagegen, daß Fälle eintreten können, wie kürzlich, wo in München in einer Tuchhandlung von Käufern ausdrücklich englische Fabrikate verlangt und deutsche zurückgewiesen wurden. Wir werden nie Herren unserer eigenen Volkswirtschaft werden, wenn wir nicht das deutsche Erzeugnis über alles stellen und überall dafür eintreten.

Die hauptsächlichste

Ursache unserer Wirtschaftsnot

liegt auch daran: Wir können gegen die aufgezwungene Lastentragung des Versailler Vertrages nicht ankämpfen, bevor wir nicht die wahre Ursache des Wirtschaftselends auf der sog. Siegerstaaten:

die Nutznießer und Zinsräuber aller Welt in dem Konzern der Wallstreet, dem international jüdisch beherrschten Leih- und Bankkapital

erkannt haben.

Nur schüchtern sei von einem Redner diese Frage gestreift worden, der aber das Kind nicht beim Namen nannte, obwohl doch jeder Volksvertreter die heiligste Pflicht hätte, die Wahrheit zu sagen.

Zur Linken gewendet, erinnert Dr. Buttmann an den preußischen roten Ministerpräsidenten Braun, der sich genau so wie Held darüber beklagte, daß zu wenig in Deutschland gearbeitet würde. Keiner der marxistischen Volksbetrüger spreche mehr vom Achtstundentag, um den man die Arbeiterschaft betrogen habe. Selbst nach Ansicht des demokratischen Volkswirtschaftlers

Brentano sei das heutige Deutschland nur eine kümmerliche Kolonie der Hochfinanz.

Der Apparat der heutigen Steuerverwaltung verteuert sich von Tag zu Tag, die

Steuerlast

kann nicht mehr höher steigen, denn

100 Prozent des Volkseinkommens

fließen dem Steuermoloch zu. Die Anleihewirtschaft sei an einen Wahnsinn grenzend. Während das deutsche Volk jährlich 5 Milliarden für Bedarf an das Ausland außer den Daweslasten zahlt, betragen die jährlichen Zinsverpflichtungen an die Weltbörse mindestens 200 Millionen Mark.

Wir stehen

mitten im Ruin unserer Industrie und Landwirtschaft

dank der Totengräberpolitik der Novemberrepublik. Hier heiße es endlich Schluß zu machen mit jeder Versklavungspolitik, da das soziale Elend durch die Arbeitslosigkeit immer drückender werde. Es sei verantwortungslos, heute, wie es der deutschnationale Redner tat, an eine Minderung der sozialen Tätigkeit überhaupt zu denken.

Politik und Wirtschaft seien aufs engste verknüpft, wobei jedoch die Wirtschaft immer an zweiter Stelle komme, da sie nur auf der Grundlage eines staatlichen Schutzes gedeihen kann.

Im Dawesland von heute, in der morschen Novemberrepublik wird nie eine blühende Volkswirtschaft entstehen können. Ist doch der letzte Rest deutschen Volksgutes an das Ausland verschachert, ist das wichtigste Verkehrsmittel dem internationalen Kapital überantwortet.

Wenn man frage

wer heute in Deutschland regiert,

so erfahre man das am ersten, wenn man die Namen der „Vertreter" Deutschlands in den Daweskommissionen liest und erdehnen sich alle möglichen feindlichen Ausländer (Italiener, Franzosen) und Judn (Hagen-Levi, Mendelsohn, Warburg, Wassermann und andere (kennenlerne. Von diesen Verächtern und Feinden Deutschlands würden die Fragen der Währung, des Handels, der gesamten Volkswirtschaft entschieden. Solange werden wir nicht an eine Befreiung von diesen Würgern denken können, als in allen Volksgenossen der Wunsch erwacht ist, diese Schmach zu beseitigen.

Kleine parlamentarische Mittel zur Besserung der Lage Bayerns und Deutschlands werden vergebens angewandt werden, wenn nicht die Grundursache unserer Endversklavung erkannt und beseitigt wird. Gerade in Bayern müsse man nicht in einer schönen Geste, sondern in der Tat den

Abbau von überflüssigen Ministerien

(Landwirtschafts-, Handelsministerium usw.) durchführen. Es kommt nicht auf den Namen eines Ministeriums an, sondern auf seine produktive Leistung, die unbedingt auch von fünf Ministerien in Bayern bestritten werden könnte. Von bayerischen „Außenpolitik" zu reden, sei eine Lächerlichkeit, weil ja doch nur Stresemanns Wille erfüllt werde.

Auf den kindischen Zwischenruf Dr. Helds: „Wenn Sie erst Ministerpräsident wären!" erwidert schlagend der Redner, daß dann allerdings keine Königsplatz-Reden und ständige Widersprüche der Regierung möglich wären. Auch jetzt solle die bayerische Regierung ihren „Charakter" zeigen, indem sie gegen die Verfassungswidrigkeit der Locarnogesetze bei dem deutschen Staatsgerichtshof Einspruch erhebt.

Eine gesunde Vereinfachung der Staatsverwaltung dürfe nicht so unsozial handeln, vollarbeitsfähige Beamte einfach auf die Straße zu werfen.

Die Nationalsozialisten würden es weit von sich weisen, daß man ihnen den Vorwurf von agitatorischer „Antragsfabrikation" mache, da sie das nie nötig hätten.

Daß das heute immer noch vorhandene, aber dem deutschen Volk geraubte Geld irgendwo sich befinde, wüßten diejenigen am besten, deren Redakteure bei ihren Prozessen aus diesen Quellen finanziert würden.

Für die Arbeiterschaft muß die

Grundlage eines Existenzminimums

geschaffen werden, denn auch ein Dr. Hilpert (Deutschnat.) würde kaum mit dem Stundenlohn eines staatlichen Forstarbeiters mit dem Betrag von 46 Pf. auskommen.

Es gelte nach der ruchlosen Entwaffnung des eigenen Volkes durch die Dolchstoßverbrecher alle Mittel zu nutzen, um unser Volk körperlich zu ertüchtigen.

Mehr denn je müsse die Wahrheit über die Schuldigen des Zusammenbruches gesagt werden, müsse die

die Kriegsschuldlüge

zurückgewiesen werden und die Verratspolitik von Locarno ein Ende nehmen. Nur die Politik der eigenen Kraft kann uns wieder frei machen.

Kein verräterisches Fantasiegebilde von Mitteleuropa, sondern ein wahres Großdeutschland ist unser Ziel, für das wir mit jedem Zusammenkämpfen der der Feind unserer Feinde ist, auch wenn es der Teufel sein sollte.

Redner legt noch in trefflichen, klaren Ausführungen die ungeheure Schädigung der deutschen Zukunft dar, welche uns die Westorientierung von Locarno bringe, die uns Rußland für immer zum Feinde mache. unser Land zum Schlachtfeld der Welt und unser Volk zum Kanonenfutter der westlichen Finanzbanditen gegen die aufsteigenden Mächte des Ostens, die auch den Bolschewismus einmal überwinden werden.

Wir wollen nicht Amboß sein, sondern Hammer, wenn es gilt, wiederum das Schicksal der Welt zu schmieden.

(Wir werden auf diese richtunggebenden Darlegungen noch zurückkommen.) Egl.

Kein Beitrag der Stadt Berlin zur Zeppelin-Eckener-Spende

Berlin, 11. Dezember. Ein Stadtverordneten-Ausschuß hat nach längeren Erörterungen die Magistratsvorlage über die Bewilligung eines Betrages von 3000 Mark zur Zeppelin-Eckener-Spende mit großer Mehrheit abgelehnt.

Ein Wiener Presseskandal

Der „Faschisteneinfall in Tirol" — im Ringstraßenkaffeehaus.

Einen geradezu beispiellosen Presseskandal deckt die Korrespondenz Herzog auf. Sie meldet: Die Meldungen über einen Einfall und Besetzung deutscher Gemeinden in Nordtirol durch die Faschisten sind glatt erfunden. In Gries am Brenner ist, wie dort eingezogene Erkundigungen ergaben, nicht einmal von einem kleinen Zwischenfall, geschweige denn von einer „Besetzung", etwas bekannt. Die „Kampagne" ist von einem Ringstraßenkaffeehaus ausgegangen, in dem sich eine Anzahl Wiener Vertreter ausländischer Blätter täglich treffen. Durch das Erscheinen der Alarmmeldungen in Wien, Berlin, Budapest, Prag usw. sollte deren Glaubwürdigkeit erhöht werden.

Die „Meldungen" gingen vom jüdischen „Abend" aus. Es ist also gemacht worden, wie es die Juden gewöhnlich treiben: Ein Dutzend Hebräer aus vielen Staaten setzen sich an einen Kaffeetisch und setzen eine „Nachricht" auf, die ihnen in den Kram paßt. Den Auftakt für die genannte „Meldung" gaben die Angriffe des jüdischen Freimaurers Ellenbogen gegen Mussolini im österreichischen Parlament. Daß man über das faschistische System in Tirol empört ist, versteht sich von selbst, der Herr Ellenbogen sprach aber nicht als Deutscher, sondern als Freimaurer. Daraus erklärt sich auch die jüdische Aktion in Budapest und in Prag. Im übrigen soll gar nicht geleugnet werden, daß in Italien Kräfte am Werke sind, um nach Nordtirol zu marschieren. Falsche Meldungen über bereits vor sich gehende Überfälle aber provozieren geradezu zu diesem Gewaltmarsch und rufen erneute Verwicklungen hervor. Was wohl auch der Zweck der Übung ist.

Aufgaben der Demokratie

Was ist Aufgabe der Demokratie? Ein Blatt der Bayerischen Volkspartei, für das kürzlich sogar ein Erzbischof sich als Abonnentenzutreiber und Inseratenwerber betätigte, das „Bamberger Volksblatt" schreibt in Nr. 240:

Aufgabe deutscher Demokratie, wenn sie überhaupt Sinn hat, müßte es sein, das alte Preußenwesen der Kaserne und des Militarismus und den Nationalbolschewismus verzweifelter nationalistischer Kehlkopfakrobaten zu überwinden, und dafür die Brücke zu einem gemeinsamen Europa zu schlagen."

Das nennt sich „national"-bayerische Volkspartei!

Die deutschnationale „Intelligenz"

Ein deutschnationales Blättchen schrieb nach den letzten preußischen Kreistagswahlen:

„Gützkow. Wahlfaulheit. Ein drastisches Beispiel von Wahlfaulheit und Gleichgültigkeit lieferte die Wahlbeteiligung in Kuntzow. Von 66 Wahlberechtigten genügten ganze 5 Männekens ihrer Wahlpflicht! Es scheint, als ob die Kuntzower in bezug auf Intelligenz bei dieser Gelegenheit den Vogel abgeschossen haben."

Es dürfte freilich den Schreibern dieser geistreichen Notiz unbekannt sein, daß in Kuntzow fast alle Wahlberechtigten Anhänger der N.S.D.A.P. sind, welche Wahlenthaltung empfohlen hatten, die aber auf deutschnationale „Intelligenz" gern verzichten.

Münchner Beobachter

Der „karitative" Fasching

Unsere Regierung hat
Jeden Fasching gründlich satt.
Denn es stört die schwere Zeit
Jede Tanzbeinlustbarkeit.

Dieses Wort regierungsseitig
Macht den Stadtrat bang und pleitig.
Was nützt ihm der Balparee
Ohne den Minister„tee"?

Soll man ihn „veredeln" gar,
Wie das letzte schöne Jahr,
Wo man Jazz und Fox goutiert
Und „begrenzt" sich amüsiert?

Schließlich doch der Stadtrat spricht:
Karitee ist unsre Pflicht!
Einem Ministerio
Stellen wir anheim es so:

War's den gar so schwarz gedacht,
Wie ihr's zu Papier gebracht?
Mancher Mensch hat sein Pläsierchen
Besser so als hinter Türchen,

Die die heilige Hermandad
Selber abgeschlossen hat.
Drum nur frisch hereinspaziert,
Wo's die Stadt konzessioniert! brr —

Stadtrat und Karneval

Der Hauptausschuß des Stadtrats nahm in einer eingehenden Aussprache zu der Kundgebung Stellung, die die Bayer. Staatsregierung gegen die übertriebene Veranstaltung von Festlichkeiten erlassen hat. Der Antrag war vor allem auch durch die Befürchtungen weiter Kreise von Gewerbetreibenden hinsichtlich einer völligen Unterbindung des Karnevals veranlaßt. Schließlich wurde der Standpunkt des Stadtrates wie folgt festgelegt:

Der Stadtrat nimmt von dem Erlaß der Bayer. Staatsregierung betr. Veranstaltung von Festlichkeiten Kenntnis und anerkennt die Berechtigung und Notwendigkeit einer Mahnung, bei allen Veranstaltungen dieses Winters der Schwere der Zeit und der Not unserer Volksgenossen nicht zu vergessen. Der Stadtrat spricht die Erwartung aus, daß die Veranstalter von Unterhaltungen es verstehen werden, diesen eine hochstehende künstlerische Gestaltung und eine würdige Form zu geben. Besonders ist zu verlangen, daß alle Veranstaltungen, die einem wohltätigen Zweck dienen, sich fernhalten von übertriebenem, aufreizenden Luxus, von Schlemmereien im Essen und Trinken und von unzeitgemäßer Ausgelassenheit. Der Stadtrat ist ferner der Auffassung, daß mit der Kundgebung der Staatsregierung nicht eine Unterbindung des Karnevals beabsichtigt ist, sondern lediglich eine Mahnung an die Veranstalter bei der Durchführung der Festlichkeiten alle Ausschreitung hintanzuhalten.

Schwarzbrot oder Weißbrot?

Jetzt wird's Ernst. Die Regierung von Oberbayern hat einen Aufruf erlassen, Roggenbrot dem Weißbrot vorzuziehen. In dem Aufruf heißt es:

„Der Verbrauch von Roggenbrot empfiehlt sich auch aus gesundheitlichen Gründen; das Schwarzbrot ist nicht nur ein schmackhaftes, sondern auch wegen seines hohen Gehaltes an Nährstoffen und wegen seiner günstigen Wirkung auf die Verdauung für Gesunde ein äußerst bekömmliches Nahrungsmittel.

Die Regierung wendet sich daher an alle Kreise der Bevölkerung im Regierungsbezirk mit der dringenden Bitte, die heimische Landwirtschaft in ihrem Daseinskampf durch Bevorzugung des heimischen Roggenbrotes zu unterstützen."

Zugunsten der Studienstiftung des deutschen Volkes veranstalten die Vergünstigungsämter der Münchener Hochschulen am Dienstag, den 15. Dezember 1925, abends 8 Uhr im großen Hörsaale der Universität einen Vortragsabend. Es spricht Dr. Erich Paulus „Mystik, Nietzsche, Bibel" (in neuen Übersetzungen Münchener Gelehrter). Paulus hat soeben in norddeutschen Großstädten mit diesem Programm einen ganz großen Erfolg bei Zuhörern und Presse gehabt und tritt damit nach 1½jähriger Pause wieder an der Stätte auf, in der Universität, wo seinerzeit seine Kunst einen so tiefen Eindruck hinterlassen hatte.

Karten zu 2.50 M. und 2 M. sind bei Bauer, Halbreiter, Schmidt und Amtl. Reisebüro erhältlich. Für Studierende der Münchener Hochschulen und Schüler der höheren Lehranstalten beträgt der Eintrittspreis 1 M. Abgabe der letzteren beim Vergünstigungsamt des Asta der Universität München, Ludwigstr. 17, Z. 145.

Vereine und Verbände

Frontkriegerbund e. V., Ortsgruppe Neuhausen. Am Sonntag, den 13. Dezember 1925 nachm. 4 Uhr, Familien-Weihnachtsfeier im Restaurant „Prinz Alfons", Alfonsstr. 7.

Weihnachtsfeier der Freiwilligen Sanitätskolonne vom Roten Kreuz München. Für die diesjährige Weihnachtsfeier der Münchner Freiwilligen Sanitätskolonne, die am Samstag, den 12. Dezember, abends 8 Uhr, im großen Saale des Bürgerbräukellers stattfindet, ist ein sehr reichhaltiges Programm vorgesehen. Eine Reihe erster Kräfte haben dem Leiter der Veranstaltung, Abteilungsführer Fr. Schnitzlein, ihre Mitwirkung zugesagt, u. a. die Opernsängerin Frl. Lisbet Stoll, der Vortragskünstler Alfred Putze (Benz), Operettensänger Willi Angerer (Gärtnertheater), Frl. Lotte Busch (Lieder zur Laute), das Bauernduett Lippert u. Sohn, die Tänzerin Dornella. Ferner findet ein Schauturnen der Vorturnerschaft des Turnvereins München von 1860 statt, dessen Schleuderbrett-Akrobaten ebenfalls auftreten werden. Auch eine Gruppe fünfjähriger Radfahrer wird ihre Künste zeigen. Die Musik stellt der Musikklub „Harmonie II", während Fritz Braun als Ansager fungiert. Bei der Menge des Gebotenen und in Anbetracht des wohltätigen Zweckes der Veranstaltung verdient diese zahlreichen Besuch, der bei dem äußerst geringen Eintrittspreise von 50 Pf. allen Kreisen ermöglicht ist. Die Münchner Einwohnerschaft, Freunde und Gönner der Kolonne sind herzlich eingeladen.

Frontkriegerbund, e. V., Ortsgruppe München-Lehel. Am Sonntag, den 6. Dezember, hatte die Ortsgruppe ihre Freunde und befreundeten Gruppen zu einer Nikolausfeier in den kleinen Saal des Restaurant Neptun eingeladen, der bis auf den letzten Platz besetzt war. Der 1. Vorsitzende, Kamerad Helfer, konnte zu Beginn der Veranstaltung außer der Bundesleitung, den Ortsgruppen Neuhausen und Laim starke Abordnungen der Reichskriegsflagge, des Deutschvölkischen Turnvereins, der Schutzstaffel und der ehemaligen 5. Kompanie begrüßen. In seiner Rede gedachte der Vorsitzende der gefallenen Helden des Weltkrieges bis zum November 1923. Er forderte dann dazu auf, den Weg zu gehen, den uns unser Schirmherr, General Ludendorff, und unser Frontkamerad und Ehrenmitglied Hitler gewiesen.

Dann erschien der Nikolaus der Frontkrieger, in Pelzmantel und Soldatenmütze, schwer bepackt, und teilte nach einer launigen Anrede unseren Kindern reiche Gaben aus, die jauchzend entgegengenommen wurden. Der Grabbelsack fand reißenden Absatz. Auch die Ortsgruppe selbst wurde beschenkt; unsere Frauen ließen durch die kleine Kastl eine herrliche, kunstvoll gestickte Standarte übergeben. Brausende Heilrufe begrüßten unseren ersten Bundesvorsitzenden Alletter, der von einer Frontkriegertagung im Tegernseertal herbeigeeilt war, um mit seinen Getreuen noch beisammen sein zu können. Schmissige Märsche der Kapelle unseres Kameraden Dalg wechselten mit verschiedenen Darbietungen, von denen die Rezitationen des Herrn Steinacker verdienen besonders bedankt zu werden. Viel zu schnell vergingen die frohen Stunden. Unseren Frauen, sowie dem Leiter der Veranstaltung, Kamerad Dietrich mit seinen Gehilfen, sei hiermit nochmals im Auftrag aller Kameraden herzlichst gedankt.

Sport

Ringkämpfe im Kolosseum zu München

Am Donnerstag standen sich im ersten und technisch besten Kampf des Abends Westergaard-Schmid, Hamburg, und van Riel, Holland, gegenüber. Westergaard war dauernd überlegen, konnte aber den aalglatten Holländer innerhalb der festgesetzten 25 Minuten nicht auf beide Schultern legen, so daß der Kampf unentschieden abgebrochen wurde. Bambula, Chicago, und Czaja, Ungarn, gaben sich in ihrem Entscheidungstreffen an Regelwidrigkeiten gegenseitig nichts nach. Nach einer Gesamtzeit von 1 Stunde 17:13 Min. gelang es dem Ungarn, den Neger durch Rückreißer auf beide Schultern zu legen. Der Entscheidungskampf Steurs, Belgien, gegen Urbach, Köln, mußte nach ausgeglichenem Kampfe wegen Überschreitung der Polizeistunde abgebrochen werden.

Am Freitag ringen: Im Jiu-Jitschu-Herausforderungskampf Steurs, Belgien, gegen Westergaard-Schmid, Hamburg; es folgen zwei Entscheidungskämpfe: Chiruchin, Rußland, gegen Urbach, Köln, und Köhler, gen. die deutsche Eiche, gegen Bambula, Chicago. E. S.

Sportplatzprobleme

Im Jahre 1913 haben die städtischen Kollegien der Sommerbadeanstalt an der Dantestraße eine ausreichend große Fläche außershalb des Bassins zugewiesen und auch nördlich des Bades einen grünen Platz zur ständigen Freihaltung bestimmt. Seit dem Jahre 1914 war Rechtsrat Schlicht bemüht, dort einen allen Anforderungen entsprechenden Spiel- und Sportplatz in zweckmäßiger Verbindung mit dem Bad zu schaffen. Krieg und Nachkriegszeit waren dem Projekt wenig förderlich.

Für Bad und Sportplatz steht eine Gesamtfläche von rund 8,6 Hektar zur Verfügung. Der Platz wird begrenzt im Süden vom Nymphenburger Kanal, im Westen von der Dantestraße, im Norden von der Baldurstraße und im Osten von der verlängerten Paschstraße. An der Dante- und Baldurstraße ist eine Randbebauung von 30 Meter Tiefe vorgesehen.

Von der Gesamtfläche sollen nach einem an Ort und Stelle getroffenen Übereinkommen der Referate II, IX und XV etwa 4,4 Hektar dem zu schaffenden Familienbad und etwa 4,2 Hektar der Sportanlage zugewiesen werden.

Es ist an die Anlage einer 500-Meter-Aschenbahn gedacht, einer 100-Meter-Laufbahn, von Plätzen für Fußball (75 : 110 Meter), Faustball, Kugelstoßen, Springen usw., an die Errichtung von amphitheatralisch aufsteigenden Zuschauerplätzen rings um die Laufbahn, die Erbauung einer Tribüne mit entsprechenden Räumen für ärztliche Untersuchungen, Sanitäter, Geräte, Garderoben und Wascheinrichtungen.

Damit der Überblick über die Gesamtamlage nicht gestört wird, ist gedacht, die Kampfbahn etwa 3½ Meter unter das umgebende Terrain zu legen, so daß das Amphitheater also in den Boden hineingebaut wird. Das macht eine Erdbewegung von 60—70 000 Kubikmetern erforforderlich.

Herr Oberbaurat Meitinger schätzt die Ausgaben für die Erdarbeiten und die Anlage der Kampfbahn auf 100,000 Mark. Für die erforderlichen Hochbauten und die Bepflanzung des Platzes werden etwa 180,000 Mark benötigt werden.

Auf Antrag wurde im Städt. Hauptausschuß dieses Projekt einstimmig angenommen.

Die Singer-Nähmaschinen

Als Folge unseres Inserates in der letzten Nummern unseres Blattes sind von einigen Lesern Anfragen über Singer-Nähmaschinen bei uns eingelaufen. Um den Fall grundsätzlich zu klären, sind wir heute in der Lage, aus der Entstehungsgeschichte dieses heute als gut und preiswert anerkannten Fabrikates einiges mitzuteilen.

Vor allem möchten wir den Irrtum einiger Leser richtigstellen, daß es sich bei diesem Fabrikat um englisch-amerikanische Ware handelt. Der Erfinder der unter der Bezeichnung „Singer-Maschine" in den Handel gebrachten Nähmaschine war ein Deutscher, der in seinem Vaterlande in großer Armut starb, weil sich kein deutscher Unternehmer fand, diese vorzügliche Erfindung für die deutsche Industrie auszunutzen. Es mußte erst eine Jude kommen, der Jude Singer, der erst in England, dann in Nordamerika große Unternehmen zur Verwertung des Patents gründete. In Nordamerika entstand dann die große Singer-Nähmaschinen-Company in Form eines Trusts.

In Deutschland wurden schon lange vor dem Kriege zu Wittenberge Maschinen hergestellt. Die Fabrik gehörte zur damaligen Zeit zu der amerikanischen Gesellschaft und wurde während des Krieges von der deutschen Regierung beschlagnahmt und zwangsweise weitergeführt. Wenn damals die amerikanische Gesellschaft gegen die deutsche Regierung Ersatz des Schadens verlangte, der durch die Beschlagnahme erfolgte, dann war dies eben eine Folge des verlorenen Krieges. Nach Beendigung des Weltkrieges ging das Werk Wittenberge vollständig in deutschen Besitz über und hat jetzt jede Verbindung in kaufmännischer und technischer Beziehung mit fremden Ländern verloren. Wenn die Singer-Nähmaschinen-Gesellschaft Wittenberge das Recht der Verwertung eines von einem deutschen Erfinder erworbenen Patents nach Deutschland zurückkauft, so ist dies ein Vorgang, der zu begrüßen ist. Hätte zur Zeit der Erfindung die deutsche Nähmaschinen-Industrie dieses Patent nicht ins Ausland kommen lassen, dann hätte wahrscheinlich der Jude Singer den englisch-amerikanischen Singer-Company-Trust niemals gründen können. Daß heute das Singer-Nähmaschinen-Fabrikat von der deutschen Nähmaschinen-Industrie so hartnäckig bekämpft wird, mag in der scharfen Konkurrenz der deutschen Nähmaschinen-Fabriken untereinander seine Ursache haben. Unbegründet ist es auf jeden Fall, wenn der Konkurrenzkampf geführt wird mit dem Hinweis darauf, daß die deutsche Nähmaschinen-Fabrik in Wittenberge einst, d. h. vor dem Kriege ein Zweigunternehmen der amerikanischen Singer-Firma war.

Heute ist folgendes festgestellt: Die Singer-Nähmaschinen, die in den großen Fabriken in Wittenberge bei Potsdam hergestellt werden, sind ein rein deutsches Erzeugnis; jede Maschine wird aus deutschen Rohprodukten durch deutsche Arbeiter, deutsche Techniker bis zur letzten Schraube hergestellt. Die Behauptung der Konkurrenz, daß in Wittenberge lediglich aus Amerika bezogene Maschinenteile zusammengesetzt werden, ist unwahr und zum Zwecke der Irreführung aufgestellt. Achttausend deutsche Arbeiter und Angestellte sind dort ständig beschäftigt. Ausdrücklich wird uns versichert, daß nicht ein Jude in diesem Riesenbetrieb an führender Stelle steht. Die soziale Arbeiterfürsorge ist in diesem Betriebe, angefangen von eigenen Schulen bis zur Altersversorgung, auf der wünschenswert hohen Stufe.

Wenn die deutsche Zeitschrift „Der Fridericus" vor einiger Zeit wegen der Verhältnisse der Singer Nähmaschinen-Fabrik in Wittenberge vor dem Krieg als Zweigunternehmen der amerikanischen Gesellschaft schwere Angriffe erhoben hat, so mußte sich der „Fridericus" nach Besichtigung des Werkes durch einen seiner Herren Schriftleiter selbst davon überzeugen, daß er bei seinem Angriff sich wohl im guten Glauben, aber auch im Irrtum befand.

Unseren Lesern, die in dem Falle glaubten, das Inserat sei gegen unseren Willen in die Zeitung gekommen, diene zur Kenntnis, daß wir uns vor Aufnahme des Inserats pflichtgemäß über die Richtigkeit der gegen die Singer-Nähmaschinen-Fabrik und ihre Leitung in Wittenberge erhobenen Vorwürfe informiert haben. Nach dem Ergebnis unserer Erhebungen sind diese Vorwürfe absolut unbegründet. Der Inseratenteil unserer Zeitung steht übrigens nicht nur der Singer-Nähmaschinen-Fabrik Wittenberge, sondern auch jeder anderen deutschen Nähmaschinenfabrik zur Verfügung.

Diese wenigen Bemerkungen mögen als kurze Beantwortung der Anfragen dienen, wir werden noch Gelegenheit haben, auf Einzelheiten des Falles zu sprechen zu kommen.

Werbt für den Völk. Beobachter!

Weihnachtsbücher-Verkauf

Unsere Geschäftsräume sind am

Samstag 12. Dez. durchgehend von 8—6 Uhr und **Sonntag 13. Dez.** durchgehend von 10—6 Uhr

geöffnet

Buchhandlung Frz. Eher Nachf. G. m. b. H.
München, Thierschstraße 15

Gedenke ein jeder, was er für die Ehre des deutschen Namens zu tun habe, um sich gegen sein eigenes Blut und sein einst vor allen Nationen berühmtes Vaterland nicht zu versündigen. Der große Kurfürst.

Schutz der Jugend vor Schund und Schmutz

Der Entwurf eines Gesetzes zur Bewahrung der Jugend vor Schund- und Schmutzschriften, der demnächst im Reichstage verhandelt wird, beschäftigt die gesamte Presse in allen Lagern. Heftig wird auf allen Seiten das Für und Wider eines solchen neuen Gesetzes erörtert, das sogar nach der Verfassung des Deutschen Reiches vorgesehen ist. Dort heißt es in Artikel 118 Absatz 2: „Eine Zensur findet nicht statt, doch ... sind zur Bekämpfung der Schund- und Schmutzliteratur gesetzliche Maßnahmen zulässig." Ganze fünf Jahre hat es gedauert, bis das immer wieder von allen ernsten Jugend- und Volksbildungsverbänden geforderte Gesetz nun im Entwurf vorliegt.

Man möchte sich nun freuen, daß wir endlich so weit sind, doch vergeht schnell die Freude, sobald man sich den Gesetzentwurf etwas näher ansieht. Schon die Überschrift des Gesetzes bringt eine Enttäuschung. Am 12. Mai 1920 faßte die Deutsche Nationalversammlung einstimmig folgende Entschließung: „Die Reichsregierung wird ersucht, die Ausarbeitung eines Gesetzentwurfes zur Bekämpfung der Schund- und Schmutzliteratur zu beschleunigen." Es wurde also damals ein Gesetz gegen die Schundliteratur gefordert, das für jeden, Jugend und Erwachsene, gelten sollte. Was aber bringt uns statt dessen der jetzige Entwurf? Ein „Gesetz zur Bewahrung der Jugend vor Schund- und Schmutzschriften". Es gibt also für den Schund nur Verkaufs- und Vertriebseinschränkungen mit Rücksicht auf die Jugendlichen (§ 1). Im übrigen können Schund- und Schmutzschriften nach Einführung des Gesetzes lustig weitergedruckt und an Erwachsene verkauft werden. Eine Beschlagnahmung jener häßlichen und gemeinen Druckerzeugnisse und damit eine endliche Verstopfung der Giftquellen ist nur in den allerseltensten Fällen und unter besonderen Einschränkungen vorgesehen. Das Übel wird nicht an der Wurzel erfaßt.

Sodann ist weiterhin festzustellen, daß in dem vorliegenden Gesetzentwurf immer nur von Schund- und Schmutzschriften die Rede ist. Wo aber bleiben die bildlichen Darstellungen, Zeichnungen, Radierungen, Postkarten, Bilder, Anschläge, wie sie uns heute in der gemeinsten Weise von den Anschlagsäulen, in den sog. Kunstläden, in vielen Buch- und Papierwarenhandlungen entgegenstarren? Sie alle fallen nicht unter das neue Gesetz! Was soll nun werden? Der § 184 des Strafgesetzbuches reicht auch für die Erfassung dieses Schmutzes nicht aus. Soll es noch ein neues Gesetz geben? Oder wollen wir weiter das Straßenbild unserer deutschen Städte durch solche niederträchtigen, gemeinen Darstellungen besudeln lassen? Nein, hier muß ganze Arbeit geleistet werden! Wenn man nun schon das Gesetz nur als Jugendschutz geben will, dann ist aber zu fordern, daß es ein Gesetz werde „zur Bewahrung der Jugend vor Schund und Schmutz in Wort und Bild." Das ist das Mindeste, was wir erwarten müssen!

Beim Durchlesen der einzelnen Paragraphen des Gesetzes stößt man immer wieder auf Einengungen und Ausnahmen. Man kann sich schließlich des Eindrucks nicht erwehren, daß hier eher ein Gesetz zum Schutz der Verleger, als zur Bewahrung der Jugend vor einer gewissen üblen Sorte dieser Verleger geschaffen werden soll. So besteht z. B. nach § 4 ein Einspruchs- und Antragsrecht, wenn eine Schrift verboten oder wieder von der Verbotsliste abgesetzt werden soll, nicht aber auch für den Fall, daß ein Antrag auf Verbot einer Schrift abgelehnt worden ist. Das ist zweierlei Recht, das beseitigt werden muß.

Die schwersten Bedenken muß aber nach § 3 Absatz 2 das Abstimmungsverfahren in der Prüfstelle hervorrufen. Es heißt da, daß nur bei Übereinstimmung von wenigstens drei der herangezogenen Sachverständigen und des Vorsitzenden eine Schrift in die Verbotsliste aufzunehmen ist. Praktisch bedeutet das eine Vierfünftel-Stimmenmehrheit, die nur in den seltensten Fällen erreicht werden wird, wenn man an die Zusammensetzung der Prüfstelle denkt: Sie soll nach § 3, Abs. 1, aus dem beamteten Vorsitzenden und je einem Sachverständigen aus den Kreisen der Kunst und Literatur, des Buch- und Kunsthandels, der Jugendwohlfahrt und der Volksbildung bestehen. Nach den Erfahrungen in den Filmprüfstellen, die sich in ähnlicher Weise zusammensetzen, wird damit zu rechnen sein, daß die Vertreter des Buchhandels aus wirtschaftlichen Gründen und die Vertreter der Künstlerschaft aus ängstlicher Sorge um die Freiheit der Kunst nur sehr schwer oder gar nicht für das Verbot einer Schrift stimmen werden. Damit wäre aber die Wirksamkeit des Gesetzes ausgeschaltet. Es ist darum zu fordern, daß einfache Stimmenmehrheit, wie sie auch bei der Filmprüfung üblich ist, entscheidet. Man muß sich wundern, wie man überhaupt zu dieser ganz ungewöhnlichen Abstimmungsform (Vierfünftel-Mehrheit) kommt und ist sehr geneigt, das als eine Sabotierung des ganzen Gesetzes aufzufassen.

Auf der einen Seite stehen die Schundkämpfer, die zäh für das Gesetz eintreten, auf der anderen Seite steht das Schundkapital mit seinem gesamten Gefolge, das mit allen Mitteln dagegen anzugehen versucht. Bedauerlicherweise kommt dazu eine große Zahl von Künstlern, Schriftstellern, Verlegern, die gewiß nicht im Sinne der Schund- und Schmutzliteratur schaffen, die aber durch ihren sonderbaren freiheitlichen Standpunkt veranlaßt, sich gegen das vorliegende Gesetz aussprechen. Bei der endgültigen Entscheidung dieser Angelegenheit könnte das Gesetz daran scheitern. Aber man kann doch sicher annehmen, daß jeder wahre Künstler und Schriftsteller entschiedener Gegner von Schund und Schmutz ist. Warum also die Furcht vor dem Gesetz? Hören wir einmal den wirklich noch nicht unmodernen Meister Goethe. In seinem Sonett „Natur und Kunst" sagt er von der Bindung durch das Gesetz:

„So ist's mit aller Bildung auch beschaffen:
Vergebens werden ungebundne Geister
Nach der Vollendung reiner Höhe streben.
Wer Großes will, muß sich zusammenraffen;
In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister,
Und das Gesetz nur kann uns Freiheit geben."

Konzert Bruno Maischhofer

Unter der Flut von Konzertgebern, die unsere Stadt überschwemmen, erlebt man, ja man „erlebt" gelegentlich doch einmal einen Eindruck von Wert und Dauer. Vor einigen Jahren gab der Pianist Bruno Maischhofer einen Konzertabend, der einen aus dem Durchschnitt der Winterkonzerte aufrütteln konnte. Maischhofer war damals noch recht jung, nicht lange vorher aus dem Krieg gekommen, zeigte aber die lebendige, die belebende Musizierfreudigkeit, die nur von wenigen Konzertgebern ausgeht. Das unmittelbare Übermitteln des erlesenen Programmes brachte er nicht durch die routinierte Fertigkeit, allzu „Fertigkeit" der sonstigen Pianisten hervor. Seine persönliche Uebermittelung war frei und überzeugend, wie wenn man dem Schöpferakt des schaffenden Künstlers beiwohnte, ohne die in solchen Fällen eigentlich immer eintretende Gefahr ahnen zu lassen; den Verlust der objektiven Darstellung.

Nach langer Zeit sah ich hier wieder an den Anschlagsäulen seinen Namen. Ausgerechnet am 7. Dezember, an welchem 4 Konzerte in München stattfanden, sollte sein Konzert sein! Welch Wagnis für einen in München noch wenig bekannten Künstler ohne festes Publikum! Mit einer gewissen Spannung sah ich dem Abend entgegen. Würde Maischhofer das halten, was er damals versprach? Würde der sieghafte Reiz, der so manchem Künstler in der ersten Zeit des Werdens eigen ist, bei zunehmender Reife sich einem größeren Rahmen anpassen? Wie es zu erwarten war — ein schwach gefüllter Saal. Der lange Mensch, der in seinen Leutnantsrock besser gepaßt hat als in den Konzertfrack, trat an das Klavier und schon nach wenigen Takten war die Lage geklärt. Man wußte, wen man vor sich hatte, nicht nur den jungen Mann von damals, dessen Darbietungen den unersetzlichen Reiz des — man verzeihe — Frühlingshaften hatten, das man, ach! so selten auf dem Podium findet, sein Werden war in der natürlichen Art fortgeschritten! Der große Wurf aus dem Handgelenk von damals hatte sich in eine seiner Mittel und seiner Ziele bewußte, großzügige Arbeit entwickelt, welche — ein Gewinn aus der harten Zeit — die Eigenschaften eines Angehörigen der germanischen Rasse unverfälscht aufweisen. Dem Intellekt allein unerreichbar, äußern sich in ihm kongeniale Schöpferkräfte, die ihn auf eine Höhe mit den ganz großen Pianisten Deutschlands stellen könnten.

Die Zusammenstellung des Programms bot durch die zahlreichen Variationen mit Fuge des Opus 35 von Beethoven und der Variationen mit Fuge über ein Thema von Telemann, Opus 134 von Reger, eine für ein verweichlichtes Publikum schwere Kost, für den willigen Hörer aber Vergleichsmöglichkeiten, die wieder zeigen, was Max Reger für uns, für ein wirklich deutsches, zukünftiges Volk bedeuten wird. Gegen ihn verblaßt in meiner Erinnerung die frühere Sonate F-Moll von Brahms. S. C.

Nationaltheater: Heute Freitag, 11. Dezember, werden statt der Aufführung der Oper „Juana" nach den beiden Balletts „Die Freier der Tänzerin" und „Pulcinella" die neueinstudierten „Strauß-Tänze" getanzt.

*

Gärtnerplatztheater. Die Erstaufführung des Märchenspieles „Schokolade" von Dr. Ernst Hohenstatter, Musik von Fritz Redl findet Samstag, 19. Dezember, nachmittags 3 Uhr, statt. Das Märchen geht in vollständig neuer Ausstattung an Dekorationen und Kostüme in Szene. Der Vorverkauf zu dieser Vorstellung beginnt Samstag, den 12. Dezember.

*

Konzertverein München, e. V. Donnerstag, den 17. Dezember 1925, abends 7½ Uhr, „Tonhalle": 5. Abonnement-Konzert. Leitung: Siegmund v. Hausegger. Programm: Haydn: Symphonie in G-Dur mit dem Paukenschlag; Mozart: Klavierkonzert in C-Dur, Solist: Professor Schmid—Lindner; Beethoven: III. Symphonie.

Heitere Ecke

Zwei Russen fahren in Berlin in der Elektrischen. Der erste Russe: „Nun, wie gefällt Ihnen Berlin?" — Ganz gut, nur wird noch ein bißchen viel deutsch gesprochen."

*

A.: „Ich war auf dem Maskenball als Pavian kostümiert. Fanden Sie es nicht originell?" — B.: „Was, Sie hatten sich maskiert?"

*

A. (zu einem Neureichen): „Ist es wahr, daß das Drama Ihres Sohnes durchgefallen ist?" — B. (hochmütig): „Mein Sohn schreibt so viele Dramen, daß er nicht nötig hat, sie öfters als ein Mal aufführen zu lassen."

*

Fräulein S. (zu einer Bekannten): „Mein Vater schenkt mir an jedem Geburtstag ein schönes Buch". — „Da haben Sie wohl schon eine recht stattliche Bibliothek?" (Kikeriki.)

*

Ein Fremder fragt vor dem Gebäude der Staatsbibliothek in München einen Einheimischen, was die sitzenden Männer bedeuten. „Die fünf Sinne," anwortet der Münchner. — „Aber es sind ja bloß vier?" — „Ja, der fünfte ist uns bei der Revolution abhanden gekommen."

Aus der Bewegung

Nationalsozialistische Beamte des Reiches, der Länder und Gemeinden

werden zwecks Zusammenschlusses zu einem „Großdeutschen Beamtenbund" auf nationalsozialistischer Grundlage um Mitteilung ihrer Anschrift an Max Salzer, Schneeberg im Erzgeb., Schreibergasse 10, gebeten. — (10-Pfennig-Briefmarken für Rückantwort sind beizulegen.)

Sektionsversammlungen der Ortsgruppe München der N.S.D.A.P.

Sektion Haidhausen

veranstaltet am Samstag, 12. Dezember, im Veteranensaal des Hofbräuhauskellers (Wiener Straße) abends 7 Uhr

einen Familien-Weihnachtsabend.

Hierzu ergeht Einladung an alle Mitglieder, Freunde, Anhänger nebst Angehörigen. Um mittellosen, hilfsbedürftigen Pgg. eine kleine Weihnachtsfreude zu ermöglichen, ergeht an alle die herzliche Bitte, freiwillige Spenden zur Ausstattung des Christbaumes und des Gabentisches, in Gegenständen oder Barmitteln, zu geben. Annahme am Samstag ab 2 Uhr im Sektionslokal.

Die Vorstandschaft.

Sektion Innere Stadt

Am Montag, den 14. Dezember, abends 8 Uhr, im kleinen Saal des Kreuzbräu, Brunnstraße **außerordentliche Generalmitgliederversammlung** der Sektion Innere Stadt der Ortsgruppe München. Tagesordnung: Neuwahl der Vorstandschaft. Referent: Hermann Esser. Zutritt haben nur Mitglieder der Sektion Innere Stadt gegen Ausweis. Es ist Pflicht aller Mitglieder der Sektion Innere Stadt zu erscheinen.

Veranstaltungen

Augsburg. Die Ortsgruppe veranstaltet für ihre Mitglieder und Freunde am Samstag, den 12. Dezember, abends 7.30 Uhr im „Nördlinger Hof", Lange Gasse, eine Weihnachtsfeier mit reichhaltiger Gabenverlosung, Theateraufführung und sonstigen Darbietungen. Durch die Spielabteilung der S.-A. kommen u. a. zur Aufführung: 1. „Erwachen"; 2. „Unter Frankreichs Bajonetten". Gäste sind herzlich willkommen.

An Stelle des zurückgetretenen Vorstandes ist vorläufig ein Arbeitsausschuß gebildet worden. Zuschriften sind an den 1. Schriftführer, Pg. Ernst **Einecke, Augsburg,** Hindenburgstraße 37, zu richten.

Bamberg. Samstag, den 19. Dezember, im „Großen Zentralsaal" großer deutscher **Weihnachtsabend mit Verlosung.** Die Julrede hält Pg. Schriftleiter Gengler, München. Musikkapelle **Harms** (ehem. Regimentsmusik des kgl. bayer. 5. Inf.-Reg.). Gesang! Lebende Bilder! Rezitationen. Die Ortsgruppen der näheren und weiteren Umgebung werden herzlich zur Teilnahme eingeladen. Anmeldungen bei R. Stock, **Bamberg,** Hellerstr. 1.

Ortsgruppe Nürnberg, veranstaltet am 18. Dezember

eine Weihnachtsfeier

im „Kolosseum" (früher Zentralsäle) am Maxtor. Wir fordern heute schon unsere Mitglieder auf,

Verlosungsgegenstände und Spenden,

die uns zugedacht sind, in der **Geschäftsstelle (Burgstraße 17)** N.N. 12 221 abzuliefern.

Bernburg (Anhalt). Am Montag, den 14. Dez., abends 8 Uhr, spricht unser

Pg. Gottfried Feder

im „Viktoria-Park". Sein Thema lautet: „Das Hungerleben aller ehrlich Schaffenden in der Sklavenkolonie Deutschland". Die Ortsgruppenführung erwartet von allen Pg. regste Werbearbeit für den Abend und persönliche Teilnahme.

Die Ortsgruppenführung.
gez. Hölzke.

Osnabrück (Westf.). Nächster Sprechabend, Montag, den 14. Dezember, abends 8½ Uhr, bei Gastwirt Witte am Markt. Daselbst Mitgliederanmeldung.

Kempten. (Allgäu.) Die Schihütte ist eingerichtet und wird allen Mitgliedern zur fleißigen Benützung empfohlen. Parteigenossen anderer Ortsgruppen wird die Hütte gegen ein Hüttengebühr von täglich 50 Pfennig zur Mitbenützung zur Verfügung gestellt. Die Hütte befindet sich in der Gegend von Immenstadt und ist in dreiviertel Stunden ab Bahnhof erreichbar. Kochgelegenheit und Nachtlager mit Strohsäcken vorhanden, Wolldecken sind mitzubringen. Milch ist in genügender Menge in der Nähe der Hütte erhältlich. Die kommenden Feiertage dürften für auswärtige Parteigenossen besonders geeignet sein. Um eine Überlegung der Hütte zu vermeiden, frühzeitige Anmeldung an den Hüttenwart Pg. Ohneberg in Kempten, Vogtstraße P 105 erbeten, der jeweils sofort Aufschluß erteilen wird. Rückporto beilegen.

gez.: Merkl, Ortsgruppenführer.

Halle (Saale). Unsere Geschäftsstelle befindet sich neuerdings **Viktoriaplatz 1.**

Versammlungsberichte

Freising (Obb). Wenn bisher im „V. B." wenig von unserer Ortsgruppe zu lesen war, so darf daraus nicht gefolgert werden, daß etwa nichts getan worden wäre. Die bisherigen Sprechabende, alle 14 Tage, waren dazu angetan in der Hauptsache, die finanziellen Lasten der Ortsgruppe durch Sammlungen und Spenden abzutragen. Wir sind nicht rückwärts marschiert, sondern vorwärts! Stille Arbeit wurde geleistet von den Mitgliedern. Eine Hauptaufgabe war gewesen, der Toten des 9. Nov. 1923 würdig zu gedenken. In einer Totenfeier am 7. Nov. hielt Pg. Jakob Wolf die Gedenkrede, worin er besonders betonte, daß die lebenden Kämpfer heute umsomehr die Pflicht haben, nicht zu erlahmen in der Arbeit für die Bewegung. Am 6. Dez. versammelte sich die Ortsgruppe zur Abhaltung einer Weihnachtsfeier. Pg. Gengler aus München hielt die Weihnachtsrede. Die Bedeutung einer echt deutschen Weihnachtsfeier hob er in markanten Worten hervor. Die Uebermittlung eines Grußes von unserem lb. Führer Adolf Hitler an alle Mitglieder durch den Redner wurde mit großer Freude vernommen. Der übrige Verlauf der Feier war sehr würdig, mehrere Pg. trugen dazu bei, durch Vorträge von vaterländischen Gedichten die Feier zu verschönern. Die Zukunft verlangt aber noch viel Arbeit, den ungepflügten Boden zu beackern trotz der vielen Widersacher; wenn der Weg auch steinig ist, es muß geschafft werden! Gg. G.

Neustadt a. d. H. (Rheinpfalz). In dem am 8. d. M. im Winzergenossenschafts-Lokale stattgefundenen Sprechabend sprach vor zahlreich erschienenen Mitgliedern und Freunden unserer Bewegung Pg. Dr. Kurt Faber über: „Das gegenwärtige Deutschland". Unser 2. Vorsitzender A. Conrad ergriff anschließend das Wort zu dem Thema „Nationalsozialismus oder Untergang". Reicher Beifall lohnte die Redner. Auf die herausfordernde Erklärung der Stresemänner Burger und Gollwitzer hin wurde einstimmig beschlossen, Pg. Dr. Buttmann ein Treubekenntnis zu übermitteln.

Lüdenscheid. (Westfalen). Auch in unserem Orte wird unermüdlich an der Ausbreitung des Nationalsozialismus gearbeitet. Haben wir es — außer bei den Wahlen — vermieden, mit großen Versammlungen an die Öffentlichkeit zu treten, so haben wir dafür in stiller, aber um so beharrlicher Kleinarbeit eine feste Grundlage für eine nicht mehr ferne Massenbewegung geschaffen. Wichtigste Kleinarbeit ist immer Werbung für unsere Presse. Der „Völkische Beobachter", das große nationalsozialistische Kampfblatt als Tageszeitung wird von unsern Mitgliedern gehalten, die „Deutsche Wochenschau", die so gute völkische Wochenzeitung, das Organ unseres großen Führers Exz. Ludendorff wurde in den weitesten Kreisen der hiesigen Bevölkerung verbreitet, der „Westdeutsche Beobachter" fand als billigste (40 Pf. pro Monat) nationalsozialistische Wochenzeitung ebenfalls weitreichende Verbreitung und Pflichtorgan eines jeden Gruppenmitgliedes. Wir haben veranlaßt, daß diese Zeitungen in der Buchhandlung **Frech** und im Zeitungskiosk **Annas-Bahnhof** zum Verkauf ausliegen. **Sprechabende finden jeden 1. und 3. Freitag im Monat** im Café **Sturm,** abends 8.30 Uhr, statt, wo jedes Mal zwei Vorträge geboten werden. Freunde unserer Sache sind stets willkommen. Nähere Auskunft erteilt die Ortsgruppenleitung, **Hochstraße 31, Fernruf 92.**

Lübeck. Am 1. Dezember trat Lübeck zum erstenmal in einer öffentlichen Versammlung mit Pg. Dr. Goebbels, Elberfeld, an die Öffentlichkeit. Der Saal des Konzerthauses „Flora" war mit 400 Zuhörern besetzt. Pg. Dr. Goebbels sprach über „Lenin oder Hitler" in zweistündiger Rede. Er zeigte, daß die soziale Frage in der nationalen wurzelt. Die Lösung der einen bedingt die Bejahung der anderen. Eine Trennung führt zum Zusammenbruch. In unserem Streit sehen wir zwei Gegner. Die Mitte als Trägerin des heutigen Mampestaates, reichend von den Deutschnationalen bis zur Sozialdemokratie, und die Kommunistische Partei als Sektion der russischen Sowjetmachthaber. Die Mitte ist ideenlos, ohne Kampfkraft, voll Phrasen. Die Zukunft gehört einer Idee! Der Kampf entscheidet sich zwischen den Kommunisten mit ihrer Idee und den Nationalsozialisten mit ihrer Idee von der Neugestaltung des deutschen Volkes in sozialer und nationaler Hinsicht. Der 9. November 1918 schlug jedem sozialistischen Gedanken ins Gesicht. Die Verrätertat hat all das Elend wirtschaftlicher und sozialer Art mit sich gebracht. Der Locarnovertrag ist eine Etappe, wie alle früheren Verträge, die Auspowerung sicherzustellen. Deutsche „Bürger", jüdische Bankhyänen, internationale „Sozialisten" ziehen Arm in Arm durchs deutsche Land und predigen, daß der Vertrag unbedingt notwendig ist. Das Ziel der jungen, kampfbereiten, nationalen Sozialichen ist die Abrechnung vorzubereiten, denn so lange leben wir in Unfreiheit, so lange wir nicht selbst den Kampf um unsere Freiheit aufnehmen. In der anschließenden Aussprache redete ein „parteiloser" Kommunist allerlei wildes Zeug von „historischer Entwickelung" usw., so daß er sich im Schlußwort von Dr. Goebbels eine derbe Abfuhr holte. Der Führer der Lübekker Kommunisten, Karl Roß, bezweifelte unseren guten Willen. An dem Programm konnte er nichts aussetzen. Hitler sei das Reden verboten, weil er „Bürgerbräurevolution" mache. Diese Redewendung brachte ihm eine Richtigstellung seitens Dr. Goebbels ein, so daß Roß kleinlaut beigab. Für unsere junge Bewegung war der Abend insofern ein Erfolg, als der Gegner sich gestellt hat. Die Sozialdemokraten glänzten durch Abwesenheit; die Bonzen fürchten die Wahrheit. —n

Guntersblum bei Mainz. Nachdem nationalsozialist. Geist schon seit längerer Zeit in unserer Gemeinde einige beredte und begeisterte Kämpfer zu eifriger Propaganda von Mund zu Mund veranlaßt hatte, sollte jetzt endlich auch zur Gründung einer Ortsgruppe geschritten werden. Als Redner war Pg. Dr. Wolf, Mainz, gewonnen worden, und mit sichtlich größtem Interesse folgten die etwa 50 Erschienenen am 8. Dezember seinen glänzenden Ausführungen über das Wollen Adolf Hitlers, in das er geschickt Skizzen der politischen Lage einschaltete. Nicht nur, daß die Ortsgruppe sofort gegründet wurde, zeigt den Erfolg des Abends, sondern auch die Tatsache, daß die in Stärke von 10 Mann erschienenen Gimbsheimer beschlossen, ebenfalls bald einen Sprechabend zur Gründung einer Ortsgruppe Gimbsheim abzuhalten, beweist, auf welch fruchtbaren Boden die treffenden Ausführungen nseres Pg. Dr. Wolf fielen.

Schlageter-Gedächtnis-Feier!

Wer die verschiedensten Zeitungen des **Ruhrgebiets** von Montag und Dienstag nach dem 6. Dezember 1925 las, stieß unwillkürlich auf die unter obiger Überschrift gebrachten Berichte über eine von der N.S.D.A.P. veranstaltete Kundgebung in Düsseldorf, an der wohl rund 4000 Mann teilnahmen. Doch stellen unsere angeblich „Nationalen" für „Wahrheit und Recht" kämpfenden Zeitungen dies so dar, als hätten sich die Festteilnehmer aus allen vaterländischen Verbänden zusammengesetzt, die „mit ihren Bannern" aus Rheinland und Westfalen zusammengeströmt seien, um den Helden deutscher Art zu ehren. Diese Darstellung ist falsch und verlogen, denn unter den 4000 Festzugteilnehmern durch die Stadt Düsseldorf befanden sich rund 100 Mann, die zu 90 Prozent dem Werwolf und zu 10 Prozent der Bismarckjugend angehörten. Stahlhelm, Jungdo usw. waren nicht vertreten und von ihren Bannern war schon gar nichts zu sehen. Lediglich am Friedhof vor der Golzheimer-Heide schlossen sich noch etwa 30 Mann vom Jungstahlhelm Bochum dem Zuge zur Richtstätte Schlageters an, und diese jungen Menschen waren gegen den Willen der Stahlhelmleitung Bochum auf einem Auto herbeigeeilt, um den aufrechten Mann zu ehren. Die gesamten Festzugteilnehmer mit Ausnahme der 100 Mann, wie oben schon erwähnt, waren Nationalsozialisten. Man will das nun einmal nicht wahr haben, aber es ist so. Und zum anderen möchte man das dem Leser nicht vorsetzen, denn dann könnte der erkennen, daß die hundertmal totgesagten Nationalsozialisten heute schon einen Machtfaktor gerade in Rheinland und Westfalen darstellen, mit dem man unbedingt rechnen muß. Das könnte die Schäflein dazu verleiten, sich einmal diese jungen Kämpfer näher zu besehen und sich mit ihnen zu beschäftigen, und dann wäre wohl die Gefahr sehr nahe, daß mancher eines Besseren belehrt und dem Hakenkreuzbanner Adolf Hitlers folgen würde. Darum muß geschwindelt werden, weil man nun einmal für „Wahrheit und nationale Freiheit" auf die eigenste Art und Weise kämpft.

Das ändert aber an unserem Vormarsch gar nichts. Der Nationalsozialismus ist hier nicht mehr totzuschlagen. Er lebt und marschiert und er hat sich wahrlich nicht die schlechtesten Bannerträger ausgesucht. Eine derbe Faust ist besser als eine feine Gaunerhand.

J. Wagner. Bochum.

Judenfrechheit in der Pfalz

Man schreibt uns:

In eine pfälzische Wirtschaft, in der außer mir noch zwei bei den Wirtsleuten gerade zu Besuch anwesende Mädchen waren, kamen vor einigen Tagen **zwei Juden,** wovon der jüngere eines der Mädchen in einer recht eigenartigen Weise begrüßen wollte. Als ich mir das als **Deutscher** verbat, d. h. ihm gehörig meine Meinung sagte, zeigte sich Abraham mal wieder im richtigen Licht.

Als er sich von seinem Schrecken erholt hatte, drohte er mit sofortiger telephonischer **Anzeige bei der französischen Gendarmerie** in Landau, um mich verhaften zu lassen, wenn ich mich nicht entschuldigen würde. Selbstverständlich tat ich dem Hebräer den Gefallen nicht, sondern sagte ihm nur, er könne machen, was er wolle. Sein Rassegenosse redete ihm dann so zu, daß er schließlich den Unsinn seiner Drohung einsah. Auf meine Frage, warum er sich ausgerechnet an die Franzosen hätte wenden wollen, kam er mit der faulen Ausrede, er hätte nicht gewußt, daß es hier auch eine deutsche Gendarmerie gäbe.

Ich aber nehme an, daß der Jude mich nur deshalb bei der französischen Gendarmerie anzeigen wollte, weil ich mein **Hakenkreuz** trug. **Ein kleines Beispiel für den „Mut" und das „Daitschtum" der edlen Hebräer!**

Fried aus der Pfalz.

Aus anderen völk. Verbänden

D. V. O. Würzburg

Am 12. und 13. Dezember findet in Würzburg eine Tagung des „Deutschvölkischen Offiziersbundes" für den Kreis Unterfranken die Nordbezirke Mittelfrankens und Badens statt. Am 12. Dezember, 8 Uhr abends, Mitgliederversammlung im Restaurant Sankt Joseph, Tunnelstraße 28, und am 13. Dezember, 9.30 Uhr vormittags, völkische Vorträge im Platzschen Garten mit Gästen. Näheres durch Major a. D. Pommer, Würzburg, Friesstr. 3.

Deutscher Frauenorden Berlin

Auch in diesem Jahr veranstaltet der Deutsche Frauenorden Berlin eine

große Weihnachtsfeier

mit anschließender Bescherung.

Dieselbe findet **am 17. Dezember, abds. 7 Uhr,** im **Kriegervereinshaus, Chausseestr.,** im großen Saal statt.

Es soll diese Feier eine rechte Familienfeier werden und bitten wir alle deutschen Freunde recht zahlreich zu erscheinen, um die gute Sache zu unterstützen.

Vorführungen beginnen pünktlich um **7 Uhr,** und wir machen ganz besonders auf das Weihnachtsmärchen „Der Mutter Bild" aufmerksam. Gesang, Reigen und Musikvorträge wechseln sich ab. Einige Weihnachtsmänner haben ihr Erscheinen in Aussicht gestellt. Wir bitten die Kinder herzlich, sich auf ihre Gedichte vorzubereiten, im anderen Fall haben die Weihnachtsmänner auch Ruten in ihrem Sack.

Eine große **Verlosung** bringt für die Älteren manch schöne Überraschung.

Karten sind im **Vorverkauf** zu haben in der **Hauptgeschäftsstelle des Deutschen Frauenordens,** Berlin W. 62, Kurfürstenstr. 109, bei Frau Schulz-Friedenau, Handjerystr. 74, bei Frau Albrecht, Berlin N.W. 87, Huttenstraße 33, bei Frau Geyer, Wilmersdorf, Lauenburgerstraße 6 und im **Verlag der Deutschen Wochenschau,** Berlin S.W. 68, Zimmerstraße 7.

Vergeßt die alten Veteranen nicht!

Am 17. Dezember will der Deutsche Frauenorden den alten

Veteranen der Kriege 1864, 1866 und 1870/71

eine Weihnachtsfreude machen. Wir wollen ihnen zeigen, daß ihnen der Dank des wahren Vaterlandes doch gewiß ist!

Unseren alten Veteranen gilt es, besonders mit **warmer Wäsche und Lebensmitteln** zu helfen.

Bei einem unserer letzten Besuche fanden wir einen alten Mann auf elender Pritsche liegend, ohne Bettwäsche, ohne warmes Bett.

Wir richten daher noch einmal an alle die

dringende Bitte:

Spende jeder, soviel er kann, auch die kleinste Gabe trägt dazu bei, Weihnachtsfreude zu machen.

Spenden an Lebensmitteln, Wäsche und dergl. sind zu senden an den

Deutschen Frauenorden, Berlin W. 62, Kurfürstenstraße 109 a, 3. Stock.

Geldspenden können außerdem auf unser Konto bei der Deutschvölkischen Bank Nr. 4648 gesandt werden.

Handel und Volkswirtschaft

Der unerfüllbare Dawesplan

Nachfolgende Ausführungen über den Wirtschaftswahnsinn des Dawesdiktats bringen wir, obwohl dieselben sich nicht in allen Einzelheiten mit unserem Standpunkt decken. Zweifellos aber sind die zitierten Gedankengänge des schwedischen Sachverständigen Professor Cassel, durchaus zutreffend. D. Schr.

Ein bekannter schwedischer Nationalökonom hat in der deutschfreundlichen Zeitung „Svenska Dagbladet" in Stockholm einen Artikel veröffentlicht über das Ergebnis des ersten Dawes-Jahres.

Während des ersten Jahres, wo der Dawes-Plan in Funktion war, also vom 1. September 1924, bis Ende August 1925, hat Deutschland eine Milliarde zu zahlen gehabt. Hiervon sollte die Eisenbahnverwaltung 200 Millionen geben und die übrigen 800 Millionen sollten durch die Dawes-Anleihe zusammengebracht werden. Die Dawes-Anleihe hatte aber, dem Plan nach, noch eine Aufgabe — sie sollte der deutschen Reichsbank eine Vergrößerung der Goldkasse ermöglichen. Schon seinerseits wurde darauf hingewiesen, daß eine und dieselbe Geldsumme doch unmöglich zwei Aufgaben auf einmal erfüllen kann. — Man kann nicht mit demselben Betrag die Reichsbankkasse stützen und der Entente bezahlen! Die einzige Möglichkeit sei denn, daß die Reichsbank den Notenumlauf erhöhen würde, um so die nötigen Mittel zur Zahlung zu beschaffen.

Was hier vorausgesagt wurde, ist auch tatsächlich eingetroffen — der Notenumlauf, der im Herbst 1924 3,2 Milliarden betrug, ist während des Dawes-Jahres auf 4,3 Milliarden gepreßt worden, also um ein Drittel vergrößert! Und die Folge? Natürlich dieselbe, die immer eintritt, wenn die Notenpressen künstliche Kaufkraft schaffen — also Teuerung. Der schwedische Sachverständige schlägt die Teuerung zu 10 Prozent an, bei Vergleich der allgemeinen Preislage im August 1924 und ein Jahr später.

Aber wie haben sich die Entente-Herrschaften die Dawes-Milliarde zugute geführt? Erstens sind die Okkupations- und Kommissionskosten gezahlt, die natürlich zu Unsummen gestiegen sind — 187 Millionen für die Okkupation und 26,5 Millionen für die Kommissionsherren! — Sachlieferungen sind geschehen im Betrage von 420 Millionen und bar ist nur der verhältnismäßig geringe Betrag von 77,5 Millionen der Entente zugeführt.

Aber wie ist es überhaupt möglich gewesen, in diesem Jahr — wo schon die Handelsbilanz ein Minus von 4,3 Milliarden aufzuweisen hat — noch einen Barbetrag der Entente zuführen zu können? — Die Zahlung an die Entente ist zusammengebracht durch Export von ausländischen Valuten, die noch von der vorigen Inflationszeit her sich in Deutschland angesammelt hatten, und ferner durch Verkauf deutscher Auslandsguthaben, die auch noch von der Inflationszeit herstammen. Aber diese Zahlungsmöglichkeiten sind für die kommenden Jahre nicht mehr vorhanden — und wie soll die Zahlung geschehen, wenn sich denn noch der zu zahlende Betrag erhöht hat, von 1 Milliarde auf 2,5 Milliarden — der im Dawes-Plan vorausgesehene jährliche Normalbetrag?

Also schon ein Jahr hat genügt, um den ganzen Finanz-Schwindel des Dawes-Planes klar ans Licht zu bringen. Ist es etwa der deutschen Wirtschaft möglich gewesen, die Dawes-Milliarde zu zahlen? Keineswegs! — Wenn die Notenpressen still gelegen hätten, hätte die deutsche Regierung mit leeren Händen vor der Entente gestanden. Notendrucken — heißt der Zauber der mitgeholfen hat, der deutschen Regierung die Milliarde in die Hände zu legen. Es mag wahr sein, daß vor einem Jahr der Notenumlauf verhältnismäßig gering war — aber daß eine Erhöhung der Notenlänge mit mehr als einem Drittel ausschließlich aus Rücksicht auf die deutsche Wirtschaft geschehen wäre, wird uns keiner weismachen.

Man wird einwenden, die deutsche Valuta hat doch ihren Kurs auf den ausländischen Börsen gehalten! — Freilich, so lange wir die Barzahlungen an die Entente leisten können mit unseren alten Auslandsforderungen oder mit Auslandsvaluten, die noch in Deutschland vorhanden sind — also durch Abtretungen unseres ausländischen Barkapitals — so lange wird sich der Reichsmarkkurs noch halten. Aber die Mittel sind bald verbraucht — und was dann? Der Generalagent der Reparationszahlungen hat heute in Wirklichkeit das Bestimmungsrecht über den Stand der deutschen Valuta. Die Zahlungen erfolgen deutscherseits in Reichsmarkwert. Durch Abstoßen auf den ausländischen Börsen von den Markdevisen, die die Reparationszahlungen ihr in die Hand geben, kann die Hochfinanz den Stand der deutschen Valuta bestimmen. Bis jetzt hat man noch Interesse daran gehabt, die Reichsmark aufrecht zu halten, um den Wert den erfolgten Zahlungen nicht zu mindern. Aber wie wird es erst werden, wenn die drohende Inflation immer weiter um sich greift?

Völkischerseits ist das Dawes-Abkommen stets bekämpft worden. Die Leute aber, die Verantwortung der Dawes-Politik auf sich genommen — die Marxisten, die Zentrumsleute, die Stresemänner und auch ein Teil der Deutschnationalen — sie haben leider Gottes keine Veranlassung, jetzt nach einjähriger Erfahrung sich gegenseitig zu beweihräuchern mit Lobliedern über „kluge Voraussehung" und „Staatsmännischen" Blick — nein sie sollten sich sagen, daß sie erstens den nervus rerum der nationalen Wirtschaft — das Bestimmungsrecht über die Valuta — rückhaltlos den Feinden ausgeliefert haben und zweitens, daß sie ihr Volk in das namenlose Elend eines neuen Inflationsgreuls gedrängt haben. K. E. Matz, Stockholm.

Zunehmende Zinsknechtschaft

Eine ungefähre Übersicht der Auslandsverschuldung Deutschlands seit Annahme des Dawesdiktats zeigt folgende Tabelle:

	Mill. Mark
Oktober-Dezember 1924	1005,2
Januar 1925	307,0
Februar	147,0
März	46,2
April	8,4
Mai	—.—
Juni	—.—
Juli	121,8
August	46,1
September	220,5
Oktober	112,3
November	322,7
zusammen Millionen Mark	2337,2

Frankreichs Gelüste nach der deutschen Eisenbahn

Wie der Vertreter der „Telegraphen-Union" von zuständiger Stelle hört, handelt es sich bei den Nachrichten belgischer und französischer Blätter über den Plan der Begebung eines Teils der deutschen Eisenbahnobligationen um sehr fragwürdige Machenschaften einer Pariser Finanzgruppe. Der englische und amerikanische Standpunkt soll angeblich unverändert sein, wonach der Dawesplan und die französischen Schulden nicht mit einander verknüpft werden dürfen. Die Einnahmen Frankreichs aus dem Dawesplan sind keine international verpfändbaren Objekte. Zudem ist der internationale Geldmarkt nicht in der Lage, die großen, in Frage kommenden Beträge ohne schwere Erschütterung der Wechselkurse aufzunehmen.

Die in deutschen Blättern verbreitete Meinung, daß die Frage der Rückgabe deutscher Kolonien in diesem Komplex hineinspiele, wird ebenfalls als abwegig bezeichnet.

Geschäftsbericht der Reichspost

Die deutsche Reichspost veröffentlicht nunmehr ihren Geschäftsbericht für das Wirtschaftsjahr 1924. Dem Bericht sind umfangreiche Statistiken über Brief-, Paket- und Wertverkehr, Postanweisungs-, Postauftrags- und Postnachnahmeverkehr und Zeitungsverkehr beigegeben. Die Schlußbilanz vom 31. März 1925 weist gegen die Eröffnungsbilanz einen Vermögenszugang von 187 358 568 Reichsmark, d. h. 11,9 v. H., des Anlagekapitals (1 574 401 130 Rm.) auf.

Sozialpolitik

Die Entlassungen im Ruhrbergbau

Seit März 1925 sind im Ruhrbergbau insgesamt 48 Zechen mit einer Gesamtbelegschaft von 43 252 Mann stillgelegt worden. Hierzu muß darauf hingewiesen werden, daß die angegebene Belegschaftsziffer (43 252) nicht sämtliche infolge des Absatzmangels und des dadurch hervorgerufenen Stillegungsprozesses entlassenen Leute umfaßt. Die Gesamtzahl ist nicht unerheblich höher, denn abgesehen von den Stillegungen ganzer Zechenanlagen mußten auf vielen Zechen Betriebseinschränkungen vorgenommen werden, die ebenfalls umfangreiche Entlassungen mit sich brachten. Andererseits ist zu beachten, daß die auf den stillgelegten Zechenanlagen entlassenen Leute nicht alle arbeitslos geworden sind, sondern zum Teil auf anderen Schachtanlagen untergebracht werden konnten. Alles in allem ist von Ende März 1925 bis Ende Oktober 1925 eine Verminderung der Belegschaft von 467 993 auf 401 825, also um rund 66 000, eingetreten.

Das sind die letzten Auswirkungen des Dawessystems, für das diejenigen die Verantwortung tragen, welche seit Jahr und Tag für die Erfüllungspolitik eintreten.

Die Arbeitsnot der Angestellten

Während früher von Kreisen auf dem Arbeitsmarkt in allererster Linie die Arbeiterschaft betroffen wurde, ist diesmal der Prozentsatz auch der arbeitslos gewordenen Angestellten beängstigend groß. Bei der Zählung Mitte Juli dieses Jahres waren im Reich rund 67 000 stellenlose Angestellte festgestellt worden. Diese Zahl hat inzwischen sicherlich Hunderttausend erreicht oder, was noch wahrscheinlicher ist, bereits überschritten. Auch am 1. Dezember sind in der Industrie, im Großhandel, bei den Banken neue Kündigungen gegenüber Angestellten erfolgt und am 1. Januar werden weitere Tausende entlassen, weil die Firmen Einsparungen vornehmen, keine ausreichende Beschäftigung haben und infolgedessen auf der ganzen Linie abgebaut wird.

Am größten ist die Stellenlosigkeit in der Gruppe der 20- und 25jährigen Angestellten, aber auch die Stellenlosigkeit unter den im Lebensalter vorgeschrittenen Angestellten ist erschreckend. Angestellte, die einmal am Vierziger angekommen sind, können überhaupt kaum noch unterkommen. Es gibt zahlreiche Angestellte, die schon seit der Inflationskrise keinen ständigen Verdienst mehr gehabt haben und auf Gelegenheitsarbeit und öffentliche Fürsorge angewiesen sind. Die Angestelltennot ist somit eines der betrüblichsten und besorgniserregendsten Probleme in unserer sozialen und wirtschaftlichen Krise geworden.

Steigende Arbeitslosigkeit

Die Firma Krupp A.-G. kündigt weitere Betriebseinschränkungen und im Zusammenhang damit Arbeiter- und Angestelltenentlassungen an. Man rechnet mit der Entlassung von 1200 Arbeitern und 300 Angestellten. Von dieser Gesamtziffer sollen auf die Abteilung Maschinenbau, in der hauptsächlich Lastautos hergestellt werden, 300 bis 400 Areiter entfallen, während der Rest sich auf das Blechwalzwerk verteilt. Völlig ungeklärt ist noch die Frage der Produktionsentwicklung in der Abteilung für Spinnereimaschinen, die vorwiegend für Rußland arbeitet. Wenn hier keine neuen Bestellungen eingehen, wird man sich gezwungen sehen, auch dieses Werk außer Betrieb zu setzen.

Nach Mitteilung der August-Thyssen-Hütte sind infolge der durch Auftragsmangel bedingten Verschlechterung der Betriebslage in der nächsten Woche weitere Betriebseinschränkungen unumgänglich. Voraussichtlich werden künftig jede Woche eineinhalb Feierschichten eingelegt, von denen die Gesamtbelegschaft, und zwar 8000 Arbeiter, betroffen wird. Für den Monat Dezember ist mit einer weiteren erheblichen Leistungseinschränkung sämtlicher Produktionsbetriebe zu rechnen, weil Aufträge nur in geringem Umfange einlaufen und infolge der Geldknappheit nicht auf Vorrat gearbeitet werden kann.

Die kritische Lage des Berliner Arbeitsmarktes wurde durch eine weitere stark ansteigende Arbeitslosigkeit in fast allen Berufsgruppen gekennzeichnet. Die Zunahme der Arbeitslosenzahlen in Berlin beträgt in der letzten Woche annähernd 10 000, eine Steigerung, wie sie in dieser Entwicklungsperiode noch nicht beobachtet werde. Infolge der sich immer mehr vermindernden Kaufkraft weiter Kreise haben sich auch die bereits schon stark zurückgeschrauten Erwartungen der Handelswelt für das Weihnachtsgeschäft nicht erfüllt, so daß zum Teil bereits erteilte Aufträge unterblieben sind. Ein Vergleich mit der Zahl der Arbeitssuchenden in der ersten Novemberwoche ergibt, daß damals 65 184, jetzt bereits 103 758 Arbeitssuchende bei den Arbeitsnachweisen eingetragen sind gegen 91 935 in der Vorwoche.

Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nur zurückgeschickt, wenn Rückporto beiliegt. Irgendeine Garantie für Aufbewahrung unverlangt erhaltener Beiträge übernimmt die Schriftleitung nicht.

Hauptschriftleitung und verantwortlich für Politik: Alfred Rosenberg, für Lokales, Sport, Wirtschaft und Soziales: Dr. Hans Buchner; für Bewegung, Kunst u. Wissenschaft: Jos. Stolzing-Cerny; für den Anzeigenteil Ernst von Westernhagen. Verlag Franz Ehers Nachfolger, G. m. b. H.; Rotationsdruck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn.

Wandernde Seelen

Seltsame Begebenheiten
von Egon Lützeler

Copyright by Franz Ehers Nachf., München

(11. Fortsetzung) (Nachdruck verboten)

Der schien es allerdings verwünscht genau mit der Pünktlichkeit zu nehmen! Ich lauschte. Kein Schritt auf der Straße! Kein Tritt auf der Treppe zu vernehmen! — Vielleicht hatte er es ganz vergessen ... oder sich doch verspätet ... oder es war ihm auch wieder leid geworden .,.!

Horch!

— Von der Matthäuskirche begann es es zu schlagen: — Eins! — Zwei! — Drei! — Vier! ...

Und jetzt! — Ich mußte mich auf die Tischplatte stützen, um dem Zittern in den Knien zu begegnen — klopfte es deutlich und fest an der verschlossenen Türe ... oder vielmehr es war, als ob das Holz der Füllung in einzelnen Schlägen erklänge! ... Eins! — Zwei! — Drei! ...

— „Herein!" ... Fast hätte ich wieder lachen mögen, schadenfroh wie ein Schulbube, der seinem Lehrer einen Streich gespielt zu haben glaubt. — Aber das Lächeln erstarb mir bis in den Hals hinauf.

Da stand der Ruh "I mssafer hochaufgerichtet mir gegenüber am Tische! — —

Kein Schritt war hörbar gewesen. Die Türe hatte sich nicht um Haaresbreite geöffnet, war verschlossen wie zuvor! Und doch stand er da, der Geheimnisvolle ... dort, dicht vor mir! — —

Und wie stand er da?

Nicht der halb „zivilisierte" unscheinbare Pilgersmann, wie bei unseren ersten Begegnungen dort drunten im Stadtgarten und droben auf den Höhen des Rothenwaldes, ... nein, der vornehme Orientale in seiner ganzen Pracht! Anzuschauen wie ein lebendes Bild aus Tausendundeiner Nacht!

Von weißer Seide der Turban. Von weißer Seide das lang herabwallende Gewand, welches ein kostbarer, edelsteingeschmückter Gürtel umschloß. Diamanten und herrliche, buntfarbige Gesteine blitzten und funkelten überall, selbst auf den ebenfalls weißen, mit der Spitze nach oben gebogenen Schuhen.

Nur von Waffen, dem sonst dem Asiaten nie fehlenden Manneschmucke, war nichts zu bemerken. Außer einer mit feinstem Goldfiligran umsponnenen Tasche aus weißem Leder trug der Gürtel nichts wie eine kurze, eigenartig geformte Pfeife.

Und aus dieser schimmernden Wolke von Seide und Edelsteinen tauchte gleich einem Sphinx aus dunkelgrüner Bronze das edel geschnittene Antlitz des Ruh "I mssafer auf. Ein gütiges Lächeln milderte den fahlen Glanz der ernsten Züge. Der durchbohrende Blick seiner unergründlichen Rätselaugen schien mir bis in die tiefsten Tiefen meiner Seele zu dringen.

Und über und um die ganze märchenhafte Erscheinung lagerte es wie ein duftiger Hauch. Jener unbeschreibliche, scharfe und doch nicht aufdringliche Geruch von seltenen Kräutern durchdrang den ganzen Raum und umschmeichelte mir den Sinn.

Halb beklemmender Alp, halb wohliges Behagen ging von diesem Dufte auf mich über. Aber noch wankten mir die Knie. Mir schwindelte.

— „Sei mir gegrüßt, und Friede sei mit dir!" hörte ich die weiche, tönende Stimme des Wanderers klingen. „Ich löse mein Wort und komme zu dir, dich zu lehren und dir zu weisen den Weg zu Davai, der Pforte des lichten Tages, der da führt zur uralten Erkenntnis alles Gewordenen und dir erschließt den alles Sein durchzitternden Pulsschlag der atmenden Allnatur. — Und nun kommen Sie her und setzen Sie sich zu mir." Der feierliche Ton seiner ersten Anrede wich einem leichteren, wärmeren — Plaudertone, möchte ich fast sagen. — „Ich werde mich bemühen, Ihnen jede gewünschte Auskunft, jede faßliche Erklärung zu geben — auch greifbare Beweise!" fügte er, freundlich lächelnd, hinzu.

Die anfängliche Beklemmung schien beim natürlichen Klange seiner letzten Worte von mir zu weichen. Ich vermochte wenigstens ohne allzu große Befangenheit seine Begrüßung mit einigen alltäglichen Redewendungen zu erwidern, und nahm dann meinem gespenstigen Gaste gegenüber Platz.

Was ich zunächst von ihm erfuhr, war an sich nichts Übersinnliches, wenn ich mich beim Anhören auch oft genug ernstlich fragen mußte, ob ich nicht dennoch nur träume und sogleich erwachen werde, um den Spuk in ein lächerliches Nichts zerstäubt zu sehen.

Mein rätselhafter Freund gab mir in kurzen Worten die nötigsten Aufschlüsse über seine irdische Person und deren Lebensverhältnisse.

Danach war er — oder wie er immer wieder betonte — die materielle Verkörperung seines als wandernde Seele jetzt bei mir weilenden kosmischen Ichs — in Delhi in Indien geboren. Seine Familie war vor Jahrhunderten aus ihren Stammsitzen in Mesopotamien ausgewandert, um einer Blutrache zu entgehen. In der neuen Heimat hatten dann seine Vorfahren am Hof der Mogule gelebt, mit denen sie mehrfach in verwandtschaftliche Beziehungen getreten waren, da auch in ihren Adern uraltes fürstliches Blut rollte, und sie den Ruf großer Gelehrtheit genossen. Vom Vater auf den Sohn forterbend hatte sich in der Folge dieses Wissen aus grauer Vorzeit an einer vertieften Erforschung der kosmischen Wunder ständig aufgefrischt und auch in den Geheimlehren des gewaltigen Verkünders der Avesta, des hehren Meisters Zoroaster, seinen Niederschlag gefunden. Nach dem Zusammenbruch der großen indischen Freiheitsbewegung des blutigen Jahres 1857 hatte der Vater meines heutigen Lehrers, Said ben Mustapha ibn Soliman, vor den Verfolgungen der nach seinem großen Vermögen nur zu lüsternen Engländer fliehen müssen und sich mit seiner Familie in die unzugänglichen Berge von Nepal, in die Schluchten des fast noch unerforschten Himalayagebirges zurückgezogen. Hier lebten sie seither ungestört ihren Forschungen und der Vervollkommnung des von den Vorfahren überkommenen Wissensschatzes, dessen Urgrund der heutigen Menschheit meist nur noch in Sage und Märchen fortlebt, nachdem an die Stelle bewußten Mitempfindens mit dem göttlichen Atem des Alls höchstens unbewußtes Ahnen eines Zusammenhanges zwischen Gesamtnatur und Einzelwesen getreten sei. (Fortsetzung folgt.)

Die schönste und praktischste Weihnachtsfreude für groß u. klein ist u. bleibt **ein erstklassiges Fahrrad!**

Um unserer verehrten Kundschaft die Gelegenheit zur Beschaffung eines preiswerten **Weihnachtsgeschenkes** zu bieten, stellen wir 300 erstklassige Markenfahrräder zu ganz besonders günstigen Bedingungen zum Weihnachtsverkauf. Wir gewähren vom 4.–24. Dezember 1925 auf die vorgeschriebenen **Original-Fabrikpreise** unserer sämtlichen nur anerkannt guten Markenfahrräder folgende **Weihnachtsvergünstigung:** Bei Barzahlung: 15%, bei Zahlung innerhalb 30 Tagen: 12% – innerhalb 60 Tagen: 10% – innerhalb 90 Tagen: 8% — ohne jeden Preisaufschlag! Im übrigen gewähren wir bei kleineren monatlichen Teilzahlungen **weitgehendste Zahlungserleichterung.** — Jedes Fahrrad ist außerdem **für unsere Käufer kostenlos** gegen Diebstahl versichert.

Große Auswahl in allen Fahrradzubehörteilen wie Lampen, Glocken, Sätteln, Taschen, Ketten, Gepäckträgern, Kindersitzen, Bereifungen, Werkzeugen usw.

Fahrräder in der Preislage von M. 95.— an aufwärts.

Besichtigen Sie ohne Kaufzwang unsere reichhaltigen Lager. Vorräte in allen führenden Marken.

„Hawag“ Abtlg. Fahrräder und Fahrradteile **G.m.b.H. München, Sonnenstr. 12. Tel. 52890.** Verlangen Sie unseren neuesten Spezialprospekt!

Wir übernehmen in unseren eigenen Werkstätten alle Fahrradreparaturen in fachmännischer Ausführung zu billigsten Preisen.

Keine über die
SINGER
Die Erste
Die Beste
Die Billigste
*
Singer Nähmaschinen Aktiengesellschaft
Singer Läden überall

Läden in München:

Augustenstr. 25, Fernsprecher 58698 — Kaufingerstr. 11, Fernsprecher 24138
Bayerstr. 77a „ 58509 — (Singerhaus) Max-Weber-Platz 3 „ 40934
Hohenzollernstr. 78 „ 35506 — Ohlmüllerstr. 14 „ 23213

Spezial-Nähmaschinen-Abteilung:
Kaufingerstraße 25 / Fernsprecher 27801

Weihnachts-Ausstellung
feiner Spielwaren
in 4 Stockwerken / mit Fahrstuhlverbindung
Wilhelm Schmidt München gegründet 1875 **Neuhauser Str. 20** neben Fürstenhof
Bei Anzahlung werden Waren zurückgelegt

Fortsetzung unseres
Weihnachts-Verkaufes
Man beachte unsere 23 Schaufenster
zu Sonderpreisen in allen Abteilungen
Loden-Frey Fabrik gegr. 1842
Verkaufshaus Maffeistr. 7/9 — München — Fabrik am Kleinhesseloher See

Alleinvertrieb
der neuen **vorschriftsmäßigen**
Hitlerbekleidung
Das braune
Hitlerhemd
(D.R.G.M. — Ges. gesch.)
mit gleichfarbiger Krawatte . . M. 7.50
schwarze Kravatte extra . . . . „ —.95
Dazu:
Die braune Hitlermütze, gefütt. „ 2.60
„ „ Windjacke, Ia Zeltstoff, imprägniert . „ 17.50
„ braunen Wickelgamaschen, elastisch . . . . . . „ 5.—
Maße angeben!
Versand nur gegen Nachn. od. Voreinsend.
Ausrüstung · Fahnen · Abzeichen
Armbinden (40 Pf.), Brotbeutel (3.40 M.), Tornister, ganz Kalbfell, kompl., Spaten mit Lederf. (2.30 M.), All.-Kochgeschirr mit Eßbesteck (5.10 M.), Hakenkreuzkoppelschloß (60 Pf.), Hakenkreuzliederbücher, Trommeln usw. / Ad. Hitler: „Mein Kampf“ M. 12.—
Verlangt die neue Preisliste! - Wir warnen vor widerrechtl., minderwert. Nachahmungen!
Sportversand „Schill“
(vorm. Hub. Müller, München-Solln)
Telephon 51374 München Schellingstr. 98

J. Menzel, Coburg
empfiehlt sein reichhaltiges Lager in
Vaterländischen Aufführungen aller Art
Auswahlsendungen an jedermann ohne Vorbedingung

KINO-ANZEIGER

Sendlingertor-Lichtspiele	Ufa-Theater Rathaus-Lichtspiele	Ufa-Theater Dachauer Straße
In sausendem Galopp Ufa-Wochenschau	Die Frau mit dem schlechten Ruf Ufa-Wochenschau	Eifersucht Monty machts Ufa-Wochenschau

Kammer-Lichtspiele	Licht-Schauspielhaus
Die Zwillingsschwestern mit Constance Talmadge	Pat und Patachon als Müller Die Frau für 24 Stunden

Regina-Lichtspiele	Passage-Theater	Film-Palast
Das Mädel aus dem 5. Stock	Der kleine Lord	Achtung! Gefahr!

Für den Weihnachtstisch!
Weißzeug - Damaste - Handtücher
Hemdenstoffe - Bettstoffe - Inlett
in bekannt guten Qualitäten
Hemden - Kopfkissen - Beinkleider
in jeder Preislage
J. Weißenbach, München
Schützenstraße 4
Versand nach auswärts von M. 20.— an spesenfrei

Für den Weihnachtstisch
empfehle ich:
Feinseifen in hübschem Karton
Kölnisches Wasser
Geschmackvolle Geschenkpackungen
Parfüms
Elegante Toilette-Artikel
Größte Auswahl! Billigste Preise!
Nur deutsche Waren
Parfümerie Schneider
Schellingstraße 69

Lest Bücher: Wissen gibt Macht

Wir besorgen
jedes Buch
das im deutschen Buchhandel erschienen ist, zu Originalpreisen ohne jeden Aufschlag
Franz Eher Nachf., G.m.b.H.
Buchhandlung
München, Thierschstraße 15

Großer
Weihnachts-Ausverkauf
10% Nachlaß in Strickwaren
Verarbeitung erstklassiger Zephirwolle
Wollwesten von 10 Mark an
Kostüme, Jumper
Kinderanzüge, Kinderwesten
Mützen, Schals
Verkaufszeit von 8 bis 7 Uhr
Fritz Kufnagl
Moderne Strickartikel für Mode und Sport
München, Gümbelstraße 5/IV

Stempel-Bock
München
Sendlingerstr. 54
Gravieranstalt mit Kraftbetr.
Metall- und Gummistempel-Fabrik
Email-Schilder
Datum- Nummeriermaschinen- Stahl- u. Messingstempel Schablonen
Klischees Siegel u. Petschafte
Messingtürschilder
Stempelkissen u. Farben
Versand nach Auswärts Preisblatt gratis

Verlangt überall den „Völk. Beobachter“

RUNDFUNK MÜNCHEN

Samstag, den 12. Dezember 1925.

11.45 Uhr: Wetterbericht; Zeitangabe.

1.55 Uhr: Zeitzeichen; Pressemeldungen; Wetterbericht; Börsennachrichten.

3 Uhr: Lehrkurs für Geflügelzucht (für Anfänger). Vortrag. Frau Katharina v. Sanden.

3.30 U.: Neueste landwirtschaftliche Meldungen; Wetterbericht.

4 Uhr: Männer der Technik, eine Vortragsreihe von Dr. Hermann v. Müller. Erster Vortrag: Werner v. Siemens.

4.30 U.: Nachmittagskonzert des Kammerquartetts Anny Rosenberger.

5.30 U.: Ravenna und Verona, zwei oberitalienische Erinnerungsstätten longobardischer Kultur. Erster Vortrag von Dr. Balthasar Poertner.

6 Uhr: Neueste landwirtschaftliche Meldungen; Wetterbericht.

6.30 U.: Beliebte Volkslieder für Männerchor a. d. Silcher-Album. Gesungen vom Männerchor der Deutschen Stunde unter Leitg. von Herbert Erlenwein.

7.15 Uhr: „Martin der Geiger“ („Die Zaubergeige“). Operette in einem Akt. — Musik von Jacques Offenbach. Das Rundfunkorchester Leitung Franz Adam.

8.20 Uhr: Heitere Gedichte von Franz von Kobell und lustige Lieder zur Laute (Otto Willner).

9 Uhr: Tanz und Tanzmusik. Drei Vorträge mit Musikbeispielen von Dr. Gerhart von Westerman. II. Vortrag: Der Gesellschaftstanz.

9.45 Uhr: Pressemeldungen; Wetterbericht; Zeitangabe; Sportfunk; Geschäftsnachrichten.

10 Uhr: Konkordia-Männerquartett Leitung Georg Frey.

Sonntag, den 13. Dezember 1925.

11 Uhr: Glockenspiel vom Münchener Rathaus.

11.30 Uhr: Morgenveranstaltung 11.30 bis 1 Uhr. Deutsche Balladen (Zweiter Teil): Chamisso, Uhland, Heine. Gesprochen von Emil Heß.

12 Uhr: Militärkonzert. Das Musikkorps der Bayer. Nachrichtenabteilung Nr. 7. Leitung Musikmeister Hugo Brathuhn.

1 Uhr: Wetterbericht. Zeitangabe.

3.20 Uhr: Neues aus dem Reiche der Natur.

4 Uhr: „Feueridyll“ von Gottfried Keller. Gesprochen von Maja Reubke.

4.45 Uhr: „Brüderlein fein.“ Operette in einem Akt von Leo Fall. Leitung Franz Adam. Das Rundfunkorchester. Gesangstexte im Südd. Rundfunk, Heft 5.

6 Uhr: Der Strafvollzug. Vom Staatsministerium der Justiz eingerichtete Vortragsfolge. Erster Vortrag: Hauptlehrer Alois Ott: „Erziehungs- und Besserungsarbeit in unseren Strafanstalten.“

7.30 Uhr: Populäres Sonntagskonzert des Konzertvereins München, E. V. Dirigent Friedr. Rammelt. Solisten Mary Amann (Sopran), Adolf Hempel (Orgel) und Richard Hellriegl (Bariton). Beethoven-Wagner-Abend. (Bekanntgabe der Vortragsfolge: 7.15 Uhr.) Übertragung aus der Tonhalle in München.) Liedertexte im Südd. Rundfunk, Heft 50. — Anschließend gegen 10.30 Uhr: Pressemeldungen. Wetterbericht. Zeitangabe. Sportfunk. Geschäftsnachrichten.

THEATER-ANZEIGER

Samstag, den 12. Dezember 1925

National-Theater	Residenz-Theater	Kammerspiele	Volkstheater
Das Christelflein Anfang 7½ Uhr	Anatol Anfang 7½ Uhr	O! Theater Anfang 7½ Uhr	Der letzte Kuß Anfang 7½ Uhr
Prinz-Reg.-Theater Prinz Friedrich von Homburg Anfang 7½ Uhr	**Schauspielhaus** Der Revisor Anfang 7½ Uhr	**Gärtnerpl.-Theater** Teresina Anfang 7½ Uhr	Jeden Mittwoch u. Samstag (ermäß. Preise) Aschenbrödel oder der gläserne Pantoffel Anfang 3½ Uhr

August Riepolt
München
Färbergraben 26, Tel. 25209
Korbmöbel
Kinderwagen
Kinderstühle
Korbwaren

Adressenschreiber
für Heimarbeit sofort gesucht. Zu melden Samstag, den 12. Dezember
Telephon 29047

Löwenbräu-Keller
Sonntag, den 13. Dezember 1925
Anfang 4 Uhr
Große
Militärmusik-Konzerte
ausgeführt v. d. Kapelle der Landespolizei
Leitung: Obermusikmeister
M. Windisch
Jeden Sonn- u. Feiertag im Bräustüberl
Frühschoppen-Konzert

Bürger-Bräu-Keller
Größter Saalbau Münchens
TÄGLICH KONZERTE
Samstag, den 12. Dezember
Sonntag, den 13. Dezember
Regimentsmusik-Konzert
Kapelle der Reichswehr, Dirigent:
Fürst

Künstlerspiele
Malkasten
Augustenstr. 78 Tel. 54700
Heitere Vortrags-Abende
Jazz-Kapelle

Metallbetten
Stahlmatratzen, Kinderbetten
günst. a. Private. Kat. 1083 frei
Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.)

HERREN-HÜTE
werden umgearbeitet auf neueste Formen
gebügelt, gefärbt, garniert
DAMEN-HÜTE
fassoniert in 8—10 Tagen
Kurt Weise
Hutmachermeister
Fraunhoferstraße 8
Filiale: Holzapfelstraße 7

Denkt an Euer
Hakenkreuz-Liederbuch
zusammengestellt von
Franz Grundner
Preis 35 Pfennig
Bestellungen an
„Propaganda“
München, Blumenstr. 13

Beim Einkauf von
Christbaumschmuck
empfiehlt sich den geehrten Parteigenossen
Cenzi Hechenberger
Weihnachtsdult, Bude 36, 37
2. Querstraße

Parteiabzeichen
à M. 1.– sind
nur
durch die Hauptgeschäftsstelle
München, Schellingstr. 50/I
Gartenhaus
zu beziehen. Alle anderen Angebote sind zurückzuweisen.
Parteileitung

NATIONALSOZIALISTISCHE JUGENDBEWEGUNG

Nummer 29 | Beilage zum „Völkischen Beobachter“ | 12. Dezember 1925

Geistige Erziehung

Im Absatz 2 der Satzungen der Schilljugend verlangt die Bundesleitung u. a. geistige Erziehung und Ertüchtigung. Dieselbe wird innerhalb der einzelnen Ortsgruppen vorwiegende Arbeit der Wintermonate sein. Über den Zweck der geistigen Erziehung und weshalb die Schilljugend Wert auf dieselbe legen muß, soll hier, in groben, großen und ungeschliffenen Zügen, ohne irgendwelche Erschöpfung auch nur einzelner Gedankengänge, die Rede sein.

Vorwegschicken möchte ich gleich: Die im deutsch-völkischen Sinne geleitete, geistige Erziehung und Ertüchtigung der Jugend ist der Grund- und Eckpfeiler, auf dem wir die Zukunft unseres so heiß geliebten Vaterlandes aufbauen können und müssen.

Geistige Erziehung ist ein Teil des Weges, auf welchem man zur wahren Bildung gelangt. „Bildung aber ist nicht identisch mit Gelehrsamkeit, Vielwissen, sie ist eine harmonische Entwicklung aller geistigen Kräfte und Fähigkeiten zu einer Höhe, die relativ durch den Zeitgeist, absolut durch das Ideal der Menschlichkeit bestimmt wird.“ (Wunot.)

Bildung also bedeutet nicht eine möglichst große Ansammlung von Wissensstoff, sondern persönliches Gewordensein.

Hier liegt der Schwerpunkt aller geistigen Erziehung und aller Reformierung der Erziehung überhaupt. Ein persönliches Gewordensein ist gleichbedeutend mit Charakter (Eigenart eines Wesens in bezug des selbständigen Wollens und Handelns) haben. Die Charakterbildung aber ist in ihren Ausmaßen und Wirkungen durch die Macht des Blutes bedingt; dieselbe ist angeboren und kann wohl geweckt, befestigt, veredelt, erzogen, aber nicht gezüchtet werden. „Charakter haben und deutsch sein, ist ohne Frage gleich bedeutend.“ (Fichte.)

Weshalb nennt man aber heute allgemein den Charakterlosen, den Sklaven des goldenen Kalbes, die Sklaven des Gecken-, Mode- und Genießertums, die „Herren“ Kavaliere (Schmarotzer) gebildet? Weil der oberflächliche, undeutsche, mechanisierte, talmudistische Geist die Oberhand gewonnen hat und somit der heutigen Zeit sein Gepräge, seine Anschauung aufdrückt.

Hierdurch ist das deutsche Volk seinem Charakter, seiner Einzelseele, seiner Stammesseele, seiner Volksseele im Empfinden, Denken, Wollen und Handeln fremd geworden und ist Sklave eines fremden Otterngezüchts.

In dem entbrannten Kampf der beiden aufeinander stoßenden Pole handelt es sich um Sein oder Nichtsein des deutschen Volkes. Es ist ein Kampf des Natürlichen gegen das Unnatürliche, des Idealismus gegen den Materialismus, der Seele gegen das Seelenlose, kurz: Es ist ein Kampf der nordischen, volklichen Volksseele gegen den internationalen, gleisenden Vampyr.

Unsere Losung, entsprungen aus einem Wollen mit dem Zwang des innersten Müssens, heißt daher: Zurück zu den Quellen des wahren deutschen Volkstums, zurück zur Aristokratie der Natur und den Naturgesetzen, zurück zur straffen Selbsterziehung des natürlichen deutschen Charakters. Hiermit liegt die Wiedergeburt der deutschen Volksseele in unserer Hand, in unserer geistigen Erziehung. Die Hauptsache ist, daß wir mit zäher, unermüdlicher Willenskraft an uns arbeiten, um den inneren seelischen Kern zu wecken, damit lebendige Vorgänge des Geistes entstehen, die in die Tat umgesetzt werden können und müssen. Nicht nur durch Wehrhaftigkeit, Wandern und Turnen den Körperadel bilden, sondern auch durch geistige Erziehung bzw. Selbsterziehung den Seelenadel zur Blüte bringen. Körper- und Seelenadel müssen untrennbar geeint sein!

Erziehung heißt veredeln! Ganz allgemein gesagt, hat die Erziehung die Aufgabe, ein gutes und tüchtiges Familien-, Sippen- und Volksmitglied heranzubilden, und muß die junge Menschheitsgeneration durch die Erziehung in die Menschheitskultur, im besonderen die des eigenen Volkes, eingeführt werden, um sie fähig zu machen, die Volkskultur in selbständiger Arbeit zu erhalten und weiterzuführen. Hieraus ergibt sich schon, daß die Erziehung nicht nur eine Angelegenheit der Eltern, der Familie ist, sondern auch eine solche der menschlichen Gesellschaft und des Staates. Auf all die Einzelheiten einzugehen, ist im Rahmen des Aufsatzes nicht möglich.

Wir Schilljungen, in der heutigen Zeit der Knechtschaft, des Gedrücktseins, des steten Erlebens und Erleidens früher zu Männern gereift als andere Generationen, mit dem festen Zukunftsglauben an unser Volk, mit unserer Sehnsucht nach dem Kampf um Licht und Wahrheit, mit unserem urbaren Land im kindlichen Seelenleben, wo der lebendige frische Geist und nicht der tote Buchstabe herrscht, wir wollen aus all dem Chaos, welcher in der Jugend herrscht, die reine Form, aus stärkstem Metall des wollenden Ichs den reinsten Glockenton gewinnen; das unklare Gefühl wird dem klaren Gedanken weichen müssen.

Wir wollen nicht geistig verkommen, verkümmern, verkrüppeln; denn dann nutzt uns alle Wehrhaftigkeit und Waffentüchtigkeit nichts. Ein verkrüppelter, undeutscher Geist erzeugt einen ebensolchen Willen, eine ebensolche Auffassung und Anschauung des deutschen Volkstums.

Wir wollen in dauernder, straffer, jugendlich-männlicher Selbsterziehung die Geistesfreiheit (die Freiheit der ethischen Mächte im Volk) und die soziale und nationale Freiheit (die des praktischen Handelns) erringen, dann können uns tausend versiegelte Beschlüsse und Abkommen auch die Volksfreiheit nicht rauben. Wir wollen uns nicht hinunterziehen lassen von dem Strudel der Zeit, sondern wir wollen hinaufstreben zur höheren Einheit. Die Kraft dazu kann uns die Außenwelt nicht geben; dieselbe versagt überall, wo es sich um höhere Interessen handelt, denn sie ist materialistisch eingestellt. Diese Kraft und die Lebenswerte kann uns nur die Innenwelt geben, die wir durch unser Volkstum in uns tragen. Mit dieser Kraft wollen wir mit Wesensgemäßen gemeinsam nach dem Ziele streben. Aus unserer eigenen Tiefe heraus wollen wir überwindend wirken, denn nur, wer seine eigene Kraft steigert, entwickelt die Gemeinschaft zum höheren Leben.

Wir sollen unsere geistige Nahrung nicht hastig vom Wege abpflücken, wie eine Herde Schafe, die vor den Hunden keine Ruhe hat (L.), und bei unserer Einkehr zur Selbsterziehung sollen wir es nicht nur bei einem Anstandsbesuch belassen; denn wir wollen unsere geistige Erziehung, aus welcher die mannhafte, ernste und sittliche Lebensführung und die Wurzel des deutschen Volkstums, welches ausklingt in Haus und Heimat, Familie und Stamm, Volk und Vaterland, ersprießt, in eine Volkserziehung ausschlagen lassen. In eine solche, von der Jahn sagt: „Volkserziehung soll das Urbild eines vollkommenen Menschen, Bürger- und Volksgliedes in jedem Einzelwesen verwirklichen.“

Das ist unsere Aufgabe und ein Punkt des Zieles der geistigen Erziehung. Für zaghafte Gemüter eine unüberwindliche Aufgabe. Darum müssen wir einen erzgepanzerten Willen und eine völkisch-sittlich hochstehende geistige Kampfgesinnung haben, um kampfbereit zu sein in dem Kampf des Lichtes gegen die Finsternis.

Laßt uns unsere Geisteswaffen schmieden; schmieden aus dem härtesten Naturstahl: der nordischen Volksseele, des rassig deutschen Volkstums und unserem feurigen Geist der Gegenwart. Das ist deutsche Art. Dessen aber müssen wir gewiß sein, daß auf dem Wege zum Licht vieles, vieles sterben muß. Sterben, damit Balder (Licht des geistigen Kampfes) wieder leben und Siegfried (Licht des heldischen Kampfes) auferstehen kann, um das Siegfriedschwert zu schmieden. Das ist der Weg der Schilljungen. Aus dem Volk, zum Volk, für das Volk. Auf! Zum Licht!

Schilljunge K. Ziegler, Kassel.

Jugendwege und Jugendziele

Von Eno Ewald, Köln.

Die gesamte bündische W.-V.-Bewegung hat heute ihre große Krise durchzumachen. Nicht daß sie wankt, nein, aber Gestalten kommen und gehen, die nicht zu ihr gepaßt haben und auch niemals zu ihr passen werden. Das sind die Totengräber der Jugendbünde, manchmal unbewußt, viel öfter noch bewußt. Im Wandervogel Völkischer Bund mit seiner Willi-Heine-Krisis hatten wir das beste Beispiel hierfür. Es hat kommen müssen, daß heute der oder jener Wandervogel um sein Dasein zu ringen hat. Wer die einzelnen Bünde kennt, braucht nicht weit zu gehen, um eine Bestätigung hierfür zu erhalten. Und es sind die Besten oft. Es sind die, die die ganze Jugendbewegung und mit ihr das W.V.-tum haben aufbauen helfen, die etwas geleistet haben, ehe all das von heute da war. Es sind alte Bünde, die da mitten in ihrer Krise stehen. — Es gärt irgendwo! — Bei Sonnwendfeiern, bei Ein- und Ausklängen kann man es hören und sehen. Es ist nun einmal so, und es ist nötig, daß es gesagt wird.

Aber — so fragt man sich —, warum hat das so kommen müssen? Ist man von den gesteckten Zielen abgewichen? — Eine überflüssige Frage für den, der die Jugendbewegung kennt. Leider altert die Jugend viel eher, als sie denkt. Die alten Wandervögel, die uns der Weltkrieg gelassen, standen damals mit wenigen Ausnahmen da und wußten sich nicht zu helfen. Eine Trostlosigkeit hatte sie gepackt und saß in ihnen, um sie nie wieder loszulassen. Nicht daß sie gezweifelt hätten in ihrem Jugendglauben. Nein, das nicht, aber sie sahen die Jugend, schüttelten den Kopf, wandten sich dann verbittert ab, denn sie verstanden sie nicht mehr.

Erst hatte der Krieg sie roh fortgerissen, mitten aus ihrer Arbeit fürs W.-V.-tum und für die Jugend. Wer ein rechter und echter Wandervogel war, ist gleich und gern gegangen. Denn Wandern war auch damals schon gleichbedeutend mit Heimatschauen. Und wer die Heimat geschaut und sie sich erwandert hatte jahraus, jahrein, war auf ewig gefesselt und gekettet an den Boden seines Vaterlandes. Und darum war es heiligste Aufgabe, mitzukämpfen für Volk und Vaterland. — Denn nicht nur für Ehr' und Ruhm, nicht nur für seinen Gott, nein, auch für seine Jugend kämpft ein Volk!

Aber der Krieg hat zu viel gerüttelt und geschüttelt an den Grundmauern der Jugendbewegung, die damals noch neu und frisch waren. Die Bauleute sind gegangen, viele, um nie mehr wiederzukehren. — Du, Wandervogel, du deutsche Jugend, wenn ihr eurer Vorkämpfer gedenkt, vergeßt Langemark nicht! — Vergeßt es niemal! — Denkt an Flandern, an Rußland, denkt an all die, die die halbe Welt mit ihrem Blut getränkt haben. Sie alle sind für den Glauben ihrer Jugend in den Tod gegangen, mit lachenden Augen — mutig und stark! —

Viele der Besten sind draußen geblieben, viele, die wir heute nötig hätten, um für unseren Bestand besser kämpfen zu können. Und die zurückgekehrt sind, genügten uns teilweise nicht mehr. Manche hatten ihr W.-V.-tum draußen gelassen auf den Schlachtfeldern ganz Europas. Das abzustreiten wäre Unsinn. Nicht daß diese schuld waren und ihre Idee sinken mußte, weil sie vielleicht morsch und faul war. Nein, sie hatten zu viel gesehen. Sie zittern heute noch, wenn sie an das Grauen der 4½ Jahre denken. Und wieder andere sind zurückgekommen, haben aber nicht das gefunden, was sie verlassen haben. Sie standen da im starren Erstaunen. — Wofür kämpft die Jugend heute? — fragen sie müde und gleichgültig. Damals frugen sie es, und heute — immer noch! — kämpft sie geschlossen für ihren Weiterbestand oder zerfleischt sie sich in inneren Zwistigkeiten? — Das letztere ist wohl der Fall. — Wo ist das gemeinsame Ideal geblieben, das uns damals zusammengehalten? —

Und sie fragen weiter, fort und fort. — Wo ist die Einheit geblieebn, die man hatte, als man noch wußte, was kerndeutsch war? — Alles andere ist da, nur die Einheit nicht, an deren Stelle Volksbeglücker und Novemberapostel die Zwietracht gesetzt. Aber die Jugend hat all dies miterlebt. Mein Gott, sie wurde ja irregeleitet durch „Aufklärungsarbeit“. Und heute ist es an der Zeit, all dies festzustellen, aber es ist traurig und bitter zugleich.

So sprechen heute noch alte Wandervögel, oft genug kann man es hören, wenn man nur gewillt ist, ihnen in einsamen und stillen Stunden zuzuhören. Eine große Bitterkeit spricht aus ihren Worten. Sie haben sich damals zurückgezogen, oft zum Schaden der Jugendbewegung. Denn es war schade um manchen, der uns verloren ging. Sie sind verärgert, fühlen sich fremd dort, wo früher ihr Element war. Sie werden alt und immer älter, ringen vielleicht um ihre eigene Existenzmöglichkeit, und so kommen sie allmählich so weit sich zu sagen: „Meine Arbeit für die Jugend, mein Ringen um ihre Seele, es ist — umsonst — gewesen! All das, woran ich geglaubt und wofür ich gekämpft habe jahrelang, sind Utopien gewesen!“

Aber eins vergessen diese, daß mit dem Zusammenbruch der deutschen Nation notwendigerweise auch die Jugendbewegung zusammenbrechen mußte, wenn auch nur teilweise äußerlich. Was man retten konnte, waren alte Ziele, sonst nichts. — Überlieferungen! — Aber die waren größtenteils hinfällig geworden für uns. Denn — mit uns zieht die neue Zeit — und es hieß, sich darauf einzustellen. Es galt aufzubauen! Deutsche Art und deutsches Wesen durften nicht verloren gehen, um der zukünftigen Jugend willen nicht. Es galt all diesen Schutt und Trümmer beiseite zu räumen! So ist man mutig ans Werk gegangen. Vieles ist geschaffen worden, leider ist auch manches nicht mit rechten Händen angefaßt worden. Der Neroter Wandervogel hat durch seinen Führer Robert Ölbermann mit der Schaffung seiner Jugendburg im Hunsrück für die Jugendbewegung Großes geleistet. Ebenso greift erfreulicherweise der Gedanke zur Schaffung neuer Jugendherbergen dank der überall aufsteigenden Einsicht über deren Nützlichkeit immer mehr um sich. Und so gibt es noch mehr, was zu erwähnen wert wäre. Alles dies hier aufzuzählen, würde zu weit führen. Aber es ist gut so, daß es so ist, denn wir können alles brauchen, was unserer Jugend zugute kommt.

So ist heute das W.-V.-tum Kampf, nichts als rücksichtsloser Kampf! Das Leben ist immer Kampf gewesen, aber das Leben der Jugend zumal in der heutigen Zeit ist nun erst recht Kampf. Wandern und Schauen ist nicht das, was nötig ist. Nur der ist der rechte Wandervogel, der da sucht nach der Seele seines Volkes. Auf seinen Wanderungen und großen Fahrten begegnen ihm dessen Eigenheiten, lernt er Land und Leute seiner Heimat kennen. Und dann sieht er schon, was seinem Volke nottut. — Das deutschen Volk ist an sich selbst irre geworden! Der unselige Parteihader hat es soweit gebracht. Erst muß das deutsche Volk den Glauben an sich selbst wiedergewinnen, ehe die Zukunft heller wird.

Aus der Jugend heraus muß sich vieles kristallisieren. Sinn am Wandern durch deutsches Land, Sinn an den Naturschönheiten der deutschen Heimat, dies alles stärkt das — Deutschbewußtsein, das uns so bitter nottut! Und Deutschbewußtsein, gegeben der männlichen, deutschen Jugend, schafft deutsche Männer! Und deutsche Männer werden, das ist das Ziel, wonach die Jugend ringt.

Schafft die Schilljugend, deutsche Männer — stahlharte —, auf die man bauen kann, ohne befürchten zu müssen, an „Utopien“ geglaubt zu haben, dann

Heil dir, mein deutsches Vaterland!

Das Gedenkfeuer

am 17. und 18. Gilbhardt a. d. Schwäbischen Alp

Schill.

„Ich bin vor euch hergeritten;
Und hätten alle wie ich es gemacht,
So wäre die Freiheit erstritten
Und hätte bedurft nicht der Leipziger Schlacht.“
(Rückert.)

Vom 16. bis 19. Oktober 1813 tobte die Völkerschlacht bei Leipzig. Sie brachte dem welschen Gewaltherrn den Todesstoß und Deutschland die Freiheit. Alljährlich standen die Freunde des Vaterlands am 18. Oktober am Feuer zum Gedenken der Befreiungsschlacht, bis im Lauf der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts der heilige Brauch immer mehr vernachlässigt wurde. Aber er ist nicht vergessen.

Die schwäbischen Gaue der Fahrenden Gesellen, des Jungnationalen Bundes, der Kronacher, riefen die freiheitlich gesinnte Jugend zum Feuer auf dem Graneggle auf der Schwäbischen Alp in der Nacht vom 17./18. Gilbhardts.

Da mußten wir Schilljungen dabei sein! Von Stuttgart, Eßlingen und Cannstatt kam eine Abordnung. Von der Station Nenningen aus marschierten wir auf grundlosen Feldwegen in Reihe in die sinkende Nacht. Regenschauer peitschten ins Gesicht, und oft zeigte ein Patschen und unterdrücktes Grimmwort an, daß einer in einem Schlammloch Quartier nahm. Der Regen hörte auf. Wir standen vor der uralten Reiterleskapelle, wo innen und außen schon viel Volk mit Fahnen und Wimpeln versammelt war. Ein scharfer Wind blies durch unsere nassen Windjacken.

Ottmar Wetzel, Stuttgart, nahm die Führung der Schilljungen und handelte wie ein erfahrener, um seine Leute besorgter Kompanieführer. (Verantwortungsfreudigkeit!) Er machte Quartier im unweiten Thannweiler, wo uns ein Bauer seine Scheune öffnete, nachdem wir seine Furcht vor Streichhölzern und Zigaretten zerstreut hatten. Die Tornister wurden abgelegt, die Bleibe eingeteilt und nach einstündiger Rast ging's wieder zur Reiterleskapelle (erbaut 1717), beschirmt von einer mächtigen Linde, vor der ein Wärmefeuer — Rauch — spendete. Unsere Jungen halfen beim Holztragen.

Endlich, vor Mitternacht, gab „Brummbaß“, der Gaugraf der Fahrenden Gesellen (im Einwohnerverzeichnis heißt er Franz Schofer) das Zeichen. Fackelträger voran, klomm der Zug an steiler Schutthalde hinan aufs Rechbergle.

„Wir traben in die Weite, das Fähnlein weht im Wind . . .“

Das blaugoldne Gaubanner der F.G. und die Fahnen und Wimpel der Bünde flatterten ungeduldig im Sturm.

„Flamme empor.“

Zwei Strohbüscheln brachten dem nassen Waldholz Feuer. — „Strohfeuer“?

„Wir treten zum Beten . . .“ Der Gaugraf sprach zum Volk. Zwei Sendner vom besetzten Gebiet brachten Gruß und Dankwort. „Der Rhein Deutschlands Strom, nicht Deutschlands Grenze!“ Einer las aus Jüngers Buch „Im Stahlgewitter“.

„Deutschland über alles, und im Unglück nun erst recht!“ . . .

Ich nahm das Wort für den Gau unseres Bundes: „Finstere Nacht liegt auf Germaniens Auen!“ Das Volk liegt im Traumschlummer und im Schlummer der Sünden. Das junge Volk wacht! Wir stehen am Feuer, weil lodernde Flammen und strahlendes Licht unsere eigene Natur sind.

Ihr seid das Salz der deutschen Erde, hütet die Kraft, daß das Salz nicht dumm werde! Ihr seid das Licht der deutschen Erde, hütet die Flamme, daß sie nicht erlösche in Nacht und Sumpf!

Und weil wir Schwaben nach altem Recht gewürdigt sind, des Reiches Sturmfahne zu tragen, sollen alle Deutschen, so weit die deutsche Zunge klingt, aufhorchen und erfahren von dem Licht, das hereinbrach, von den Flammen, die sprühten auf Schwäbischer Alp in der Nacht vom 17./18. Gilbhardts, und erkennen, daß der „verlorene Haufen bereit ist, zum Sturm zu laufen“, damit die Sturmkolonnen sich sammeln, „zu folgen dicht geschart“.

Und ich sehe von ferne das Großdeutschland mit Elsaß und Lothringen, mit Schleswig und der Ostmark und dem heiligen Land Tirol.

Und ihr sollt es hören, ihr Maurer von Locarno, eure Rechnung des eiskalten Verstandes ist falsch, denn es fehlen darin drei Größen, für euch unbekannte Größen, die heißen Freiheit, Ehre, Vaterland!

Und nun das wichtigste! Der Geist ist nichts ohne die Faust! — Wie die Befreiung vor 100 Jahren erst möglich war durch die Befreiung des Bauern, so gilt es heute die Befreiung des Arbeiters! Oh, helft mit, daß es Wirklichkeit werde, was Nationalsozialisten, Freiwirte, Bodenreformer und die Jugendbewegung und viele edle Volksfreunde erkämpfen wollen: daß der heilige Vaterlandsboden nicht mehr Schacherware ist, sondern Volksgut, daß der schaffende Mensch den vollen Ertrag seiner Arbeit erhält. Und Deutschlands ärmster Sohn wird sein getreuester sein, wenn er kämpft für ein Stück Heimaterde, das ihm gehört, für ein Stückchen Himmel über dieser Heimat, für ein Vaterland, das Deutschland heißt.

Und dann werden, wie ich dies Papier den Flammen übergebe, die Kriegsverträge von Versailles und St. Germain, der Dawespakt und der Pakt von Locarno verzehrt werden vom Feuer der Befreiungsschlacht.

Und dann wird es sein, das neue deutsche Reich deutscher Nation, das nationale und soziale Groß-Deutschland! Und wir werden auch dabei sein!

Ich grüße euch mit dem Gruß der Schilljugend: „Horrido!“

Das Feuer war niedergebrannt, Kampflieder klangen als heiliger Schwur . . .

„Ade! Zur guten Nacht . . .“

Wir zogen heim zu unserem Bauern ins Nachtquartier.

Am Sonntagmorgen vereinten sich die Bünde zum Rat über gemeinsame Grenzlandarbeit, wobei Ottmar Wetzel die Schilljugend vertrat. Ich mußte vorher weg und wanderte einsam, wie der ruhlose Wanderer, durchs Christtal zur Bahn, heim zu den Edeltannen und Stechpalmen des Schwarzwaldes und meinen Schilljungen . . .

Paulotto Högerle, Schramberg.

Deutsche Jungenschaft

Es gibt in der völkischen Jugend Deutschlands weit mehr Einsame und Enttäuschte, als im allgemeinen angenommen wird. Es sind das meistens aus völkischen Kreisen der bündischen Jugendbewegung stammende junge Menschen, Wandervogelmenschen, die den Anschluß an die großen politischen oder auch unpolitischen Jugendverbände nicht finden konnten oder wollten. Aus der völkischen bündischen Jugendbewegung trieb sie deren Nurromantik, Laschheit, Weichheit und politische Teilnahmslosigkeit hinaus, während sie sich an einen Beitritt zu den großen Jugendverbänden durch deren Massenbetrieb und Äußerlichkeiten behindert fühlten. Die Verwurzelung in den Gedanken und Formen der Jugendbewegung ist in diesen jungen deutschen Menschen zu stark, als daß sie das, was bisher ihrem Leben den Stempel aufdrückte, nun plötzlich wie ein nicht mehr passendes Kleid auf den Plunderhaufen werfen könnten. Diese Abseitsstehenden, soweit sie noch kampfgewillt sind und auf dem weltanschaulichen Boden des Nationalsozialismus stehen, ruft die Deutsche Jungenschaft des Bundes Sturmvolk zu sich.

Nach einer einjährigen unermüdlichen inneren Festigungsarbeit unseres kleinen Kreises und Beweisführung der Möglichkeit und Durchführbarkeit der von uns aufgestellten Richtlinien und Forderungen, glauben wir nicht nur das Recht, sondern sogar die Pflicht zu haben, die verstreut Lebenden, die unserer Art sind, zu uns zu rufen. Die Deutsche Jungenschaft löste sich vor einem Jahr, auf Veranlassung des Bundesführers Werner Laß, vom Bunde „Sturmvolk, Bund deutscher Jugend“ los, da dieser ein verpflichtungsloser Massenbund verschiedenartigster junger Menschen mit fast durchweg pazifistischer Grundeinstellung und erdferner Jugendbewegungsideologie zu werden drohte. Nur eine Minderheit des Bundes folgte damals dem Rufe ihres Führers. Das waren aber gerade die, auf welche es Werner Laß ankam. Heute dürfen wir mit Stolz auf unsere Entwicklung und die geleistete Arbeit zurückblicken.

Der Sturmvolkjungenschaftler stellt eine Verbindung zwischen dem Wandervogel und soldatischen Menschen dar. Seine Kleidung ist einheitlich. Er hat durch hohe Auffassung der Dienstaufgabe die Ablösung von Befehl und Gehorsam ermöglicht, hat die Notwendigkeit strengster Zucht und Ordnung erkannt und setzt dem Individualismus der tatenlosen Problematiker die eigene ständige Einsatzfähigkeit und die seiner Schar entgegen. Abhold jeder Jugendbewegungsideologie stellt sich der Jungenschaftler, soweit das sein Alter und seine Reife schon zuläßt, bewußt auch in den politischen Kampf hinein, weil er ein Abseitsstehen als Flucht vor und Verrat an der deutschen Zukunftsgestaltung empfindet.

Die Sturmvolkjungenschaft ist weder für die großen völkischen Jugendorganisationen ein Konkurrenzunternehmen noch für die völkische bündische Jugendbewegung. Sie will auch weiterhin nur ein Sammelbecken für alle die jungen Menschen sein, die in beiden Richtungen heute nicht leben können und doch ein Abseitsstehen in Deutschlands Notzeit, in welcher Tag für Tag schwerwiegende Entscheidungen fallen, nicht mit ihrem nationalsozialistischen Bekenntnis zum Deutschland der Zukunft glauben vereinbaren zu können.

Wer nähere Auskunft haben will oder sich uns anzuschließen gedenkt, wende sich an die Kanzlei des Bundes Sturmvolk, Deutsche Jungenschaft, z. H. Alfred Geschke, Berlin SW 61, Tempelherrenstr. 3/III Trp. oder direkt an den Bundesführer Werner Laß, Berlin SO 16., Köpenick Str. 124.

Ein Flug über die Alpen

Es ist wirklich nichts mehr dabei, sich in einem modernen Flugzeuge in die Luft zu erheben und zwischen Himmel und Erde zu schweben. Es gibt so viele Menschen, die keinen Zug mehr benützen wollen, weil es mit dem Flugzeuge viel rascher geht. Das Fliegen ist allgemein geworden, wenn auch überall Vorurteile herrschen. Die Menschen sind kleinlich und genießen Vieles erst dann, wenn andere es schon ausprobiert haben. Mit dem Fliegen ist es allerdings so: Man liest in den Zeitungen von Unglücksfällen und schreckt zurück, obwohl täglich tausendmal so viele Auto-, Motorrad- und Eisenbahnunfälle vorkommen. Beim Einsteigen in ein Auto denkt man nicht an die Möglichkeit eines Unfalles, während man in das Flugzeug mit einem ängstlichen Gefühl steigt. Und mit welchem Unrecht. Das Verkehrsflugzeug, besonders in Deutschland, ist das zuverlässigste Verkehrsmittel. Nirgends ist man so gut und sicher geborgen, als in einem deutschen Flugzeug, ob es aus den Junkerwerken in Dessau, aus den Dornierfabriken oder den Flugzeugbaustätten Süddeutschlands herkommt.

Als ich nach Eröffnung der Luftschiffahrtshalle der Münchner Verkehrsausstellung die verschiedenen Flugzeugtypen sah und studierte, hatte ich nur den einen Wunsch, mit einem dieser Riesenvögel fliegen zu dürfen. Ich konnte es mir gar nicht vorstellen, daß die riesengroßen Junkers-Transportluftfahrzeuge, in welchen 12 Personen Platz haben, wirklich in der Luft schweben können. Nach einigen Tagen war es mir Dank der Transeuropa-Union möglich, von München über Wien nach Budapest und zurück zu fliegen. Es war mein erster Flug. Er hinterließ in mir einen unvergeßlichen Eindruck. Das erhabendste Gefühl, das der Mensch überhaupt haben kann, ein Gefühl, für das man ein neues Empfindungswort erdichten müßte. Ich fühlte mich oben im Äther, wie in einer Kuppel einer grenzenlosen Kirche. Alles Irdische war mit einem Male vergessen. Die neue Landschaftsperspektive reizte mich während des ersten Fluges nicht, meine Bewunderung konzentrierte sich um den Piloten, der das Riesenflugzeug wie einen Traum über Wiesen und Felder, Dörfer und Städte, Bäche, Flüsse und Berge gleiten ließ. Dann aber wirkte auf meine Seele die Stille, die da droben über den Wolken herrscht. Die Luft, rein wie das Kristallwasser eines Alpenbächleins, die Sonnenstrahlen jungfräulich rein. Ich genoß sie, wie man selbstgepflückte Erdbeeren, die keine menschliche Hand berührte, genießt. Auf der Rückreise von Budapest nach Wien änderte sich bereits mein erstes Gefühl. Ich war mit dem Metallvogel ein Körper, eine Seele geworden. Tausend Träume erwachten in mir, Gedanken schwirrten durch mein Hirn, die man unten auf der Erde niemals bekommen kann. Märchen und Romane entstanden in meiner Seele. Im Flugzeug, weit, weit vom menschlichen Getriebe, fühlt man sich so nahe zu Gott, wie sonst nirgends auf Erden.

Dann kam erst die richtige Erkenntnis. Nach dem zweiten Fluge spürte ich etwas, was man schlecht mit dem Worte Sehnsucht ausdrücken kann. Es war vielmehr Leidenschaft oder beides zusammen. Ich hatte das Bedürfnis, das Verlangen, die Sehnsucht, wieder zu fliegen, nochmals dieses erhabene Gefühl zu verspüren. Mit einem Fokker-Flugzeug des Süddeutschen Aero-Lloyds flog ich über die Alpen.

Es war ein sonniger Herbstmorgen, als wir in München starteten. In der Stadt begann erst das Leben, die kleinen Spielzeughäuschen lagen idyllisch und friedlich nebeneinander. Aus weiter Ferne glitzerte der Spiegel des Starnberger Sees, hinter diesem die zackigen Konturen der Alpen. Unser Fokkerflugzeug verabschiedete sich eben summend von den grünen Türmen der Liebfrauenkirche, um alsbald hinter dem Nebel, der die Stadt wie mit einer schleierartigen Mauer umringte, zu verschwinden. Das flache Land ist vom Flugzeug gesehen weniger malerisch. Wiesen und Felder, Wälder und Haine kommen nicht zur Geltung. Nur Wasser, Flüsse, Berge bieten aus dem Flugzeug ein unvergeßliches Bild. Landschaftlich ist kaum etwas wundervolleres denkbar, als ein Flug mit einem Junkersflugzeug längs der Donau von Wien bis Budapest. Wer diese Landschaft einmal aus einem Flugzeuge gesehen hat, der wird keinen Traum mehr für unmöglich halten. Aber die Alpenfahrt war nicht weniger reizvoll. Bayern ist an und für sich eines der landwirtschaftlich schönsten Länder. Mit dem Flugzeug, das zwischen München und Reichenhall täglich verkehrt, lernt man indessen eine Gegend kennen, die man mit der Eisenbahn und im Auto gewöhnlich nicht sieht, denn sie liegt seitwärts von der großen Landstraße, die nach Wien führt.

Die Fahrt von München bis Reichenhall dauert im Eilzug 4 Stunden. Der Fokker-Eindecker brachte uns in einer knappen Stunde dahin. Diese Stunde wird jedem, der den Flug macht, ein ewiges Andenken bleiben. Bei Rosenheim, nach einem Flug von 25 Minuten, erblicken wir den typischsten aller Alpenströme, den Inn. Er kommt von weitem, aus dem schönen Tirol, eilends hierher, schlängelt sich durch hundert Hindernisse her, und trotzt mit Bergen, um sein Ziel zu erreichen, das die blaue Donau ist. Auf der Luftreise München—Wien kann man beobachten, wie dieser wilde Alpenfluß in die Donau strömt.

Man findet kaum Zeit, dieses herrliche Bild festzuhalten, als ein neues, noch schöneres vor unseren Augen liegt. Der Chiemsee. Dieser malerische See ist der wundervollste See Oberbayerns. Zwei kleine Inseln befinden sich auf ihm. Die Fraueninsel mit einem Kloster, und die Herreninsel mit dem Königsschloß der Wittelsbacher. Wie kleine Punkte sehen die zwei Inseln mitten im See aus. Man würde glauben, ein kleiner Sturm genügt, und sie verschwinden für immer in den Wellen. Sie stehen da seit Jahrtausenden, die Menschen, die da wohnen, fürchten nicht, daß das Wasser sie eines Tages verschlingt. Der Klosterturm sieht einem Ausrufungszeichen ähnlich, während das kgl. Schloß wie alle übrigen Häuser verschwinden. Schauen wir aus dem Flugzeug nach rechts, erblicken wir ein gigantisches Bild. Die 1000 Meter hohen Alpen, deren Gipfel tief in den Wolken stehen, scheinen uns den Weg versperren zu wollen. Ein schwarzblauer Schleier ruht über die Alpenkette. Die Herbstsonne vermag nur mit Mühe ihre Strahlen durch diesen Schleier den in Morgentau badenden üppigen Wiesen zuzuführen. Wie der Rauch einer Pfeife steigen die Wolken aus den Tälern zu den Gipfeln hervor. Plötzlich fühlen wir einen leisen Stoß. Der Pilot läßt das Flugzeug einige hundert Meter steigen. Wir merken, daß wir in eine andere Sphäre gelangten. Das Thermometer fiel auf 3° Celsius. Wir befinden uns in einer Höhe von 3200 Meter. Die Wolken waren verschwunden, d. h. sie lagen tief unter uns und liefen ängstlich vor dem Propeller. Ein wunderbares Bild. Wie die Geister fliehen vor uns die Wolken in ihrem grauweißem Gewand und nahmen ganz eigenartige Gestalt an. Nun sehen wir die Erde nicht, nur einen Spitzensaum aus schwarzblauen, grünfleckigen Steinen. Das Flugzeug schlich sich zwischen die Alpen und streift beinahe die Steinspitzen . . . Niemals kann man das majestätische der Alpen vom Tale oder durch Erklimmen der Berge so wunderbar genießen, als aus dem Flugzeuge. Einen Horizont gibt es hier nicht mehr. Wir sehen in der Ferne bis an die helvetische Grenze, wir blicken tief nach Österreich hinein. Dann steht eine Felsenwand vor uns, wir glauben nicht mehr vorwärts kommen zu können, die Höhensteuer hilft uns über die Felsenwand und vor uns liegt Bad Reichenhall einige tausend Meter tief im Talkessel. Seitwärts zeigt sich stolz in seiner ganzen Pracht das Salzburger Schloß und der Turm des Salzburger Domes, rechts der Watzmann mit den sieben Gipfeln, vor uns der Untersberg in dessen Marmorwänden der Sage nach Karl der Große seinen ewigen Traum träumt . . .

Der Atem stockt uns allen, die wir im Flugzeug sitzen. Wie kommen wir hier nach unten? Das Flugzeug liegt ganz auf der Seite mit dem Kopf nach unten. Die Musik des Motors hört auf. Unwillkürlich bekommen wir das Gefühl, als sei dem Flugzeug ein Unglück passiert, daß das Tal nur unsere Leichen empfangen wird. Ich sah durch das weite Fenster und erblickte in der Ferne auf dem Wendelstein ein kleines weißes Kirchlein einsam stehen. Das goldene Kreuz des Kirchleins winkte uns zu: habet keine Angst, die Glocken des Salzburger Domes sandten uns einen Willkommengruß. Vor einigen Minuten quälte uns Todesangst, als wir aber das Kreuz des Kirchleins erblickten und die Glockentöne hörten, fühlten wir, daß wir im Schutze des Kreuzes stehen. Einige Minuten später landeten wir heil auf dem Flugplatz in Reichenhall.

Unser Pilot, Herr Rothe, der Jahre lang in Holland in den Fokkerwerken tätig war, ist einer der besten deutschen Flieger, und obwohl er auf dieser Strecke zum ersten Male geflogen ist, besiegte er spielend die Alpen. Diese Reise steigerte noch mehr die Sehnsucht zu fliegen.

Man kann sich den deutschen Piloten mit der größten Seelenruhe anvertrauen. Der Süddeutsche Aero Lloyd stellt wie alle anderen deutschen Luftfahrtgesellschaften nur die verläßlichsten Flieger an. Die Flugzeuge sind bequem, verläßlich, verläßlicher fast als die Eisenbahn. Das Fliegen selbst ist der herrlichste Genuß den ein Mensch sich überhaupt denken kann; es hat nur einen Nachteil, wer einmal in einem deutschen Flugzeuge gesessen, wer einmal geflogen ist, der kann sich nicht mehr gewöhnen mit der Eisenbahn zu reisen. A. G. H.

Von der Zensur, der Todesstrafe für Zeitungsschreiber[1]

Nicht erst in unserer Zeit wird über die Irreleitung der öffentlichen Meinung durch Zeitungen, über verleumderische Preßangriffe, Schmähschriften usw. geklagt, sondern schon solange sich die Geschichte der Presse verfolgen läßt. So sind denn auch die Mittel, mit denen die Behörden und Regierungen gegen die Presse einzugreifen pflegen, recht alte: es sind vornehmlich die Zensur, die Bestrafung derjenigen, die sich Pressevergehen zuschulden kommen lassen, und die Unterdrückung mißliebiger Blätter.

Vielleicht die strengste Zensur bestand in Rom unter der weltlichen Herrschaft der Päpste. Sie richtete sich hauptsächlich gegen Nachrichten skandalöser Art über das Leben des Papstes und der hohen Kirchenfürsten, sowie gegen die Kritik an der päpstlichen Regierung. Diese Kritik wurde häufig in Form von Spottgedichten, Scherzfragen, ja auch Karikaturen und Zeichnungen geübt. Im Konsistorium vom 10. Februar 1569 und vom 22. März 1572 wandte sich Papst Pius V. heftig gegen die Zeitungsschreiber, im gleichen Jahre erließ er auch noch eine Bulle gegen sie, in der ihnen schwere Strafen angedroht wurden. Ein Gleiches tat sein Nachfolger Papst Gregor VIII. Unter Pius V. wurde denn auch der Verfasser von Spottschriften und -gedichten über den Papst, Nicolaus Franco, an der Engelsbrücke aufgehängt. Am 13. November 1587 wurde ferner der Priester Hannibal Cappello wegen Verbreitung von Nachrichten über die römische Regierung ins Ausland gehängt. 1685 wurde ein Schreiber von Geheimzeitungen hingerichtet, am 4. August 1708 der Geistliche Philipp Rivarola enthauptet, weil er Spottschriften verbreitet hatte, und noch am 23. Februar 1737 der Graf Heinrich Trivelli del Vasto wegen der Abfassung zahlreicher Satiren über den Papst und die kirchlichen Behörden ebenfalls geköpft.

Bei dieser Zensur im päpstlichen Rom wurde ein Wahrheitsbeweis für die mitgeteilten Nachrichten nicht zugelassen, sondern es heißt in den Verordnungen der Behörden mehrmals ausdrücklich, daß eine Bestrafung auch dann eintrete, wenn die mitgeteilten Skandale der Wahrheit entsprächen. In mehreren Fällen wurde schon die bloße Verbreitung von irgend-

[1] Quellen: E. Buchner: Das Neueste von gestern, II. Band. München 1912. — F. Noack: Vom Journalismus im päpstlichen Rom, Kölnische Zeitung, 13. 8. 1925, A. A. — W. L. Stein: Die italienische Presse, Preußische Jahrbücher, Mai- und Juniheft 1925.

POLITIK / BELEHRUNG / UNTERHALTUNG

Zur Vertiefung

Von Hauptmann a. D. A. Dreßler.

III.

Das Ziel

Wenn ich zum Haus hinausgehe, dann muß ich ein Ziel haben. Habe ich das nicht, so stehe ich entweder am Abend noch vor dem Hause oder ich bummle planlos in den Straßen umher, bis ich müde werde und mir dann schließlich als erstrebenswertestes „Ziel" der heimische Herd erscheint.

Als in den Augusttagen 1914 das lange drohende Ungewitter begann, sich über Europa und die ganze Erde zu entladen, da hatte plötzlich das deutsche Volk ein Ziel: Schutz der Heimat und der Ehre. Deutschland marschierte, trotz aller marxistischen Parteibonzen, die, wenn sie die „Kriegskredite" nicht bewilligt hätten, schon damals vom Volk in die Hölle geschickt worden wären, wo sie sich doch dereinst treffen werden.

Durch die verhängnisvollen Mißgriffe der damaligen Obersten Heeresleitung (Ludendorff wurde leider viel zu spät 1. Generalquartiermeister) und die Unfähigkeit der politischen Reichsleitung, die in völliger Verkennung der Lage unseren zähesten Feind, die Engländer, „nicht reizen" wollte, zog sich der Krieg in die Länge. Statt dem Volk in eindringlichster Weise den Ernst der Lage vor Augen zu halten und es rechtzeitig über die Folgen einer Niederlage aufzuklären, brauchte man die militärischen Erfolge, um es in einem Siegesrausch zu erhalten. Geheimnisvolle Andeutungen über höchst unklare „Kriegsziele" seitens der politischen Führung ließen vergessen, daß es einfach um Sein und Nichtsein ging. Himmelhoch jauchzend — zu Tode betrübt waren Leute wie Erzberger und Delbrück zuerst wilde Annexionisten, um schließlich als Versager bzw. „Sachverständige" zu enden. Und je mehr die breite Masse des Volkes den eigentlichen Sinn dieses Kampfes aus dem Auge verlor, um so mehr hatten die Maulwürfe auf dem Felde deutscher Ehre und Freiheit Gelegenheit, ihrer verderblichen Tätigkeit nachzugehen.

Dann kam die Revolution, die keine Revolution war, sondern eine Börsenrevolte unter raffinierter Ausnützung des aus der Unkenntnis der fürchterlichen Folgen entstandenen feigen Stalldranges. Nun hießen die „Ziele" und Schlagworte Ruhe und Ordnung, Staatsautorität, Wiederaufbau, worunter sich jeder vorstellen kann, was er will. Der Erfüllungswahnsinn feierte Orgie auf Orgie, Passivität auf der ganzen Linie, ein Brei von Knechtseligkeit, nur etwas gewürzt durch den Phrasenschwall sogenannter nationaler Parteien und Regierungen. Nirgends ein hohes Ziel, wert des Schweißes und der Begeisterung der Edlen.

Wirklich nirgends? Ihr alten Nationalsozialisten in der Vorhut, ihr wißt es besser. Euch brauche ich nichts über das Ziel zu sagen, wenn ihr auch, wie der Soldat in der Marschkolonne, nicht zu wissen braucht, wo wir heute rasten, wohin es morgen geht, wann und wo das nächste Gefecht stattfindet. Aber euch, meine lieben Volksgenossen, die ihr euch unserem Vormarsch noch nicht angeschlossen habt, die ihr mehr durch Zufall oder durch die pflichtgetreue Werbearbeit unserer Gesinnungsfreunde diese Blätter zu Gesicht bekommt, euch frage ich: Ist es kein Ziel, um der Zukunft, nicht um der Vergangenheit willen, alle diejenigen vor einen Staatsgerichtshof zum Schutze des Deutschtums zu stellen, die sich an unserem Volke schwer versündigten, sei es durch Dolchstoßarbeit, sei es durch Wucher, Deutschenverfolgung oder dergleichen. Ist es kein Ziel, den Gemeinnutz vor den Eigennutz zu stellen, dadurch die Versöhnung der Klassen anzubahnen und dafür zu sorgen, daß diese Worte auch zur Tat werden? Ist es kein Ziel, den ehrlich schaffenden deutschen Arbeiter der Faust und des Hirns, ja die ganze Welt aus den Klauen der unersättlichen Börsenbanditen befreien zu wollen? Ist die Vereinigung aller deutschen Blutsbrüder in einem großen Reiche kein Ziel?

Ich kann euch hier kein Programm entwickeln. Wem von euch Neulingen auch nur eines der vorbezeichneten Ziele einleuchtet, der gewöhne sich daran, unser Kampfblatt zu lesen. Und wenn sein Interesse wächst, dann nehme er sich von der vielen Zeit und dem wenigen Geld etwas und besorge sich in einer deutschen, nicht jüdischen Buchhandlung Hitlers „Mein Kampf", Gottfried Feders Schriften über die Zinsknechtschaft, über den deutschen Staat auf nationaler und sozialer Grundlage oder die Zeitschrift „Der Weltkampf".

Und dann herein mit euch in Reih und Glied.

IV.

Adel

Was man so gemeinhin unter Adel versteht, ist der Geburtsadel; das sind die Nachkommen all der zahlreichen, in den erblichen Adelstand erhobenen Ritter, Freiherren oder Barone, Grafen, Fürsten, Herzöge, und wie sie alle heißen mögen. Es besteht kein Zweifel, daß sich die Stammväter dieser Adelsgeschlechter, seien sie uralt, alt oder jüngeren Datums, oft bedeutende Verdienste um Krone und Volk erworben haben. Es besteht auch kein Zweifel, daß die adeligen Nachkommen, die zunächst nur das „Verdienst" hatten, die Söhne ihrer Väter zu sein, sich oft redliche Mühe geben, nach dem Spruch noblesse oblige (Adel verpflichtet) zu leben. Leider ist es aber auch unwiderlegliche Tatsache, daß ein großer Teil unseres „deutschen" Adels vollkommen international versippt, ja durch Blutsünde oder geschäftliche Beziehungen physisch und moralisch sogar hoffnungslos verjudet ist. Wäre dem nicht so, dann hätte sich der alte ritterliche Adel mit seinem ganzen bedeutenden Einfluß dagegen wehren müssen, daß instinktlose Monarchen immer wieder Bank- und sonstige Juden für ihre „Verdienste" in den noch dazu erblichen Adelstand erhoben. Als man noch ein naives Menschenkind war, da stellte man sich z. B. unter einem englischen Lord etwas ganz besonders Feines, Vornehmes vor. Wenn man aber jetzt weiß, daß der große Lügner Lord Northcliffe und eine Menge anderer Lords ganz gemeine Juden sind, dann verliert man den Respekt vor dem ganzen englischen Adel. Wäre uns Deutschen während des Krieges ein derartiger „Meister der Lüge" als Propagandachef „erstanden", Wilhelm II. wäre sicher bereit gewesen, ihm ein Adelsprädikat zu verleihen. Aber es meldete sich keiner; nicht etwa, weil keiner vorhanden gewesen wäre, sondern weil dies nicht in der Absicht Alljudas lag.

Neben dem Geburtsadel gibt es, oder besser, gab es den einfachen Verdienstadel. Das sind die Männer, die als bewährte Soldaten, als tüchtige Gelehrte, Künstler, Beamte, Hoffuden oder dergleichen lediglich für ihre Person die Erlaubnis erhalten haben, ihren bürgerlichen Namen mit dem Wörtchen „von" zu verschönern, während die Nachkommen wieder einfache Bürgerliche sind. Dieser Adel stirbt aus, denn in der selbstbewußten deutschen Republik gibt es niemand, der ihn verleihen dürfte. Schade! Wie gerne hätten wohl unsere treuen Novemberdemokraten ihre Freunde statt mit Photographien mit einem erblichen oder wenigstens nicht erblichen Adelsprädikat geehrt. Wie stolz würden wir sein, etwa einen Grafen Barmat oder einen Ritter v. Kutisker neben einem Baron Rothschild in der deutschen Adelsliste zu finden. Doch wir wollen uns trösten, denn sie haben es ja auch als einfache „daitsche" Republikaner weit genug gebracht.

Wir müssen und können uns auch trösten, wenn der Geburtsadel degeneriert und verjudet oder wenn der Verdienstadel ausstirbt, denn wir kennen die gesunden Kräfte, die noch im deutschen Volk schlummern. Wir wollen aber dafür sorgen, daß ein neuer Adel aus den Tiefen des Volkstums heraufsteigt, der nicht an Geburt und Verdienst gebunden ist, ein Adel, der wachsen, blühen und gedeihen soll, bis dereinst alle Deutschen adelig sind. Ich meine den Gesinnungsadel.

Gesinnungsadel ist nicht dort zu Hause, wo man verbietet, Tote zu ehren, seien sie auch für eine Sache gestorben, welcher der Verbietende verständnislos gegenübersteht. Es ist das Gegenteil von Gesinnungsadel, wenn man dem Andenken edler Toter geweihte Blumen durch Polizeistiefel zertrampeln läßt. Es ist eine Gesinnungslumperei, wenn man in beweglichen Worten über die Not der Zeit klagt, aber lächelnd Gehälter und Repräsentationsgelder einsteckt, von denen mindestens zwanzig Familien sorgenfrei leben könnten. Es ist der Gipfel von Gesinnungslumperei, wenn man heilig betet, Herr mach uns frei, und im gleichen Atemzug die Freiheitsbewegung zu unterdrücken versucht.

Es ist höchster Gesinnungsadel, wenn ein Ludendorff kein Hehl daraus macht, daß er sich unter dem einfachen Volk wohler fühle als unter den moralisch morschen Oberen Zehntausend. Es ist ein erfreuliches Zeichen für den wachsenden Gesinnungsadel des einfachen Arbeiters, wenn er in seiner gerechten Empörung, aber noch rauhen Art (ich habe es oft gehört) sich in Ausdrücken über jene drei adeligen Herren vom 9. Nov. 1923 erging, die, wollte man sie wiedergeben, mit Bestimmtheit zu einem Beleidigungsprozeß führen würden. Was der Spießer schon längst vergaß, hier zittert es noch lange nach. Mag der Edelstein schon geschliffen sein, mag die Schale noch rauh sein, wir alle wollen dazu beitragen, daß das Dichterwort sich erfüllt: „Edel sei der Mensch, hilfreich und gut."

V.

Freiheit

Die Freiheit gehört zum Mann, wie das Roß zum Reiter. Die Freiheit gehört zu einem Volk und zu einem Staatswesen wie der Soldat zur Festung.

Als Herr Erzberger den traurigen Mut fand, über einen Waffenstillstand zu verhandeln (gekämpft hatte er nie, denn er war ein Mundheld, und magerer war er während der Hungerblockade auch nicht geworden, denn er war ein Parlamentarier), da waren wir noch im Besitze der beiden stärksten Festungen der Welt. Festungen werden mit viel Mühe und Kosten angelegt, um im Notfalle mit wenig Truppen große Teile des feindlichen Feldheeres zu binden.

Dieser Fall war gegeben, als es für jeden die Freiheit mehr als das warme Bett und den vollen Bauch liebenden Deutschen klar geworden, daß die Annahme der Waffenstillstandsbedingungen gleichbedeutend war mit Selbstvernichtung. Straßburg und Metz lagen da mit offenen Armen, und es hätte nur des Befehls bedurft: „Alle Feiglinge heim zu Muttern, alle deutschen Männer in die Festungen!" Und wenn sich unter 50 Leuten männlichen Geschlechts nur immer einer als Mann erwiesen hätte, so hätte das genügt, um jene beiden Bollwerke als Inseln im Meer der Feinde noch Monate lang zu halten. Das aber wäre gleichbedeutend gewesen mit einem annehmbaren, ehrenvollen Frieden. Die schwerkeuchende Ententemente hätte sich wohl gehütet, sich die Zähne an Metz und Straßburg auszubeißen, so wie wir seinerzeit an Verdun.

Aber der Befehl kam nicht, denn die Revolution von oben war der Revolution von unten entgegengekommen, und als die Göttin der Freiheit diese beiden feilen Dirnen sah, da verließ sie voll Ekel das deutsche Haus.

Nun lebten wir in einem Freistaate, der von der Freiheit („so wie ich sie auffasse") nichts hatte als den gestohlenen Namen. In diesem großen Gefängnis, in dem nur der Polizist und Wärter etwas galt, lief ein hysterisches Weib umher mit schwarzen Haaren, rot gefärbten Wangen und Lippen, einem gelben Kleid und schrie in alle Zellen: „Ich bin die Staatsautorität, ihr müßt mich heiraten, dann mache ich euch frei." Da lachten die einen und die anderen weinten. Aus einer Zelle aber rief ein junger Nationalsozialist, den man eingesperrt hatte, weil er der Freiheitsgöttin und ihren Jüngern Blumen nachwarf, statt vor der Feldherrnhalle die nicht nur ihr eigenes Nest, sondern auch den ganzen Platz beschmutzenden „Friedenstauben" zu füttern:

„Du halb irres, halb schamloses Weib, kämme dir erst das Ungeziefer aus dem Haar, wasche die Schminke ab, damit deine Haut wieder weiß wird und vertausche den gelben Fetzen mit einem anderen Gewand. Und wenn du die Staatsautorität sein willst, dann zeige doch einmal deine Hoheitsrechte, deine Mitgift. Nichts ist dir davon übrig geblieben, denn du hast alles vertan, um des augenblicklichen Genusses willen. Bleibe ein Putzweib, aber rede nichts von Staatsautorität, Freien und Freiheit."

Da klatschten die Beifall, die es hörten und den Sinn dieser Worte verstanden. Das Weib aber, die „Staatsautorität", lief zu den Gefängniswärtern, klagte an und buhlte. Den Aufpassern war sie gut genug, und sie feierten mit ihr Orgien. Und während sie sich am wohlsten und sichersten fühlten, da war es dem schlimmen Nationalsozialisten gelungen, sich und seinen Mitgefangenen die Ketten abzustreifen und die Türe ins Freie zu öffnen.

Hinaus strömte das Volk in die Sonne, und vor dem Gefängnis erwartete sie die verschwundene Göttin. Die Wärter wurden nicht mehr gesehen, denn sie standen, noch bevor der letzte Gefangene in die Freiheit geeilt, irgendwo auf dem Boden der Tatsachen.

Hinter dem Volk aber kreischte eine schrille Stimme: „Ich bin die Staatsautorität!. — —

Der Begriff Völkisch

Von Hans von Wolzogen.

Es soll Leute geben, denen es bei dem Worte „völkisch" übel wird. Die haben einen Parteipolypen in der Nase; was nicht zu ihrer Partei gehört, können sie nicht riechen. Dadurch, daß Ohren und Nasen der „Zeitgenossen" so parteiisch „eingestellt" sind — man muß hier schon im Zeitjargon reden! — wird das Wort „völkisch" selber zum Parteibegriff. „Zwangsläufig"! Aber das liegt keineswegs darin und ist schade darum. Wieder nasal begabte Menschen haben sich auf den Stöckelschuh-Standpunkt der scharfzüngigen Markgräfin von Bayreuth gestellt, die es „affektiert" fand, daß der Bürgermeister sie in deutscher Sprache begrüßte. (Von ihrem Vater hatte sie diesen Geschmack nicht geerbt!) So berührt es auch jene sprachlich empfindsamen Zeitgenossen als eine juristische Zierarei, wenn sie ihr gutes altes Wort „national" durch „völkisch" verdeutscht hören. Man kann aber nicht behaupten, daß dies eine schlechte Verdeutschung sei, und es ist am Ende ganz begreiflich, daß Leute, die für das Deutschtum eintraten, auch deutsch benannt sein wollen.

Also gegen das Wort „völkisch" an sich läßt sich nichts sagen; nur, was es besagt, darauf kommt es an. Es bezeichnet seinem Sinn nach gewiß keine Partei, vielmehr eine Gesamtheit: das Volk. Mag auch eine Partei für das Volk eintreten — pars pro toto —, so will doch ein gewisser Mißklang heraustönen, wenn totum pro parto angewandt wird. Aber es muß richtig verstanden werden: eine Partei, die sich „völkisch" nennt, gibt damit doch nicht vor „das Volk" zu sein; sie will für das Volk da sein, ja, mehr noch: sie hofft einmal „das Volk" zu werden. Das bedeutet ein Streben aus der Partei, über die Partei hinaus, im Grunde den Gegensatz von Partei, nicht in absondernde und abschließende Form oder Formeln gebunden, sondern in fortschreitender Entwicklung, etwas Werdendes, eine Bewegung. Mit vollem Recht also wird von völkischer Bewegung gesprochen; dies entspricht dem Sinne des Begriffs, während die Anwendung des Wortes „völkisch" auf eine einzelne Partei nur ein Wortbehelf ist — wie die Parteibildung überhaupt. Es gibt nur ein Wort, welches statt dessen genannt werden könnte, weil es ganz dasselbe ausdrückt: deutsch. Das altdeutsche düutisk ist abgeleitet vom diet, das heißt „Volk". So weit wird aber keine Partei gehen, daß sie sich kurzweg als „Deutsche Partei" bezeichnete! Das bringen selbst die Deutschen nicht fertig. Eine „französische Partei" in Frankreich, eine „englische" in England wäre überhaupt undenkbar. Da der Deutsche nun aber leider nicht nur ein besonderes Talent für Parteibildung hat, sondern auch tatsächlich politisch mit Parteien zu tun hat, die nicht im reinen Sinne „völkisch" gerichtet sind, so braucht er im Gegensatz dazu wenigstens gewisse zusammengesetzte Bezeichnungen, welche im Grunde aber „Tautologien" sind, wie „deutschvölkisch" oder „deutsch-national". Auch „Deutsche Volkspartei" ist von dieser Art; die gleichen Begriffe dienen zur besonderen Bestimmung, als wollte man etwa sagen: religiöser Gottesdienst oder ländliche Bauernschaft.

Bequemer wäre es freilich, wenn man an Stelle solcher sprachlich angreifbaren Begriffsbildungen einfach symbolische Kennzeichen anwenden würde, wozu die Geschichte ja einige berühmte Beispiele von Farbwörtern liefert. Wie man immer noch, obwohl die Wissenschaft darüber hinweg gegangen ist, die Menschenrassen sich laienhaft verständlich als „weiße, schwarze, gelbe, rote" zu bezeichnen liebt, so kennt man die alten Parteien in Byzanz als die „Grünen" und die „Blauen", die Florentiner als „bianchi" und „neri", in Altengland die „rote" und die „weiße" Rose; und wir selber sprechen ja von denjenigen Parteien, von denen die „Völkischen" sich besonders getrennt fühlen, als von den „Roten" und den „Schwarzen". Wir fügen auch wohl die „Gelben" — als „goldene Internationale" — hinzu, und Lagarde nannte die Liberalen die „Grauen"; wonach wir eine Partei, welche ihrem Deutschtum besondere Treue schwört, wohl die „Blaue" heißen dürften. Schließlich haben wir in neuester Zeit noch die Scheidung in „Schwarzweißrote" und „Schwarzrotgoldene" uns angewöhnt, und wer darin ein bloßes, kindisches Farbenspiel sieht, der denkt aber nur an die Fahne, aber nicht daran, was sie bedeutet. Es haftet schon ein ernster Sinn und ein tiefes Gefühl daran: demnach wird man politische Parteien nicht damit bezeichnen mögen: es klingt doch nach „Spitznamen", und wenn man auch „Farbe bekennen" will, so drücken die Wörter immerhin nur etwas Äußerliches aus, während „deutsch" und „völkisch" ins Innerlichste dringen. Das Bedenkliche daran liegt auch nicht in ihnen selbst, als Worten oder Begriffen, sondern eben darin, daß sie, die das Gemeinsamste bedeuten sollten, in die Parteikiste eingesperrt werden mußten.

Aber diese Kiste ist wenigstens aus deutschem Holz; übel wird es erst, wenn die Partei „parlamentarisch" zu werden sich politisch gezwungen sieht. Außerhalb des Parlaments können die Kisten auf dem schlecht federnden Karren der Geschichte durcheinandergerüttelt hart aneinander stoßen, es gibt doch noch eine Menge. In den Parlamenten werden die besten Kisten mehr oder weniger zu Pappschachteln — aber damit wollen wir uns hier nicht weiter befassen. Die ganze Sache ist auf die Dauer nicht haltbar. Ein Fremdkörper! Es läßt sich verstehen, wenn eine Partei, die eigentlich eine Bewegung ist, vermeint, solch ein parlamentarisches Gewebe von innen heraus sprengen zu können; aber, wenn sie erst so stark im Volke geworden, um diese Kraft zu haben, dann ist wohl anzunehmen, daß es schon gar kein Parlament mehr geben oder es wenigstens schon von selber dem Abbruch verfallen wird. Die Lebensaufgabe einer Partei, die sich „völkisch" nennt und nennen darf, liegt im Volke selbst. Sie geht vom Volke, dem eigentlich mit Hand und Hirn arbeitenden Volke aus und sucht durch Erziehung dieses Volkes zum völkischen Bewußtsein das höchste Ziel zu erreichen, wo dann alle Kisten gesprengt sind, und eine neue Welt dafür in die Geschichte tritt: die freie Welt des deutschen Geistes. Mit anderen Worten: es gilt das Volk zum Bewußtsein seiner selbst zu bringen durch Begeisterung und durch Zucht. Deutschbewußtsein ist also der rechte Begriff; und wollte man nun auch die Bezeichnungen „national" und „sozialistisch" rein streng verdeutschen — das „Nationale" als das „Deutschbewußte" und das „Sozialistische" als das über allen Sonderbelangen der Volksgesamtheit geltende und dienende — dann erhielte man die überparteiliche Benennung der „Deutschbewußten Volksbewegung". Will man endlich diese zusammengesetzte Begriffsbildung wiederum in ein einziges Wort fassen, das den Sinn des Ganzen kurz ausdrückt, — das Beste wird doch immer noch sein das sächliche und gutdeutsche „völkisch".

„Wilhelm II. und wir"[1]

Unter diesem Titel gibt Berthold Otto ein Buch heraus, das für jeden denkenden Deutschen, ganz besonders aber für diejenigen unter ihnen, die sich zum monarchistischen Gedanken bekennen, sehr ernste Wahrheiten enthält, und das deshalb jedem, dem es nicht auf nachgesprochene Schlagworte, sondern auf politische Wahrheit ankommt, dringendst empfohlen werden muß.

Es ist doch für den Monarchisten eine beschämende Tatsache, daß das monarchische Denken gegenüber Wilhelm II. aufs kläglichste versagt hat. Noch heute kann man, obgleich sich hierin seit 1918 manches gewandelt hat, von Leuten, die sich selbst für Monarchisten halten, die Meinung hören: „Ja, natürlich, ich bin unbedingt für die Monarchie, aber Wilhelm II. — nein, der war als Monarch absolut unfähig".

Die Gegner des monarchischen Denkens ziehen aus solchen Reden, die jeder täglich hören kann, den einzig richtigen Schluß: wenn der Träger des monarchischen Gedankens im entscheidendsten Augenblick, wo es um Sein oder Nichtsein des Volkes ging, nichts getaugt hat, dann ist damit die Monarchie überhaupt erledigt. Denn für normale, ruhige Zeiten allein die Monarchie fordern zu wollen, das wäre doch etwas wunderlich. So haben gewisse Monarchisten selbst zu der Bekämpfung des monarchischen Gedankens beigetragen durch die Untreue, in der sie sich von einer seit Jahrzehnten geschickt von internationalen Kräften inszenierten Hetze einfangen ließen.

Wie stark diese Hetze gewirkt hat, wurde beim Erscheinen des Buchs des Kaisers „Ereignisse und Gestalten" von neuem deutlich. „Monarchische" Blätter waren es, die dies Buch und seinen Verfasser nicht nur in Grund und Boden rezensierten, sondern wichtige Ausführungen des Buches als Lügen brandmarkten, ohne sie geprüft zu haben. Das war die Art, in der man für den monarchischen Gedanken zu werben suchte! Eine große nationale Zeitung z. B. hat, noch bevor das Buch erschienen war, und als sein Inhalt erst bruchstückweise aus ausländischen, deutschfeindlichen Zeitungen bekannt war, die Behauptungen dieser Zeitungen unbesehen nachgeredet, der Kaiser habe gelogen, wenn er erzähle, daß die Abfassung und Absendung des „Krügertelegramms" nicht seinem Willen entsprungen sei. Als dann die Veröffentlichung der Akten des Auswärtigen Amtes bewies, daß der Kaiser die Wahrheit gesprochen hatte, wurde dies von derselben „nationalen" und „monarchischen" Zeitung — totgeschwiegen.

Gegenüber so merkwürdiger Auffassung des monarchischen Gedankens zeigt uns das Buch B. Ottos in einer für den einfachsten Menschen verständlichen Sprache, was monarchisches Denken eigentlich ist, und wie von ihm aus gesehen die Gestalt Wilhelms II. erscheint. Das geschieht nicht etwa, wie vielleicht mancher befürchtet, durch Verhimmlung des Kaisers und überzeugungstreue Lobpreisungen auf ihn, sondern dadurch, daß eine große Anzahl politischer Tatsachen, an die heute entweder niemand mehr denkt, oder die nur in verdrehter und gefälschter Form bekannt sind, ans Licht gestellt werden; und zwar werden die wichtigsten politischen Vorgänge aus der Regierungszeit des Kaisers nicht vom Standpunkt irgend eines parteimäßigen Denkens, sondern vom Standpunkt eines wahrhaft volksorganischen Denkens aus dargestellt.

Solche Gedanken weckt Ottos Buch. Wer an einen inneren Sinn der Geschichte und das Walten Gottes in ihr glaubt, darf sich dem ganzen Ernst solcher Fragen nicht verschließen. Denn er weiß, daß die furchtbare Schuld, die wir in unserm Verrat von 1918 auf uns geladen haben, nicht dadurch aus der Welt kommt, daß wir auf auf den „Boden der Tatsachen" stellen und zu unserer Gewissensentlastung Lügen gegen den Keiser nachreden, sondern dadurch, daß wir uns klarmachen: hier hat das deutsche Volk zu sühnen, ehe es wieder mit ihm aufwärts gehen kann. Dies Sühnen besteht nicht — und dies lernt man auch aus B. Ottos Buch, — im Schwören auf die gu : alte Zeit oder im Ausschauen nach Wundern, sondern darin, daß wir das wieder wecken, was wir 1918 des Landes verwiesen haben: die Treue des deutschen Volkes zu sich und seinem Wesen und den Willen zur deutschen Einheit, wie wir ihn 1914 erlebten.

[1] „Wilhelm II. und wir!" Die Kaiserartikel des „Deutschen Volksgeistes" aus den Jahren 1919—1925. Von Berthold Otto. Berlin-Lichterfelde. Verlag des Hauslehrers.

Silbenrätsel

Aus den Silben: an, bad, ban, ben, chris, da, dau, der, der, di, e, ei, eis, fran, gar, ge, gen, gie, gies, grid, ha, hah, he, i, in, ir, kar, ken, ket, klee, kra, lä, le, li, nach, nan, ne, nei, nen, ner, nie, nim, nor, o, ot, ran, re, rei, salz, se, sen, sie, sind, schlirf, syn, ta, ta, te, ti, to, tuc, tysch, we, sind 21 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, den Anfang eines Rheinliedes ergeben.

Die Wörter bedeuten:

1. Seefahrer aus 1001 Nacht. 2. Krankhafte Empfindlichkeit des Organismus. 3. Mitteldeutsche Kleinstadt. 4. Badeort in Mitteldeutschland. 5. König von Böhmen. 6. Ein Sonntagsname vor Ostern. 7. Gebet. 8. Charaktereigenschaft. 9. Kreis von Bayern. 10. Weiblicher Vorname. 11. Ort im Harz. 12. Jüdischer Schriftsteller. 13. Insel im Atlantischen Ozean. 14. Fluß in Sibirien. 15. Weiblicher Vorname. 16. Stadt in Persien. 17. Gestalt aus der ältesten Bibel. 18. Stadt am Rhein. 19. Binde. 20. Gewerbe. 21. Stadt in Holland.

Auflösung in nächster Beilage.

Auflösung des Kreuzworträtsel Nr. 4

Wagrechte Reihen: 1. Ceremonie, 2. Uli, 4. Rad, 5. See, 7. Reute, 8. Leute, 12. Koch, 13. Uri, 14. Sem, 15. Terpentin, 17. Tante.

Senkrechte Reihen: 3. Rinde, 6. Siegfried, 9. Der, 10. Ute, 11. Mut, 12. Kunst, 16. Beobachter, 18. Tee, 19. Eis. C. E.

welchen Nachrichten aus Rom in fremde Länder bestraft.

Auch in Frankreich war es zeitweilig verboten, sich mit der Verbreitung von Nachrichten zu befassen. So meldet der Breslauer „Novellenkurier" im Jahre 1708 in seiner Nr. 144 aus Paris unter dem 21. September: „Allhier ist bey Lebens-straffe verboten, Zeitungen an frembde Oerter zu schreiben". Auf welche Kleinigkeiten die französische Zensur Gewicht legte, zeigt die Nachricht in Nr. 11 der Halleschen „Wöchentlichen Relationen" von 1716: „Weil sich der Graf von Stairs beym Regenten über einen parisischen Buchdrucker beschwehret, daß er in einem von ihm verlegten Kalender seinem Prinzipal und dessen hohe Familie den gehörigen Titul nicht gegeben; so ist dieser in die Bastille gesetzt worden". Später suchte man sogar auf den Bildungsgrad der Verleger einzuwirken. Darüber schreibt der „Hamburgische Korrespondent" in seiner Nr. 82 des Jahres 1723: „Paris, den 10. May. Weil unser König ein großer Liebhaber der Buchdruckerey-Kunst ist, als sucht er in alle Wege selbige wieder in ihren alten Ruhm und Würde zu bringen, zu dem Ende ehestens eine neue Ordnung auskommen soll, um nicht allein die Buchdruckereyen dieser Stadt in bessere Aufnahme zu bringen, sondern auch, daß kein Buchdrucker-Herr soll angenommen werden, welcher nicht studieret und mehrere andere Sprachen kundig seye, damit er dasjenige verstehen möge, was in seiner Buchdruckerey ausgefertiget wird." Wenige Jahre später erfahren wir aus Nr. 27 der „Berliner Vossischen Zeitung von 1727 aus Paris unter dem 21. Februar: „Man hat den hiesigen Buch-druckern anfangen lassen, daß, um dem Druck allerhand ärgerlicher Schriften vorzukommen, man vor das beste Mittel hielte, denen Buchdrucker-Gesellen Macht zu geben, ihre Herren, welche dergleichen Schrifften künftig drucken würden anzugeben, und daß die Druckerei nebst dem Privilegio alsdann den Angebern heimfallen sollte." 1735 wurde in Paris ein gottloses Buch durch den Henker verbrannt. Darüber schrieb der Breslauer „Schlesische Novellen-Kurier" in seiner Nr. 18 ds. Js. folgendes: „Briefe von Paris vom 8. ds. zufolge ist ein Parlaments-Arrest publizieret worden, kraft welchem ein gewisses ganz neu ausgegangenes Buch, Die Prinzessin Malahares oder der Celibat Philosophique betitult, und von Andrianople bey Thomas Franco 1734 datiert, durch die Hand des Henckers verbrennet werden soll, weilen darinnen unter dem bloßem Nahmen eines Romans ein rechtes Monstrum verborgen wäre, welches alle Prinzipia der Vernunft und der Religion verwirfft, und die abscheuligste Gotteslästerung bis auf unsere allerheiligste Geheimnüsse ausspeiet, und ist der billige Abscheu, welchen man in ganz Paris davor träget, nicht zu beschreiben, ja nichts mehr zu bedauern, als daß sich solches unter dem bloßen Nahmen schon so weit eingeschlichen hat." Vermutlich war der genannte Roman in Paris gedruckt worden und handelte es sich bei dem Namen des Verlegers um einen Decknamen, durch den sich der Verleger einer Bestrafung entziehen wollte.

Wie in Frankreich, so wurde auch im benachbarten Belgien eine strenge Bücherzensur gehandhabt. Davon weiß die Nr. 40 der „Vossischen Zeitung" von 1729 aus Brüssel unter dem 4. März also zu melden: „Seit einigen Tagen hat man zu Mecheln zwei Placaten angeschlagen, da in dem ersten allen Buchdruckern und Buchhändlern verboten wird, einige Bücher ohne Approbation zu drucken, drucken zu lassen, oder zu verkauffen. In dem andern wird allen Personen, von wes Standes und Kondition sie seyen, befohlen, an die Offizialität alle Bücher und Schriften, die sie aus fremden Landen bekommen möchten, einzuhändigen: auch denen durch die Bischöffe verordneten Bedienten einen Catalogum zu übergeben von allen Büchern, welche sie würcklich in ihren Bibliothequen haben, und sollen die Offiziers 6 Wochen nach der Publikation bemächtigt seyn, überall Visitationen zu halten, wo sie es gut finden, und diejenigen, bey denen man unapprobierte Bücher antrifft, sollen verurtheilet seyen, das erste Mahl in eine Buße von dreihundert, zum andernmahl von sechshundert, und zum drittel Mahl von tausend Gulden, und wo sie dieses nicht bezahlen können, sollen sie an dem Leibe gestraffet werden."

In England wurden Zeitungsschreiber, die falsche Meldungen brachten und verbreiteten, ins Gefängnis gesetzt. Nr. 81 der „Vossischen Zeitung" von 1727 enthält darüber folgenden Vermerk: „London, den 24. Juni. Die Ausgeber der sogenannten Post-Zeitungen, welche wegen publizierter falscher Präliminar-Articul arrestieret worden, sind wiederum in Freyheit gesetzet, nachdem sie das Vorige widerrufen, und die wahrhafften Articul ihrer Zeitung einverleibet."

Gleich den anderen Ländern gab es auch in Deutschland eine Überwachung der Presse. So z. B. in Sachsen. Der „Hamburgische Korrespondent" berichtet in seiner Nr. 148 des Jahres 1726: „Dresden, den 6. September. Am Donnerstage ward ein mit dem chursächsischen Cantzeley-Sekret bedrucktes Patent aller Orten affigiret, darin das unwahrhaffte Zeitungs-Schreiben und unzuläßige Raisoniren von denen in statum Publikum lauffenden Sachen, ingleichen das abschreiben und extrahieren der nachtheiligen und unwahrhafften Nachrichten aus fremden Zeitungen bei Gefängnis, Verweisung von der Stadt und Vestungs-Bau ernstlich verbohten wird."

Nicht anders war es in Preußen. Aus Berlin brachte die Nr. 152 der „Voss. Zeitung" von 1728 die Notiz: „Berlin, den 18. Dezember. Es hat sich hieselbst ein betrüglicher Mensch gefunden, welcher allerhand gottlose und grund-falsche Zeitungen von hier aus an seine auswärtigen Korrespondenten und Gazeties geschrieben. Da er aber darüber ertappet, und zur gebührenden Inquisition gezogen werden soll, hat sich derselbe des Nachts, zwischen den 16. und 17. ds. auf dem Bett liegend, aus Trieb seines bösen Gewissens, mit einem heimlich bey sich getragenen Federmesser entleibet." Dazu macht Buchner die Anmerkung: „Diese Notiz wurde, wie Buchholz in seinem wertvollen Werk ‚Die Vossische Zeitung" erzählt, der Redaktion von Friedrich Wilhelm I. zugestellt und zwar mit dem ausdrücklichen Befehl: „folgendes zito in die morgen auszugebende Berlinische Gazetta setzen zu lassen."

In Österreich ging die Zensur noch im Jahre 1749 gegen ein Buch durch öffentliche Verbrennung vor. Nr. 142 der „Vossischen Zeitung" dieses Jahres enthielt folgenden Wiener Bericht, der vom 15. November datiert ist: „Nachdem eine unter dem Namen Rochezang von Isezern herausgegebene historisch — und geographische Beschreibung des Königreichs Böhmen, welche fast meistens wider das durchl. Erzhaus Österreich, besonders in der Erbfolge viel schändliches und ärgerliches enthält, zum Vorschein gekommen: So haben Ihro Majestät die Kayserin-Königin, in Ansehung, daß eben auch darinn verschiedene gecrönte Häupter und glorreiche Kayser mit viel Ärgernis angegriffen würden, verfüget, daß dieses zu Handen gebrachte Buch durch den Scharfrichter öffentlich verbrannt, und der Name des sogenannten Verfassers an den Galgen geschlagen werden solle; welches auch am 14. ds., vormittags um 9 Uhr, sowohl auf dem neuen Markte mittelst Verbrennung dieses ärgerlichen Buches als auch vor dem Schottenthore mit Anheftung des Namens Rochezang von Isecern an einen auf dem Rabenstein errichteten Schnellgalgen durch die Hand des Scharfrichters öffentlich vollzogen worden. Es ist auch sothanes Buch weiter zu verschreiben und einzuführen oder zu verkauffen unter harter Strafe verboten."

Mit der weltlichen Herrschaft des Papstes endigte auch die päpstliche Zensur in Rom. Mißliebige Bücher werden aber noch jetzt von der Kirche auf den Index gesetzt und ihre Lektüre den Katholiken verboten. Das Verbot, gewisse Zeitungen zu lesen, wird aber weiter von den örtlichen Kirchenbehörden in den verschiedenen Ländern ausgesprochen. Die Zeitungszensur wird von den Regierungen der einzelnen Staaten bald strenger, bald milder gehandhabt. zur Zeit ist sie besonders scharf in Italien, in Spanien und in der Türkei. Gegen Bücher, die für gefährlich oder unsittlich gehalten werden, wird in vielen Ländern durch Beschlagnahme, Vernichtung und durch Bestrafung der Verfasser und Verleger vorgegangen.

A. Dresler.

Der Ideal-Großstädter[1]

Als Besitzer eines Spazierstockes oder Schirmes kannst du dich bei deinen Mitmenschen ungemein beliebt machen, wenn du diese Dinge mit der Spitze nach vorn oder hinten trägst, oder noch besser im Kreise schwingst. Dadurch gewinnst du zugleich einen Platz für drei und wahrst den gehörigen Abstand von deinen Mitbürgern. Auch wenn du im Gedränge jemand auf den Fuß trittst und dazu höflich „hoppla" sagst, so ist dir des Nächsten Dank gewiß.

Wo schon drei oder vier Leute auf dem Bürgersteig stehen, da stelle dich dazu, man kann nie genug wissen, und die Straße dient ja dem Verkehr. Es wirkt auch belehrend auf deine Mitmenschen, wenn du dich recht laut unterhältst, so daß jeder daran teilnehmen kann. Zum Schluß vergiß dann nicht die Verabschiedung auf der Bürgersteigmitte. Das ist eine öffentliche Angelegenheit, und du hast es nicht nötig, dich in den Hauseingang zu drücken wie es die Liebespärchen tun.

Hat sich irgendwo eine Ansammlung gebildet, dann stelle dich unbedingt dazu und ergreife für irgend einen Partei. Dadurch trägst du wesentlich zur Beruhigung und zur Auflösung des Haufens bei und übst weiter deine Talente als Diskussionsredner. Du kannst nie wissen, wo du das alles noch einmal gebrauchst. Auch wenn sich zwei streiten oder Liebenswürdigkeiten sagen, so beteilige dich daran. Dadurch gibst du der ganzen Angelegenheit eine persönliche Note.

Bist du Tierliebhaber, so versäume es nie, durch einen kleinen Schubs oder Stoß dies den vorbeiwandelnden Hündchen kundzutun. Des Frauchens Dank ist dir gewiß. Hast du es jedoch glücklich bis zum Hundebesitzer gebracht, und bezahlst als ordentlicher Staatsbürger die hohen Hundesteuern, dann hat dein Hund unbedingt das Vorrecht, den Bürgersteig morgens und abends zu verzieren. Darüber freuen sich deine Nachbarn, und auch die Straßenreinigung nimmt lebhaften Anteil daran.

Willst du etwas wissen, so ist es das sicherste, daß du den Schutzmann mitten auf der Kreuzung aufsuchst. Der Mann weiß alles und er unterhält sich auch gern mit dir. Bist du aber zufällig als Beamter an irgendeinem Schalter tätig, dann vergiß nie, deine Dienstmiene aufzusetzen. Du hast das Recht, dich als Vorgesetzter zu fühlen und deine Kunden als Untergebene anzusehen, sie alle müssen dir lächelnd entgegenkommen. Ist einer etwas zaghaft, oder weiß er nicht recht was er will, dann schnauze ihn an. Das wirkt anregend und ermunternd und verschafft deinem ganzen Stand ein hohes Ansehen. Wenn du etwas nicht weißt, und auf eine Frage keine Antwort geben kannst, dann sage ruhig: „Det weeß ick nich!" oder „Ich bin doch kein Auskunftbureau." Das Publikum wird dir dann beipflichten und dich für die nächste öffentliche Belobigung vorschlagen. Auskünfte gib so knapp wie möglich. Wenn es sich irgendwie einrichten läßt, dann schicke die Leute zur nächsten Stelle, dort wird schon ein Kollege sein, der ebenfalls nach deinen Grundsätzen verfährt. Oder laß die Leute zu einer dir passenden Zeit wiederkommen, darüber freuen sie sich immer sehr.

Ist dann endlich die Stunde gekommen, wo du dein freier Herr sein kannst, dann mache pünktlich auf die Minute Schluß, ob auch noch soviel Leute warten. Diese kommen gern noch mal wieder. Sollte es aber jemand wagen, von dir noch irgend etwas zu begehren, wenn du außer Dienst bist, dann sag kurz und bestimmt: „Ich bin außer Dienst" und laß ihn stehen. Der findet sich schon allein zurecht. —

[1] Aus dem humorvollen „Verkehrsbüchlein für Alle" vom Obering. L. A. Tramm, Verlag Erich Deleiter, Dresden.

An der Bahre des deutschen Kapitalismus

Den Kapitalismus schlaget tot,
Dann ist zu Ende eure Not,
Das Paradies kommt dann auf Erden
Und herrlicher kann's nimmer werden!
So schrie man all' die langen Jahre,
Und heut' an des Kapitales Bahre
Ist größer noch als je die Not:
Weil der Kapitalismus wirklich tot!

Oskar Braun, Eßlingen.

Aus der Bewegung

Nationalsozialistische Beamte des Reiches, der Länder und Gemeinden

werden zwecks Zusammenschlusses zu einem „Großdeutschen Beamtenbund" auf nationalsozialistischer Grundlage um Mitteilung ihrer Anschrift an Max Salzer, Schneeberg im Erzgeb., Schreibergasse 10, gebeten. — (10-Pfennig-Briefmarken für Rückantwort sind beizulegen.)

Sektionsversammlungen der Ortsgruppe München der N.S.D.A.P.

Sektion Haidhausen

veranstaltet am **Samstag, 12. Dezember**, im Veteranensaal des **Hofbräuhauskellers** (Wiener Straße) abends 7 Uhr

einen Familien-Weihnachtsabend.

Hierzu ergeht Einladung an alle Mitglieder, Freunde, Anhänger nebst Angehörigen. Um mittellosen, hilfsbedürftigen Pgg. eine kleine Weihnachtsfreude zu ermöglichen, ergeht an alle die herzliche Bitte, freiwillige Spenden zur Ausstattung des Christbaumes und des Gabentisches, in Gegenständen oder Barmitteln, zu geben. Annahme am Samstag ab 2 Uhr im Sektionslokal.

Die Vorstandschaft.

Sektion Innere Stadt

Am Montag, den **14. Dezember, abends 8 Uhr**, im kleinen Saal des **Kreuzbräu**, Brunnstraße **außerordentliche Generalmitgliederversammlung** der Sektion Innere Stadt der Ortsgruppe München. Tagesordnung: Neuwahl der Vorstandschaft. Referent: Hermann Esser. Zutritt haben nur Mitglieder der Sektion Innere Stadt gegen Ausweis. Es ist Pflicht aller Mitglieder der Sektion Innere Stadt zu erscheinen.

Veranstaltungen

Augsburg. Die Ortsgruppe veranstaltet für ihre Mitglieder und Freunde am Samstag, den 12. Dezember, abends 7.30 Uhr im „Nördlinger Hof", Lange Gasse, eine **Weihnachtsfeier** mit reichhaltiger Gabenverlosung, Theateraufführung und sonstigen Darbietungen. Durch die Spielabteilung der S.-A. kommen u. a. zur Aufführung: 1. „Erwachen"; 2. „Unter Frankreichs Bajonetten". Gäste sind herzlich willkommen.

An Stelle des **zurückgetretenen Vorstandes** ist vorläufig ein Arbeitsausschuß gebildet worden. Zuschriften sind an den 1. Schriftführer, Pg. Ernst **Einecke**, Augsburg, Hindenburgstraße 37, zu richten.

Bamberg. Samstag, den 19. Dezember, im „Großen Zentralsaal" **großer deutscher Weihnachtsabend** mit Verlosung. Die Julrede hält Pg. Schriftleiter Gengler, München. Musikkapelle **Harms** (ehem. Regimentsmusik des kgl. bayer. 5. Inf.-Reg.). Gesang! Lebende Bilder! Rezitationen. Die Ortsgruppen der näheren und weiteren Umgebung werden herzlich zur Teilnahme eingeladen. Anmeldungen bei R. Stock, Bamberg, Hellerstr. 1.

Ortsgruppe Nürnberg, veranstaltet am 18. Dezember

eine Weihnachtsfeier

im **„Kolosseum" (früher Zentralsäle)** am Maxtor. Wir **fordern heute schon unsere Mitglieder auf,**

Verlosungsgegenstände und Spenden,

die uns zugedacht sind, in der **Geschäftsstelle (Burgstraße 17)** R.N. 12 221 abzuliefern.

Bernburg (Anhalt). Am **Montag**, den 14. Dez., abends 8 Uhr, spricht unser

Pg. Gottfried Feder

im „Viktoria-Park". Sein Thema lautet: „**Das Hungerleben aller ehrlich Schaffenden in der Sklavenkolonie Deutschland**". Die Ortsgruppenführung erwartet von allen Pg. regste **Werbearbeit** für den Abend und persönliche Teilnahme.

Die Ortsgruppenführung.
gez. Hölzke.

Osnabrück (Westf.). Nächster Sprechabend, **Montag, den 14. Dezember**, abends 8½ Uhr, bei Gastwirt **Witte** am Markt. Daselbst **Mitgliederanmeldung**.

Kempten. (Allgäu.) Die **Schihütte** ist eingerichtet und wird allen Mitgliedern zur fleißigen Benützung empfohlen. Parteigenossen anderer Ortsgruppen wird die Hütte gegen ein Hüttengebühr von täglich 50 Pfennig zur Mitbenützung zur Verfügung gestellt. Die Hütte befindet sich in der Gegend von Immenstadt und ist in dreiviertel Stunden ab Bahnhof erreichbar. Kochgelegenheit und Nachtlager mit Strohsäcken vorhanden, Wolldecken sind mitzubringen. Milch ist in genügender Menge in der Nähe der Hütte erhältlich. Die kommenden **Feiertage** dürften für auswärtige Parteigenossen besonders geeignet sein. Um eine Überlegung der Hütte zu vermeiden, frühzeitige Anmeldung an den Hüttenwart Pg. **Ohneberg** in Kempten, Vogtstraße P 105 erbeten, der jeweils sofort Aufschluß erteilen wird. Rückporto beilegen.

gez.: **Merkl**, Ortsgruppenführer.

Halle (Saale). Unsere Geschäftsstelle befindet sich neuerdings Viktoriaplatz 1.

Versammlungsberichte

Freising (Obb). Wenn bisher im „V. B." wenig von unserer Ortsgruppe zu lesen war, so darf daraus nicht gefolgert werden, daß etwa nichts getan worden wäre. Die bisherigen Sprechabende, alle 14 Tage, waren dazu angetan in der Hauptsache, die finanziellen Lasten der Ortsgruppe durch Sammlungen und Spenden abzutragen. Wir sind nicht rückwärts marschiert, sondern vorwärts! Stille Arbeit wurde geleistet von den Mitgliedern. Eine Hauptaufgabe war gewesen, der Toten des 9. Nov. 1923 würdig zu gedenken. In einer **Totenfeier** am 7. Nov. hielt Pg. Jakob **Wolf** die Gedenkrede, worin er besonders betonte, daß die lebenden Kämpfer heute umsomehr die Pflicht haben, nicht zu erlahmen in der Arbeit für die Bewegung. Am 6. Dez. versammelte sich die Ortsgruppe zur Abhaltung einer **Weihnachtsfeier**. Pg. **Gengler** aus München hielt die Weihnachtsrede. Die Bedeutung einer echt deutschen Weihnachtsfeier hob er in markanten Worten hervor. Die Uebermittlung eines Grußes von unserem lb. Führer Adolf Hitler an alle Mitglieder durch den Redner wurde mit großer Freude vernommen. Der übrige Verlauf der Feier war sehr würdig, mehrere Pg. trugen dazu bei, durch Vorträge von vaterländischen Gedichten die Feier zu verschönern. Die Zukunft verlangt aber noch viel Arbeit, den ungepflügten Boden zu beackern trotz der vielen Widersacher; wenn der Weg auch steinig ist, es muß geschafft werden!

Gg. G.

Neustadt a. d. H. (Rheinpfalz). In dem am 8. d. M. im Winzergenossenschafts-Lokale stattgefundenen **Sprechabend** sprach vor zahlreich erschienenen Mitgliedern und Freunden unserer Bewegung Pg. Dr. Kurt **Faber** über: „Das gegenwärtige Deutschland". Unser 2. Vorsitzender A. **Conrad** ergriff anschließend das Wort zu dem Thema „Nationalsozialismus oder Untergang". Reicher Beifall lohnte die Redner. Auf die herausfordernde Erklärung der Stresemänner Burger und Gollwitzer hin wurde einstimmig beschlossen, Pg. Dr. **Buttmann** ein Treubekenntnis zu übermitteln.

Lüdenscheid. (Westfalen). Auch in unserem Orte wird unermüdlich an der Ausbreitung des Nationalsozialismus gearbeitet. Haben wir es — außer bei den Wahlen — vermieden, mit großen Versammlungen an die Öffentlichkeit zu treten, so haben wir dafür in stiller, aber um so beharrlicher Kleinarbeit eine feste Grundlage für eine nicht mehr ferne Massenbewegung geschaffen. Wichtigste Kleinarbeit ist immer Werbung für unsere Presse. Der „Völkische Beobachter", das große nationalsozialistische Kampfblatt als Tageszeitung wird von unsern Mitgliedern gehalten, die „Deutsche Wochenschau", die so gute völkische Wochenzeitung, das Organ unseres großen Führers Exz. Ludendorff wurde in den weitesten Kreisen der hiesigen Bevölkerung verbreitet, der „Westdeutsche Beobachter" fand als billigste (40 Pf. pro Monat) nationalsozialistische Wochenzeitung ebenfalls weitreichende Verbreitung und Pflichtorgan eines jeden Gruppenmitgliedes. Wir haben veranlaßt, daß diese Zeitungen in der Buchhandlung **Frech** und im Zeitungskiosk **Annas-Bahnhof** zum Verkauf ausliegen. **Sprechabende finden jeden 1. und 3. Freitag im Monat** im Café **Sturm**, abends 8.30 Uhr, statt, wo jedes Mal zwei Vorträge geboten werden. Freunde unserer Sache sind stets willkommen. Nähere Auskunft erteilt die Ortsgruppenleitung, **Hochstraße 31, Fernruf 92.**

Lübeck. Am 1. Dezember trat Lübeck zum erstenmal in einer öffentlichen Versammlung mit Pg. Dr. **Goebbels**, Elberfeld, an die Öffentlichkeit. Der Saal des Konzerthauses „Flora" war mit 400 Zuhörern besetzt. Pg. Dr. **Goebbels** sprach über „Lenin oder Hitler" in zweistündiger Rede. Er zeigte, daß die soziale Frage in der nationalen wurzelt. Die Lösung der einen bedingt die Bejahung der anderen. Eine Trennung führt zum Zusammenbruch. In unserem Streit sehen wir zwei Gegner. Die Mitte als Trägerin des heutigen Mampestaates, reichend von den Deutschnationalen bis zur Sozialdemokratie, und die Kommunistische Partei als Sektion der russischen Sowjetmachthaber. Die Mitte ist ideenlos, ohne Kampfkraft, voll Phrasen. Die Zukunft gehört einer Idee! Der Kampf entscheidet sich zwischen den Kommunisten mit ihrer Idee und den Nationalsozialisten mit ihrer Idee von der Neugestaltung des deutschen Volkes in sozialer und nationaler Hinsicht. Der 9. November 1918 schlug jedem sozialistischen Gedanken ins Gesicht. Die Verrätertat hat all das Elend wirtschaftlicher und sozialer Art mit sich gebracht. Der Locarnovertrag ist eine Etappe, wie alle früheren Verträge, die Auspowerung sicherzustellen. Deutsche „Bürger", jüdische Bankhyänen, internationale „Sozialisten" ziehen Arm in Arm durchs deutsche Land und predigen, daß der Vertrag unbedingt notwendig ist. Das Ziel der jungen, kampfbereiten, nationalen Sozialichen ist die Abrechnung vorzubereiten, denn so lange leben wir in Unfreiheit, so lange wir nicht selbst den Kampf um unsere Freiheit aufnehmen. In der anschließenden Aussprache redete ein „parteiloser" Kommunist allerlei wildes Zeug von „historischer Entwickelung" usw., so daß er sich im Schlußwort von Dr. Goebbels eine derbe Abfuhr holte. Der Führer der Lübecker Kommunisten, Karl **Roß**, bezweifelte unseren guten Willen. An dem Programm konnte er nichts aussetzen. Hitler sei das Reden verboten, weil er „Bürgerbräurevolution" mache. Diese Redewendung brachte ihm eine Richtigstellung seitens Dr. Goebbels ein, so daß Roß kleinlaut beigab. Für unsere junge Bewegung war der Abend insofern ein Erfolg, als der Gegner sich gestellt hat. Die Sozialdemokraten glänzten durch Abwesenheit; die Bonzen fürchten die Wahrheit.

—n

Guntersblum bei Mainz. Nachdem nationalsozialist. Geist schon seit längerer Zeit in unserer Gemeinde einige beredte und begeisterte Kämpfer zu eifriger Propaganda von Mund zu Mund veranlaßt hatte, sollte jetzt endlich auch zur Gründung einer Ortsgruppe geschritten werden. Als Redner war Pg. Dr. **Wolf**, Mainz, gewonnen worden, und mit sichtlich größtem Interesse folgten die etwa 50 Erschienenen am 8. Dezember seinen glänzenden Ausführungen über das Wollen Adolf Hitlers, in das er geschickt Skizzen der politischen Lage einschaltete. Nicht nur, daß die Ortsgruppe sofort gegründet wurde, zeigt den Erfolg des Abends, sondern auch die Tatsache, daß die in Stärke von 10 Mann erschienenen **Gimbsheimer** beschlossen, ebenfalls bald einen Sprechabend zur Gründung einer Ortsgruppe Gimbsheim abzuhalten, beweist, auf welch fruchtbaren Boden die treffenden Ausführungen nseres Pg. Dr. **Wolf** fielen.

Schlageter-Gedächtnis-Feier!

Wer die verschiedensten Zeitungen **des Ruhrgebiets** von Montag und Dienstag nach dem 6. Dezember 1925 las, stieß unwillkürlich auf die unter obiger Überschrift gebrachten Berichte über eine von der N.S.D.A.P. veranstaltete Kundgebung in Düsseldorf, an der wohl rund 4000 Mann teilnahmen. Doch stellen unsere angeblich „**Nationalen**" für „**Wahrheit und Recht**" kämpfenden Zeitungen dies so dar, als hätten sich die Festteilnehmer aus allen vaterländischen Verbänden zusammengesetzt, die „mit ihren Bannern" aus Rheinland und Westfalen zusammengeströmt seien, um den Helden deutscher Art zu ehren. Diese Darstellung ist falsch und verlogen, denn unter den 4000 Festzugteilnehmern durch die Stadt Düsseldorf befanden sich rund 100 Mann, die zu 90 Prozent dem Werwolf und zu 10 Prozent der Bismarckjugend angehörten. **Stahlhelm, Jungdo** usw. waren **nicht vertreten** und von ihren Bannern war schon gar nichts zu sehen. Lediglich am Friedhof vor der **Golzheimer-Heide** schlossen sich noch etwa 30 Mann vom Jungstahlhelm Bochum dem Zuge zur Richtstätte Schlageters an, und diese jungen Menschen waren gegen den Willen der Stahlhelmleitung Bochum auf einem Auto herbeigeeilt, um den aufrechten Mann zu ehren. **Die gesamten Festzugteilnehmer** mit Ausnahme der 100 Mann, wie oben schon erwähnt, waren **Nationalsozialisten**. Man will das nun einmal nicht wahr haben, aber es ist so. Und zum anderen möchte man das dem Leser nicht vorsetzen, denn dann könnte der erkennen, daß die hundertmal totgesagten Nationalsozialisten heute schon einen **Machtfaktor** gerade in Rheinland und Westfalen darstellen, mit dem man unbedingt rechnen muß. Das könnte die Schäflein dazu verleiten, sich einmal diese jungen Kämpfer näher zu besehen und sich mit ihnen zu beschäftigen, und dann wäre wohl die Gefahr sehr nahe, daß mancher eines Besseren belehrt und dem Hakenkreuzbanner Adolf Hitlers folgen würde. Darum muß geschwindelt werden, weil man nun einmal für „**Wahrheit und nationale Freiheit**" auf die eigenste Art und Weise kämpft.

Das ändert aber an unserem Vormarsch gar nichts. Der Nationalsozialismus ist hier nicht mehr totzuschlagen. Er lebt und marschiert und er hat sich wahrlich nicht die schlechtesten Bannerträger ausgesucht. Eine derbe Faust ist besser als eine feine Gaunerhand.

J. **Wagner**, Bochum.

Judenfrechheit in der Pfalz

Man schreibt uns:

In eine pfälzische Wirtschaft, in der außer mir noch zwei bei den Wirtsleuten gerade zu Besuch anwesende Mädchen waren, kamen vor einigen Tagen **zwei Juden**, wovon der jüngere eines der Mädchen in einer recht eigenartigen Weise begrüßen wollte. Als ich mir das als Deutscher verbat, d. h. ihm gehörig meine Meinung sagte, zeigte sich Abraham mal wieder im richtigen Licht.

Als er sich von seinem Schrecken erholt hatte, drohte er mit sofortiger telephonischer **Anzeige bei der französischen Gendarmerie** in Landau, um mich verhaften zu lassen, wenn ich mich nicht entschuldigen würde. Selbstverständlich tat ich dem Hebräer den Gefallen nicht, sondern sagte ihm nur, er könne machen, was er wolle. Sein Rassegenosse redete ihm dann so zu, daß er schließlich den Unsinn seiner Drohung einsah. Auf meine Frage, warum er sich ausgerechnet an die Franzosen hätte wenden wollen, kam er mit der faulen Ausrede, er hätte nicht gewußt, daß es hier auch eine deutsche Gendarmerie gäbe.

Ich aber nehme an, daß der Jude mich nur deshalb bei der französischen Gendarmerie anzeigen wollte, weil ich mein **Hakenkreuz** trug. **Ein kleines Beispiel für den „Mut" und das „Daitschtum" der edlen Hebräer!**

Fried aus der Pfalz.

Aus anderen völk. Verbänden

D. V. O. Würzburg

Am **12. und 13. Dezember** findet in **Würzburg** eine Tagung des „**Deutschvölkischen Offiziersbundes**" für den Kreis **Unterfranken** die Nordbezirke **Mittelfrankens** und **Badens** statt. Am 12. Dezember, 8 Uhr abends, Mitgliederversammlung im Restaurant Sankt Joseph, Tunnelstraße 28, und am 13. Dezember, 9.30 Uhr vormittags, völkische Vatträge im Platzschen Garten mit Gästen. Näheres durch Major a. D. **Pommer**, Würzburg, Friesstr. 3.

Deutscher Frauenorden Berlin

Auch in diesem Jahr veranstaltet der Deutsche Frauenorden Berlin eine

große Weihnachtsfeier

mit anschließender Bescherung.

Dieselbe findet **am 17. Dezember, abds. 7 Uhr, im Kriegervereinshaus, Chausseestr.,** im großen Saal statt.

Es soll diese Feier eine rechte Familienfeier werden und bitten wir alle deutschen Freunde recht zahlreich zu erscheinen, um die gute Sache zu unterstützen.

Vorführungen beginnen pünktlich um 7 Uhr, und wir machen ganz besonders auf das Weihnachtsmärchen „Der Mutter Bild" aufmerksam. Gesang, Reigen und Musikvorträge wechseln sich ab. Einige Weihnachtsmänner haben ihr Erscheinen in Aussicht gestellt. Wir bitten die Kinder herzlich, sich auf ihre Gedichte vorzubereiten, im anderen Fall haben die Weihnachtsmänner auch Ruten in ihrem Sack.

Eine große **Verlosung** bringt für die Älteren manch schöne Überraschung.

Karten sind im **Vorverkauf** zu haben in der Hauptgeschäftsstelle des Deutschen Frauenordens, Berlin W. 62, Kurfürstenstr. 109, bei Frau **Schulz**, Friedenau, Handjerystr. 74, bei Frau **Albrecht**, Berlin N.W. 87, Huttenstraße 33, bei Frau **Geyer**, Wilmersdorf, Lauenburgerstraße 6 und im **Verlag der Deutschen Wochenschau**, Berlin S.W. 68, Zimmerstraße 7.

Vergeßt die alten Veteranen nicht!

Am **17. Dezember will** der Deutsche Frauenorden den alten

Veteranen der Kriege 1864, 1866 und 1870/71

eine Weihnachtsfreude machen. Wir wollen ihnen zeigen, daß ihnen der Dank des wahren Vaterlandes doch gewiß ist!

Unseren alten Veteranen gilt es, besonders mit **warmer Wäsche und Lebensmitteln** zu helfen.

Bei einem unserer letzten Besuche fanden wir einen alten Mann auf elender Pritsche liegend, ohne Bettwäsche, ohne warmes Bett.

Wir richten daher noch einmal an alle die

dringende Bitte:

Spende jeder, soviel er kann, auch die kleinste Gabe trägt dazu bei, Weihnachtsfreude zu machen.

Spenden an Lebensmitteln, Wäsche und dergl. sind zu senden an den

Deutschen Frauenorden, Berlin W. 62, Kurfürstenstraße 109 a, 3. Stock.

Geldspenden können außerdem auf unser Konto bei der Deutschvölkischen Bank Nr. 4648 gesandt werden.

Wandernde Seelen

Seltsame Begebenheiten
von Egon Lützeler

Copyright by Franz Eher's Nachf., München

(11. Fortsetzung) (Nachdruck verboten)

Der schien es allerdings verwünscht genau mit der Pünktlichkeit zu nehmen! Ich lauschte. Kein Schritt auf der Straße! Kein Tritt auf der Treppe zu vernehmen! — Vielleicht hatte er es ganz vergessen ... oder sich doch verspätet ... oder es war ihm auch wieder leid geworden ..!

Horch!

— Von der Matthäuskirche begann es es zu schlagen: — Eins! — Zwei! — Drei! — Vier! ...

Und jetzt! — Ich mußte mich auf die Tischplatte stützen, um dem Zittern in den Knien zu begegnen — klopfte es deutlich und fest an der verschlossenen Türe ... oder vielmehr es war, als ob das Holz der Füllung in einzelnen Schlägen erklänge! ... Eins! — Zwei! — Drei! ...

— „Herein!" ... Fast hätte ich wieder lachen mögen, schadenfroh wie ein Schulbube, der seinem Lehrer einen Streich gespielt zu haben glaubt. — Aber das Lächeln erstarb mir bis in den Hals hinauf.

Da stand der Ruh "I mssafer hochaufgerichtet mir gegenüber am Tische! — —

Kein Schritt war hörbar gewesen. Die Türe hatte sich nicht um Haaresbreite geöffnet, war verschlossen wie zuvor! Und doch stand er da, der Geheimnisvolle ... dort, dicht vor mir! — —

Und wie stand er da?

Nicht der halb „zivilisierte" unscheinbare Pilgersmann, wie bei unseren ersten Begegnungen dort drunten im Stadtgarten und droben auf den Höhen des Rothenwaldes, ... nein, der vornehme Orientale in seiner ganzen Pracht! Anzuschauen wie ein lebendes Bild aus Tausendundeiner Nacht!

Von weißer Seide der Turban. Von weißer Seide das lang herabwallende Gewand, welches ein kostbarer, edelsteingeschmückter Gürtel umschloß. Diamanten und herrliche, buntfarbige Gesteine blitzten und funkelten überall, selbst auf den ebenfalls weißen, mit der Spitze nach oben gebogenen Schuhen.

Nur von Waffen, dem sonst dem Asiaten nie fehlenden Manneschmucke, war nichts zu bemerken. Außer einer mit feinstem Goldfiligran umsponnenen Tasche aus weißem Leder trug der Gürtel nichts wie eine kurze, eigenartig geformte Pfeife.

Und aus dieser schimmernden Wolke von Seide und Edelsteinen tauchte gleich einem Sphinx aus dunkelgrüner Bronze das edel geschnittene Antlitz des Ruh "I mssafer auf. Ein gütiges Lächeln milderte den fahlen Glanz der ernsten Züge. Der durchbohrende Blick seiner unergründlichen Rätselaugen schien mir bis in die tiefsten Tiefen meiner Seele zu dringen.

Und über und um die ganze märchenhafte Erscheinung lagerte es wie ein duftiger Hauch. Jener unbeschreibliche, scharfe und doch nicht aufdringliche Geruch von seltenen Kräutern durchdrang den ganzen Raum und umschmeichelte mir den Sinn.

Halb beklemmender Alp, halb wohliges Behagen ging von diesem Dufte auf mich über. Aber noch wankten mir die Knie. Mir schwindelte.

— „Sei mir gegrüßt, und Friede sei mit dir!" hörte ich die weiche, tönende Stimme des Wanderers klingen. „Ich löse mein Wort und komme zu dir, dich zu lehren und dir zu weisen den Weg zu Davai, der Pforte des lichten Tages, der da führt zur uralten Erkenntnis alles Gewordenen und dir erschließt den alles Sein durchzitternden Pulsschlag der atmenden Allnatur. — Und nun kommen Sie her und setzen Sie sich zu mir." Der feierliche Ton seiner ersten Anrede wich einem leichteren, wärmeren — Plaudertone, möchte ich fast sagen. — „Ich werde mich bemühen, Ihnen jede gewünschte Auskunft, jede faßliche Erklärung zu geben — auch greifbare Beweise!" fügte er, freundlich lächelnd, hinzu.

Die anfängliche Beklemmung schien beim natürlichen Klange seiner letzten Worte von mir zu weichen. Ich vermochte wenigstens ohne allzu große Befangenheit seine Begrüßung mit einigen alltäglichen Redewendungen zu erwidern, und nahm dann meinem gespenstigen Gaste gegenüber Platz.

Was ich zunächst von ihm erfuhr, war an sich nichts Übersinnliches, wenn ich mich beim Anhören auch oft genug ernstlich fragen mußte, ob ich nicht dennoch nur träume und sogleich erwachen werde, um den Spuk in ein lächerliches Nichts zerstäubt zu sehen.

Mein rätselhafter Freund gab mir in kurzen Worten die nötigsten Aufschlüsse über seine irdische Person und deren Lebensverhältnisse.

Danach war er — oder wie er immer wieder betonte — die materielle Verkörperung seines als wandernde Seele jetzt bei mir weilenden kosmischen Ichs — in Delhi in Indien geboren. Seine Familie war vor Jahrhunderten aus ihren Stammsitzen in Mesopotamien ausgewandert, um einer Blutrache zu entgehen. In der neuen Heimat hatten dann seine Vorfahren am Hof der Mogule gelebt, mit denen sie mehrfach in verwandtschaftliche Beziehungen getreten waren, da auch in ihren Adern uraltes fürstliches Blut rollte, und sie den Ruf großer Gelehrtheit genossen. Vom Vater auf den Sohn forterbend hatte sich in der Folge dieses Wissen aus grauer Vorzeit an einer vertieften Erforschung der kosmischen Wunder ständig aufgefrischt und auch in den Geheimlehren des gewaltigen Verkünders der Avesta, des hehren Meisters Zoroaster, seinen Niederschlag gefunden. Nach dem Zusammenbruch der großen indischen Freiheitsbewegung des blutigen Jahres 1857 hatte der Vater meines heutigen Lehrers, Said ben Mustapha ibn Soliman, vor den Verfolgungen der nach seinem großen Vermögen nur zu lüsternen Engländer fliehen müssen und sich mit seiner Familie in die unzugänglichen Berge von Nepal, in die Schluchten des fast noch unerforschten Himalayagebirges zurückgezogen. Hier lebten sie seither ungestört ihren Forschungen und der Vervollkommnung des von den Vorfahren überkommenen Wissensschatzes, dessen Urgrund der heutigen Menschheit meist nur noch in Sage und Märchen fortlebt, nachdem an die Stelle bewußten Mitempfindens mit dem göttlichen Atem des Alls höchstens unbewußtes Ahnen eines Zusammenhanges zwischen Gesamtnatur und Einzelwesen getreten sei.

(Fortsetzung folgt.)

Handel und Volkswirtschaft

Der unerfüllbare Dawesplan

Nachfolgende Ausführungen über den Wirtschaftswahnsinn des Dawesdiktats bringen wir, obwohl dieselben sich nicht in allen Einzelheiten mit unserem Standpunkt decken. Zweifellos aber sind die zitierten Gedankengänge des schwedischen Sachverständigen Professor Cassel, durchaus zutreffend. D. Schr.

Ein bekannter schwedischer Nationalökonom hat in der deutschfreundlichen Zeitung „Svenska Dagbladet" in Stockholm einen Artikel veröffentlicht **über das Ergebnis des ersten Dawes-Jahres.**

Während des ersten Jahres, wo der Dawes-Plan in Funktion war, also vom 1. September 1924, bis Ende August 1925, hat Deutschland eine Milliarde zu zahlen gehabt. Hiervon sollte die Eisenbahnverwaltung 200 Millionen geben und die übrigen 800 Millionen sollten durch die Dawes-Anleihe zusammengebracht werden. Die Dawes-Anleihe hatte aber, dem Plan nach, noch eine Aufgabe — sie sollte der deutschen Reichsbank eine Vergrößerung der Goldkasse ermöglichen. Schon seinerseits wurde darauf hingewiesen, daß eine und dieselbe Geldsumme doch unmöglich **zwei Aufgaben** auf einmal erfüllen kann. — Man kann nicht mit demselben Betrag die Reichsbankkasse stützen und der Entente bezahlen! Die einzige Möglichkeit sei denn, daß die Reichsbank den Notenumlauf erhöhen würde, um so die nötigen Mittel zur Zahlung zu beschaffen.

Was hier vorausgesagt wurde, ist auch tatsächlich eingetroffen — der Notenumlauf, der im Herbst 1924 3,2 Milliarden betrug, ist während des Dawes-Jahres auf 4,3 Milliarden gepreßt worden, also um ein **Drittel** vergrößert! Und die Folge? Natürlich dieselbe, die immer eintritt, wenn die Notenpressen künstliche Kaufkraft schaffen — also **Teuerung**. Der schwedische Sachverständige schlägt die Teuerung zu 10 Prozent an, bei Vergleich der allgemeinen Preislage im August 1924 und ein Jahr später.

Aber wie haben sich die Entente-Herrschaften die Dawes-Milliarde zugute geführt? Erstens sind die Okkupations- und Kommissionskosten gezahlt, die natürlich zu Unsummen gestiegen sind — 187 Millionen für die Okkupation und 26,5 Millionen für die Kommissionsherren! — Sachlieferungen sind geschehen im Betrage von 420 Millionen und bar ist nur der verhältnismäßig geringe Betrag von 77,5 Millionen der Entente zugeführt.

Aber wie ist es überhaupt möglich gewesen, in diesem Jahr — wo schon die Handelsbilanz ein Minus von 4,3 Milliarden aufzuweisen hat — noch einen Barbetrag der Entente zuführen zu können? — Die Zahlung an die Entente ist zusammengebracht durch Export von ausländischen Valuten, die noch von der vorigen Inflationszeit her sich in Deutschland angesammelt hatten, und ferner durch Verkauf deutscher Auslandsguthaben, die auch noch von der Inflationszeit herstammen. Aber diese Zahlungsmöglichkeiten sind für die kommenden Jahre nicht mehr vorhanden — und wie soll die Zahlung geschehen, wenn sich denn noch der zu zahlende Betrag erhöht hat, von 1 Milliarde auf 2,5 Milliarden — der im Dawes-Plan vorausgesehene jährliche Normalbetrag?

Also schon ein Jahr hat genügt, um den ganzen Finanz-Schwindel des Dawes-Planes klar ans Licht zu bringen. Ist es etwa der **deutschen Wirtschaft** möglich gewesen, die Dawes-Milliarde zu zahlen? Keineswegs! — Wenn die Notenpressen still gelegen hätten, hätte die deutsche Regierung mit leeren Händen vor der Entente gestanden. Notendrucken — heißt der Zauber der mitgeholfen hat, der deutschen Regierung die Milliarde in die Hände zu legen. Es mag wahr sein, daß vor einem Jahr der Notenumlauf verhältnismäßig gering war — aber daß eine Erhöhung der Notenlänge mit mehr als einem Drittel ausschließlich aus Rücksicht auf die **deutsche** Wirtschaft geschehen wäre, wird uns keiner weismachen.

Man wird einwenden, die deutsche Valuta hat doch ihren Kurs auf den ausländischen Börsen gehalten! — Freilich, so lange wir die Barzahlungen an die Entente leisten können mit unseren alten Auslandsforderungen oder mit Auslandsvaluten, die noch in Deutschland vorhanden sind — also durch Abtretungen unseres ausländischen Barkapitals — so lange wird sich der Reichsmarkkurs noch halten. Aber die Mittel sind bald verbraucht — und was dann? Der Generalagent der Reparationszahlungen hat heute in Wirklichkeit das Bestimmungsrecht über den Stand der deutschen Valuta. Die Zahlungen erfolgen deutscherseits in Reichsmarkwert. Durch Abstoßen auf den ausländischen Börsen von den Markdevisen, die die Reparationszahlungen ihr in die Hand geben, kann die Hochfinanz den Stand der deutschen Valuta bestimmen. Bis jetzt hat man noch Interesse daran gehabt, die Reichsmark aufrecht zu halten, um den Wert den erfolgten Zahlungen nicht zu mindern. Aber wie wird es erst werden, wenn die drohende **Inflation** immer weiter um sich greift?

Völkischerseits ist das Dawes-Abkommen stets bekämpft worden. Die Leute aber, die Verantwortung der Dawes-Politik auf sich genommen — die Marxisten, die Zentrumsleute, die Stresemänner und auch ein Teil der Deutschnationalen — sie haben leider Gottes keine Veranlassung, jetzt nach einjähriger Erfahrung sich gegenseitig zu beweihräuchern mit Lobliedern über „kluge Voraussehung" und „Staatsmännischen" Blick — nein sie sollten sich sagen, daß sie **erstens** den nervus rerum der nationalen Wirtschaft — das Bestimmungsrecht über die Valuta — rückhaltlos den Feinden ausgeliefert haben und **zweitens**, daß sie ihr Volk in das namenlose Elend eines neuen Inflationsgreuls gedrängt haben.

K. S. Matz, Stockholm.

Zunehmende Zinsknechtschaft

Eine ungefähre Übersicht der Auslandsverschuldung Deutschlands seit Annahme des Dawesdiktats zeigt folgende Tabelle:

	Mill. Mark
Oktober-Dezember 1924	1005,2
Januar 1925	307,0
Februar	147,0
März	46,2
April	8,4
Mai	—,—
Juni	—,—
Juli	121,8
August	46,1
September	220,5
Oktober	112,3
November	322,7
zusammen Millionen Mark	2337,2

Frankreichs Gelüste nach der deutschen Eisenbahn

Wie der Vertreter der „Telegraphen-Union" von zuständiger Stelle hört, handelt es sich bei den Nachrichten belgischer und französischer Blätter über den Plan der Begebung eines Teils der deutschen Eisenbahnobligationen um sehr fragwürdige Machenschaften einer Pariser Finanzgruppe. Der englische und amerikanische Standpunkt soll angeblich unverändert sein, wonach der Dawesplan und die französischen Schulden nicht mit einander verknüpft werden dürfen. Die Einnahmen Frankreichs aus dem Dawesplan sind keine international verpfändbaren Objekte. Zudem ist der internationale Geldmarkt nicht in der Lage, die großen, in Frage kommenden Beträge ohne schwere Erschütterung der Wechselkurse aufzunehmen.

Die in deutschen Blättern verbreitete Meinung, daß die Frage der Rückgabe deutscher Kolonien in diesem Komplex hineinspiele, wird ebenfalls als abwegig bezeichnet.

Geschäftsbericht der Reichspost

Die deutsche Reichspost veröffentlicht nunmehr ihren Geschäftsbericht für das Wirtschaftsjahr 1924. Dem Bericht sind umfangreiche Statistiken über Brief-, Paket- und Wertverkehr, Postanweisungs-, Postauftrags- und Postnachnahmeverkehr und Zeitungsverkehr beigegeben. Die Schlußbilanz vom 31. März 1925 weist gegen die Eröffnungsbilanz einen Vermögenszugang von 187 358 568 Reichsmark, d. h. 11,9 v. H., des Anlagekapitals (1 574 401 130 Rm.) auf.

Sozialpolitik

Die Entlassungen im Ruhrbergbau

Seit März 1925 sind im Ruhrbergbau insgesamt 48 Zechen mit einer Gesamtbelegschaft von 43 252 Mann stillgelegt worden. Hierzu muß darauf hingewiesen werden, daß die angegebene Belegschaftsziffer (43 252) nicht sämtliche infolge des Absatzmangels und des dadurch hervorgerufenen Stillegungsprozesses entlassenen Leute umfaßt. Die Gesamtzahl ist nicht unerheblich höher, denn abgesehen von den Stillegungen ganzer Zechenanlagen mußten auf vielen Zechen Betriebseinschränkungen vorgenommen werden, die ebenfalls umfangreiche Entlassungen mit sich brachten. Andererseits ist zu beachten, daß die auf den stillgelegten Zechenanlagen entlassenen Leute nicht alle arbeitslos geworden sind, sondern zum Teil auf anderen Schachtanlagen untergebracht werden konnten. Alles in allem ist von Ende März 1925 bis Ende Oktober 1925 eine Verminderung der Belegschaft von 467 993 auf 401 825, also um rund 66 000, eingetreten.

Das sind die letzten Auswirkungen des Dawessystems, für das diejenigen die Verantwortung tragen, welche seit Jahr und Tag für die Erfüllungspolitik eintreten.

Die Arbeitsnot der Angestellten

Während früher von Kreisen auf dem Arbeitsmarkt in allererster Linie die Arbeiterschaft betroffen wurde, ist diesmal der Prozentsatz auch **der arbeitslos gewordenen Angestellten** beängstigend groß. Bei der Zählung Mitte Juli dieses Jahres waren im Reich rund 67 000 stellenlose Angestellte festgestellt worden. Diese Zahl hat inzwischen sicherlich **Hunderttausend erreicht oder, was noch wahrscheinlicher ist, bereits überschritten.** Auch am 1. Dezember sind in der Industrie, im Großhandel, bei den Banken neue Kündigungen gegenüber Angestellten erfolgt und am 1. Januar werden weitere Tausende entlassen, weil die Firmen Einsparungen vornehmen, keine ausreichende Beschäftigung haben und infolgedessen auf der ganzen Linie abgebaut wird.

Am größten ist die Stellenlosigkeit in der Gruppe der 20- und 25jährigen Angestellten, aber auch die Stellenlosigkeit unter den im Lebensalter vorgeschrittenen Angestellten ist erschreckend. Angestellte, die einmal am Vierziger angekommen sind, können überhaupt kaum noch unterkommen. Es gibt zahlreiche Angestellte, die schon seit der Inflationskrise keinen ständigen Verdienst mehr gehabt haben und auf Gelegenheitsarbeit und öffentliche Fürsorge angewiesen sind. Die Angestelltennot ist somit eines der betrüblichsten und besorgniserregendsten Probleme in unserer sozialen und wirtschaftlichen Krise geworden.

Steigende Arbeitslosigkeit

Die Firma **Krupp A.-G.** kündigt **weitere Betriebseinschränkungen** und im Zusammenhang damit Arbeiter- und Angestelltenentlassungen an. Man rechnet mit der **Entlassung von 1200 Arbeitern und 300 Angestellten.** Von dieser Gesamtziffer sollen auf die Abteilung Maschinenbau, in der hauptsächlich Lastautos hergestellt werden, 300 bis 400 Areiter entfallen, während der Rest sich auf das Blechwalzwerk verteilt. Völlig ungeklärt ist noch die Frage der Produktionsentwicklung in der Abteilung für Spinnereimaschinen, die vorwiegend für Rußland arbeitet. Wenn hier keine neuen Bestellungen eingehen, wird man sich gezwungen sehen, auch dieses Werk außer Betrieb zu setzen.

Nach Mitteilung der **August-Thyssen-Hütte** sind infolge der durch Auftragsmangel bedingten Verschlechterung der Betriebslage in der nächsten Woche **weitere Betriebseinschränkungen** unumgänglich. Voraussichtlich werden künftig **jede Woche einein halb Feierschichten** eingelegt, von denen die Gesamtbelegschaft, und zwar 8000 Arbeiter, betroffen wird. Für den Monat Dezember ist mit einer weiteren erheblichen Leistungseinschränkung sämtlicher Produktionsbetriebe zu rechnen, weil Aufträge nur in geringem Umfange einlaufen und infolge der Geldknappheit nicht auf Vorrat gearbeitet werden kann.

Die kritische Lage des Berliner Arbeitsmarktes wurde durch eine weitere stark ansteigende Arbeitslosigkeit in fast allen Berufsgruppen gekennzeichnet. Die Zunahme der Arbeitslosenzahlen in **Berlin** beträgt in der letzten Woche annähernd 10 000, eine Steigerung, wie sie in dieser Entwicklungsperiode noch nicht beobachtet werde. Infolge der sich immer mehr vermindernden Kaufkraft weiter Kreise haben sich auch die bereits schon stark zurückgeschrauten Erwartungen der Handelswelt für das Weihnachtsgeschäft nicht erfüllt, so daß zum Teil bereits erteilte Aufträge unterblieben sind. Ein Vergleich mit der Zahl der Arbeitsuchenden in der ersten Novemberwoche ergibt, daß damals 65 184, jetzt bereits 103 758 Arbeitsuchende bei den Arbeitsnachweisen eingetragen sind gegen 91 935 in der Vorwoche.

Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nur zurückgeschickt, wenn Rückporto beiliegt. Irgendeine Garantie für Aufbewahrung unverlangt erhaltener Beiträge übernimmt die Schriftleitung nicht.

Hauptschriftleitung und verantwortlich für Politik: Alfred **Rosenberg**, für Lokales, Sport, Wirtschaft und Soziales: Dr. **Hans Buchner**; für Bewegung, Kunst u. Wissenschaft: Jos. **Stolzing-Cerny**; für den Anzeigenteil **Ernst von Westernhagen**. Verlag Franz Ehers Nachfolger, G. m. b. H.; Rotationsdruck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn.

Die schönste und praktischste Weihnachtsfreude für groß u. klein ist u. bleibt ein erstklassiges Fahrrad!

Um unserer verehrten Kundschaft die Gelegenheit zur Beschaffung eines preiswerten **Weihnachtsgeschenkes** zu bieten, stellen wir 300 erstklassige Markenfahrräder zu ganz besonders günstigen Bedingungen zum Weihnachtsverkauf. Wir gewähren vom 4.–24. Dezember 1925 auf die vorgeschriebenen **Original-Fabrikpreise** unserer sämtlichen nur anerkannt guten Markenfahrräder folgende **Weihnachtsvergünstigung**: Bei Barzahlung: 15%, bei Zahlung innerhalb 30 Tagen: 12% – innerhalb 60 Tagen: 10% – innerhalb 90 Tagen: 8% — ohne jeden Preisaufschlag! Im übrigen gewähren wir bei kleineren monatlichen Teilzahlungen **weitgehendste Zahlungserleichterung.** — Jedes Fahrrad ist außerdem **für unsere Käufer kostenlos** gegen Diebstahl versichert.

Große Auswahl in allen Fahrradzubehörteilen wie Lampen, Glocken, Sätteln, Taschen, Ketten, Gepäckträgern, Kindersitzen, Bereifungen, Werkzeugen usw.

Fahrräder in der Preislage von M. 95.— an aufwärts.

HAWAG München

Besichtigen Sie ohne Kaufzwang unsere reichhaltigen Lager
Vorräte in allen führenden Marken.

„Hawag" Abtlg. Fahrräder und Fahrradteile G.m.b.H. München, Sonnenstr. 12. Tel. 52890. Verlangen Sie unseren neuesten Spezialprospekt!

HAWAG München

Wir übernehmen in unseren eigenen Werkstätten alle Fahrradreparaturen in fachmännischer Ausführung zu billigsten Preisen.

SINGER

Keine über die
SINGER
Die Erste
Die Beste
Die Billigste
*
Singer Nähmaschinen Aktiengesellschaft
Singer Läden überall

Läden in München:

Augustenstr. 25, Fernsprecher 58698	Kaufingerstr. 11, Fernsprecher 24138
Bayerstr. 77a „ 58509	Max-Weber-Platz 3 (Singerhaus) „ 40934
Hohenzollernstr. 78 „ 35506	Ohlmüllerstr. 14 „ 23213

Spezial-Nähmaschinen-Abteilung:
Kaufingerstraße 25 / Fernsprecher 27801

Weihnachts-Ausstellung

feiner Spielwaren
in **4 Stockwerken** / mit **Fahrstuhl**verbindung
Wilhelm Schmidt München gegründet 1875 **Neuhauser Str. 20** neben Fürstenhof
Bei Anzahlung werden Waren zurückgelegt

Alleinvertrieb

der neuen **vorschriftsmäßigen**
Hitlerbekleidung
Das braune
Hitlerhemd
(D. R. G. M. — Ges. gesch.)

mit gleichfarbiger Krawatte . .	M. 7.50
schwarze Kravatte extra	„ —.95
Dazu:	
Die braune Hitlermütze, gefütt.	„ 2.60
„ „ Windjacke, Ia Zeltstoff, imprägniert .	„ 17.50
„ braunen Wickelgamaschen, elastisch	„ 5.—

Maße angeben!
Versand nur gegen Nachn. od. Voreinsend.

Ausrüstung · Fahnen · Abzeichen
Armbinden (40 Pf.), Brotbeutel (3.40 M.), Tornister, ganz Kalbfell, kompl., Spaten mit Lederf. (2.30 M.), All.-Kochgeschirr mit Eßbesteck (5.10 M.), Hakenkreuzkoppelschloß (60 Pf.), Hakenkreuzliederbücher, Trommeln usw. / Ad. Hitler: „Mein Kampf" M. 12.—
Verlangt die neue Preisliste! - Wir warnen vor widerrechtl., minderwert. Nachahmungen!
Sportversand „Schill"
(vorm. Hub. Müller, München-Solln)
Telephon 51374 München Schellingstr. 98

Fortsetzung unseres

Weihnachts-Verkaufes

Man beachte unsere 23 Schaufenster

zu Sonderpreisen in allen Abteilungen

Loden-Frey

Fabrik gegr. 1842

Verkaufshaus Maffeistr. 7/9 — München — Fabrik am Kleinhesseloher See

---

J. Menzel, Coburg
empfiehlt sein reichhaltiges Lager in
Vaterländischen Aufführungen aller Art
Auswahlsendungen an jedermann ohne Vorbedingung

KINO-ANZEIGER

Sendlingertor-Lichtspiele	Ufa-Theater Rathaus-Lichtspiele	Ufa-Theater Dachauer Straße
In sausendem Galopp, Ufa-Wochenschau	Die Frau mit dem schlechten Ruf, Ufa-Wochenschau	Eifersucht Monty machts, Ufa-Wochenschau

Kammer-Lichtspiele	Licht-Schauspielhaus
Die Zwillingsschwestern mit Constance Talmadge	Pat und Patachon als Müller. Die Frau für 24 Stunden

Regina-Lichtspiele	Passage-Theater	Film-Palast
Das Mädel aus dem 5. Stock	Der kleine Lord	Achtung! Gefahr!

Für den Weihnachtstisch!

Weißzeug – Damaste – Handtücher
Hemdenstoffe – Bettstoffe – Inlett
in bekannt guten Qualitäten
Hemden – Kopfkissen – Beinkleider
in jeder Preislage

J. Weißenbach, München
Schützenstraße 4

Versand nach auswärts von M. 20.— an spesenfrei

Für den Weihnachtstisch
empfehle ich:
Feinseifen in hübschem Karton
Kölnisches Wasser
Geschmackvolle **Geschenkpackungen**
Parfüms
Elegante Toilette-Artikel
Größte Auswahl! Billigste Preise!
Nur deutsche Waren
Parfümerie Schneider
Schellingstraße 69

Lest Bücher: Wissen gibt Macht

Wir besorgen
jedes Buch
das im deutschen Buchhandel erschienen ist, zu Originalpreisen ohne jeden Aufschlag
Franz Eher Nachf., G.m.b.H.
Buchhandlung
München, Thierschstraße 15

Großer
Weihnachts-Ausverkauf
10% Nachlaß in Strickwaren
Verarbeitung erstklassiger Zephirwolle
Wollwesten von 10 Mark an
Kostüme, Jumper
Kinderanzüge, Kinderwesten
Mützen, Schals
Verkaufszeit von 8 bis 7 Uhr
Fritz Hufnagl
Moderne Strickartikel für Mode und Sport
München, Gümbelstraße 5/IV

Stempel-Bock
München
Sendlingerstr. 54
Gravieranstalt mit Kraftbetr.
Metall- und Gummistempel-Fabrik
Email-Schilder
Datum- Nummeriermaschinen- Stahl- u. Messingstempel Schablonen
Klischees Siegel u. Petschafte
Messingtürschilder
Stempelkissen u. Farben
Versand nach Auswärts Preisblatt gratis

Verlangt überall den „Völk. Beobachter"

RUNDFUNK MÜNCHEN

Samstag, den 12. Dezember 1925.

11.45 Uhr: Wetterbericht; Zeitangabe.

1.55 Uhr: Zeitzeichen; Pressemeldungen; Wetterbericht; Börsennachrichten.

3 Uhr: Lehrkurs für Geflügelzucht (für Anfänger). Vortrag. Frau Katharina v. Sanden.

3.30 U.: Neueste landwirtschaftliche Meldungen; Wetterbericht.

4 Uhr: Männer der Technik, eine Vortragsreihe von Dr. Hermann v. Müller. Erster Vortrag: Werner v. Siemens.

4.30 U.: Nachmittagskonzert des Kammerquartetts Anny Rosenberger.

5.30 U.: Ravenna und Verona, zwei oberitalienische Erinnerungsstätten longobardischer Kultur. Erster Vortrag von Dr. Balthasar Poertner.

6 Uhr: Neueste landwirtschaftliche Meldungen; Wetterbericht.

6.30 U.: Beliebte Volkslieder für Männerchor a. d. Silcher-Album. Gesungen vom Männerchor der Deutschen Stunde unter Leitg. von Herbert Erlenwein.

7.15 Uhr: „Martin der Geiger" („Die Zaubergeige"). Operette in einem Akt. — Musik von Jacques Offenbach. Das Rundfunkorchester Leitung Franz Adam.

8.20 Uhr: Heitere Gedichte von Franz von Kobell und lustige Lieder zur Laute (Otto Willner).

9 Uhr: Tanz und Tanzmusik. Drei Vorträge mit Musikbeispielen von Dr. Gerhart von Westerman. II. Vortrag: Der Gesellschaftstanz.

9.45 Uhr: Pressemeldungen; Wetterbericht; Zeitangabe; Sportfunk; Geschäftsnachrichten.

10 Uhr: Konkordia-Männerquartett Leitung Georg Frey.

Sonntag, den 13. Dezember 1925.

11 Uhr: Glockenspiel vom Münchener Rathaus.

11.30 Uhr: Morgenveranstaltung 11.30 bis 1 Uhr. Deutsche Balladen (Zweiter Teil): Chamisso, Uhland, Heine. Gesprochen von Emil Heß.

12 Uhr: Militärkonzert. Das Musikkorps der Bayer. Nachrichtenabteilung Nr. 7. Leitung Musikmeister Hugo Brathuhn.

1 Uhr: Wetterbericht. Zeitangabe.

3.20 Uhr: Neues aus dem Reiche der Natur.

4 Uhr: „Feueridyll" von Gottfried Keller. Gesprochen von Maja Reubke.

4.45 Uhr: „Brüderlein fein." Operette in einem Akt von Leo Fall. Leitung Franz Adam. Das Rundfunkorchester. Gesangstexte im Südd. Rundfunk, Heft 5.

6 Uhr: Der Strafvollzug. Vom Staatsministerium der Justiz eingerichtete Vortragsfolge. Erster Vortrag: Hauptlehrer Alois Ott: „Erziehungs- und Besserungsarbeit in unseren Strafanstalten."

7.30 Uhr: Populäres Sonntagskonzert des Konzertvereins München, E. V. Dirigent Friedr. Rammelt. Solisten Mary Amann (Sopran), Adolf Hempel (Orgel) und Richard Hellriegl (Bariton). Beethoven-Wagner-Abend. (Bekanntgabe der Vortragsfolge: 7.15 Uhr.) Übertragung aus der Tonhalle in München.) Liedertexte im Südd. Rundfunk, Heft 50. — Anschließend gegen 10.30 Uhr: Pressemeldungen. Wetterbericht. Zeitangabe. Sportfunk. Geschäftsnachrichten.

THEATER-ANZEIGER

Samstag, den 12. Dezember 1925

National-Theater	Residenz-Theater	Kammerspiele	Volkstheater
Das Christelflein, Anfang 7½ Uhr	Anatol, Anfang 7½ Uhr	O! Theater, Anfang 7½ Uhr	Der letzte Kuß, Anfang 7½ Uhr
Prinz-Reg.-Theater	**Schauspielhaus**	**Gärtnerpl.-Theater**	Jeden Mittwoch u. Samstag (ermäß. Preise)
Prinz Friedrich von Homburg, Anfang 7½ Uhr	Der Revisor, Anfang 7½ Uhr	Teresina, Anfang 7½ Uhr	Aschenbrödel oder der gläserne Pantoffel, Anfang 3½ Uhr

---

August Riepolt
München
Färbergraben 26, Tel. 25209
Korbmöbel
Kinderwagen
Kinderstühle
Korbwaren

Adressenschreiber
für Heimarbeit sofort gesucht. Zu melden Samstag, den 12. Dezember
Telephon 29047

Löwenbräu-Keller
Sonntag, den 13. Dezember 1925
Anfang 4 Uhr
Große
Militärmusik-Konzerte
ausgeführt v. d. Kapelle der Landespolizei
Leitung: Obermusikmeister
M. Windisch
Jeden Sonn- u. Feiertag im Bräustüberl
Frühschoppen-Konzert

Bürger-Bräu-Keller
Größter Saalbau Münchens
TÄGLICH KONZERTE
Samstag, den 12. Dezember
Sonntag, den 13. Dezember
Regimentsmusik-Konzert
Kapelle der Reichswehr, Dirigent:
Fürst

Künstlerspiele
Malkasten
Augustenstr. 78 Tel. 54700

Heitere Vortrags-Abende
Jazz-Kapelle

Metallbetten
Stahlmatratzen, Kinderbetten günst. a. Private. Kat. 1083 frei
Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.)

HERREN-HÜTE
werden umgearbeitet auf neueste Formen gebügelt, gefärbt, garniert
DAMEN-HÜTE
fassoniert in 8—10 Tagen
Kurt Weise
Hutmachermeister
Fraunhoferstraße 8
Filiale: Holzapfelstraße 7

Denkt an Euer
卐
Hakenkreuz-Liederbuch
卐
zusammengestellt von
Franz Grundner
Preis 35 Pfennig
Bestellungen an
„Propaganda"
München, Blumenstr. 13

Beim Einkauf von
Christbaumschmuck
empfiehlt sich den geehrten Parteigenossen
Cenzl Hechenberger
Weihnachtsdult, Bude 36, 37
2. Querstraße

Parteiabzeichen
à M. 1.– sind
nur
durch die Hauptgeschäftsstelle
München, Schellingstr. 50/I
Gartenhaus
zu beziehen. Alle anderen Angebote sind zurückzuweisen.
Parteileitung